

Einführung in die Eisenzeit – Fragenkatalog SS 05

Abkürzungen:

EZ = Eisenzeit

UFK = Urnenfelderkultur

Ha = Hallstattzeit oder Hallstattkultur

LT = La Tène Zeit od. Kultur

Jh. = Jahrhundert

Jt. = Jahrtausend

Allgemein:

In Mitteleuropa kommt Eisen erstmals um 1500 v.Chr. vor.

Verdrängung der Bronzewaffen erst im 10.Jh.v.Chr. (nach archäolog. Befunden) – Eisenprodukte kommen aus Palästina, Zypern, Griechenland, Kreta.

Ausbreitung der Eisentechnologie bis Mitteleuropa im 9. und 8.Jh.v.Chr.

in Ha C setzt sich Eisen als Werkstoff voll durch, war aber schon vorher bekannt (konnte aber Bronze noch nicht verdrängen).

Hallstattkultur ist keine über weite Regionen einheitliche Kultur, sondern ein Konglomerat zeitgleich, regional begrenzter Fundgruppen mit ihren Eigenheiten, die durch einige wenige grundsätzliche Gemeinsamkeiten miteinander verklammert sind.

1959 durch den Münchner Prähistoriker Georg Kossack geographisch fixierte Teilung in West- und Osthallstattkreis. Die Trennlinie verläuft entlang einer imaginären N-S-Achse Enns-Moldau-obere Elbe. Durch Österreich bildet die Enns die Grenze. Das Fundgut im Ort Hallstatt bildet durch die Lage eine Schnittmenge. Der östlichste Ausläufer des Westhallstattkreises ist das Wagengrab in Mitterkirchen im Machland, das nur in der Keramik geringe Osthallstatt-Spuren aufweist.

Zur Zeit des Niedergangs von Mykene, im 13. Jhd. v. Chr., entstehen in Frankreich und der Schweiz Pfahlbaukulturen und in Süddeutschland die Urnenfelderkultur. Ab 12. Jhd.v.Chr. in Böhmen, Mähren und Schlesien in der Lausitzer Kultur festzustellen.

Ende des 8. Jh. kimmerische Invasion von Nordosten. Kimmern = südrussischer Reiterstamm. Im Balkan schlossen sich die Thraker den Kimmern an. Aus der Durchdringung der Urnenfelderkultur mit diesem östlichen Kulturgut, insbesondere der Übernahme der östlichen Wagen- und Reiterkultur, erwächst ohne jedweden Kulturabbruch die Hallstattzeit: 750 – 450 v. Chr., die wieder vorwiegend Körperbestattungen einführt.

Hallstattkultur von Ostfrankreich bis nach Ungarn und Slowenien, v.d. deutschen Mittelgebirgen bis zum Alpenfuß.

Noch keine hallstädtl. Siedlung komplett ausgegraben.

Differenzierte soziale Gliederung während der späten Hallstattzeit. Auch im 7. Jh.v.Chr. schon reiche Gräber, aber eher v. Dorfhäuptlingen und mit den „Fürstengräbern“ kaum zu vergleichen, vermutl. recht kleine Siedlungen.

Zuerst viel Keramik, später treten Bronzen als Grabausstattung in den Vordergrund. Anfangs unterschiedlich angelegte Brandgräber: Urnengräber, Verbrennungsplätze, durch Grabhügel überschüttet, später in hölzernen Grabkammern.

In der älteren Zeit wurden Schwertträger schon unverbrannt beigesetzt.

In der jüngeren Ha wird aber allgemein die Körperbestattung üblich, Keramik wird weniger.

Frauen: Bronzeschmuck: Nadeln, Locken- u. Ohringe, Hals-, Arm- und Fußringe, Gürtel mit Bronzeblechbeschlag, Gewandfibeln.

Männer: Eisenlanzen, Dolche, Ohr-, Hals-, Armringe, Fibeln. – je nach Bestattungssitten. Der Krieger führte ein langes Schwert (eine wichtige Errungenschaft der Hallstattzeit), das er ab dem 6. Jhd., in der sogenannten „Dolchzeit“, mit einem prächtig geschmückten, zierlichen Kurzschwert („Antennendolche“), etwa von der Länge eines Hirschfängers, das man heute nicht als eigentliche Waffe, sondern als Standeszeichen ansieht, vertauschte. Einen solchen Dolch hat der im übrigen nicht dargestellte Krieger der Stele von Hirschlanden umgegürtet.

Nachbestattungen generell weniger reich ausgestattet als die Primärbestattung.

Grabhügelausmaße wurden in der jüngeren Hallstattzeit gewaltiger.

Weiters unterschiede in N und S: Im Norden gießt man die Bronzegefäße, im Süden treibt man sie, Im Norden zieht der Töpfer die Wand der Tongefäße freihändig hoch, im Süden verwendet er seit der Ha die langsam drehende, seit der Spät-Ha und FrühLT die schnell drehende Töpferscheibe.

Im Norden herrscht noch die Spätphase der nordischen Bronzezeit, bzw. Die Frühphase der Jastorfkultur vor.

Keltische Waffen wurden auch im südlichen Teil der Germania übernommen. Es sind vor allem die großen viereckigen Holzschilde mit gerundeten Ecken und gerstenkorn-, schiffchen- oder langrautenförmig gestaltetem Schildbuckel, der den älteren germanischen Rundschild eine Zeitlang verdrängt zu haben scheint, sowie Kettenpanzerhemden (Brünnen), wie sie auch in LT gefunden wurden.

LT: Zeit der keltischen Oppida. Die Latènekultur ist aus der Hallstattkultur erwachsen und verleugnet diese Tradition nicht. Die Hallstattbevölkerung hat sich ohne Kontinuitätsbruch zur Latènebevölkerung weiterentwickelt, und so ist auch die Latènekultur wieder und noch ganz wesentlich durch Kontakte nach dem Süden, zu den Griechen und Etruskern, und nach dem Osten zur eurasiatischen Steppenkultur der Skythen geprägt.

Ein Teil der LT scheint durch soziale Unruhen gekennzeichnet. In Vix etwa riß die Siedlungskontinuität ab, das Heiligtum aus der Zeit von 500 – 450 v. Chr. wurde zerstört, die Kultstatuen geköpft und zertrümmert. Die prächtigen hallstattzeitlichen „Fürstengräber“ müssen einem neuen Typ, dem Kriegergrab mit zweirädrigem Streitwagen, Platz machen.

1. Fundort Hallstatt – das Gräberfeld

Das Gräberfeld liegt in einem Hochtal, 340m über dem Hallstätter See. Es wurde ab dem Neolithikum besiedelt (Steinbeilfunde) und ab der UFK massiv genutzt > erster Salzabbau über den Eigenbedarf hinaus.

1846 entdeckte J.G. Ramsauer (Bergmeister der Salinen) die ersten 7 Gräber des Gräberfeldes und grub in den nächsten zwei Jahrzehnten um die 1000 Gräber aus. Wobei er für seine Zeit die Befunde vorbildlich protokollierte, und durch Aquarelle durch Isidor Engel dokumentierte. Nach ihm grub ab 1863 sein Zeichner etwa 200 Gräber aus. 1932 entdeckte F. Morton den jüngeren Teil des Gräberfeldes und führte von 1937-39 dort Untersuchungen durch. Heutige Untersuchungen werden von A. Kern, PA des NHM durchgeführt. Seit 1993: archäolog. Untersuchungen im Gräberfeld zur Verifizierung der alten Angaben.

Grabstätten sind Flachgräber; durchschnittliche Grabtiefe bei 1,5m; oft sind die Grabstätten mit grobem Bruchstein bedeckt; ein Spezifikum sind die Tonwannen auf denen meist reich ausgestattete Tote beigesetzt wurden. 121 Tonwannen (aus ovalen, schlecht gebrannten Tonplatten) sind bekannt (erwähnt bzw. in den Aquarellen dargestellt)

Grabformen: Die Gräber waren Flachgräber ohne oberirdische Kennzeichnung, von den 1045 bekannten Grabkomplexen sind 55% Körpergräber mit Blick nach Osten, 45% Brandgräber. Die Grabtiefe beträgt durchschnittlich 100-150cm, die Sohle war oft gestampft oder mit Sand bestreut. In einigen Fällen auch mit einer Tonwanne ausgekleidet.

Die Brandgräber enthielten meist reiche Beigaben, vor allem Bronzegefäße. Die Körperbestattungen lagen in gestreckter Rückenlage mit dem Blick zum Ausgang des Tales. Bei 26% der Gräber handelt es sich um Waffengräber, wobei diese meist außen im Gräberfeld zu finden sind, und waffenlose Gräber in der Mitte liegen (ev. Schutz der Schwächeren in der Gemeinschaft?). Frauengräber wurden häufig reiche, waffenlose Männergräber gehalten wie sich bei der EDV Nachbearbeitung durch **Hudson** herausstellte. Kriegergräber lagen eher am Rand des Gräberfeldes, waffenlose Gräber in der Mitte - vielleicht soll diese Anlage den Schutz der Schwächeren in der Gemeinschaft zum Ausdruck bringen.

¼ der Gräber enthielt Waffen → Teilung der Hallstattzeit in 2 Phasen (ältere Ha: Schwertzeit; jüngere Ha: reich verzierte Dolche und Scheiden; in den Gräbern des 5. und 4.Jh.v.Chr.: LT-Bewaffnung: Kurzschwert), keine Skelette erhalten. Im Gräberfeld von Hallstatt ist kein Bruch in der Belgung mit dem Auftreten des Laténstils zu beobachten.

Die Belegungsdauer des Gräberfeldes reicht von Ha C bis LT A, dann dürfte Hallein Hallstatt den Rang abgelaufen haben.

Belegung bereits im 9.Jh.v.Chr.; Belegungsschwerpunkt in der Hallstattzeit; bis in die mittlere LT.

- **Grab 260:** männlich Brandbestattung auf einer Tonwanne mit Mehrkopfnadeln (nur Männer !), einem Pilzknaufschwert, einem Beil, zwei großen Situlen, einer kleinen Silula mit Henkel, einer Bronzeschale und einem Bronzeteller mit Klapperblechen
- **Grab 264:** Frau in gestreckter Rückenlage mit einer Bernsteinkette, Brillenfibern (nur Frauen !), Amringen und einem Gürtelblech

Frauen: Fibeln, Gürtel, Hängeschmuck

Männer: Nadeln, Streitaxt, Schwert, Dolch (auch bei Frauen!!)

2. Hallstatt – Bergbau

seit dem 14. Jh. v. Chr. Abbau der Salzlagerstätten

im 8. Jh. v. Chr. Bergbau wieder aufgenommen (die UFK Saline wurde vermutlich aufgelassen)

Stollen werden schräg vorangetrieben und gehen in horizontale Strecken über, halbkreisförmige Blöcke werden abgebaut; es werden herzförmige Rillen mit bronzenen Lappenpickel und Holzschlägel ausgemeiselt und dann "halbe Herzen" herausgebrochen; Die Salzbrocken wurden vermutlich in Fellsäcken aus dem Berg geschafft.

Im Salz haben sich Textilien und menschl. Kotreste erhalten.

Bergbau in der Ostgruppe wurde bis ins 4. oder 3. Jh. v. Chr. betrieben, bis das Bergwerk durch eine Tagmure, die in das Stollensystem eindrang, zerstört wurde. Dabei wurde vermutlich auch ein Bergmann verschüttet, der 1734 wieder ans Licht kam s.o.

Seit 1311 wird „modern“ Salz abgebaut, in systematisch angelegten Haupt- und Nebenstollen, in der Bergbauchronik finden sich immer wieder Erwähnungen von Funden wie Kienspänen, Kleidungs- und Keramikresten. 1723 wurde ein Mann im Salz gefunden, der aber leider am Friedhof in Hallstatt begraben wurde, ohne ihn vorher ausreichend zu dokumentieren. Ab 1960 beschäftigen sich Kromer und später Barth mit dem Salzbergbau in Hallstatt. Derzeit sind etwa 60 Fundstellen bekannt. Da sich die Stollen wieder schließen und zuwachsen stößt man nur durch Zufall auf neue Fundstellen.

Das Abbaugelände wird in 3 Gruppen eingeteilt:

1. Nordgruppe: Der Bergbau in der N-Gruppe beginnt im 12./13. Jh. v. Chr. und erreicht seinen Höhepunkt um 1000 v., um 800 v. wurde sie dann planmäßig aufgelassen. Die Stollen sind bis zu 200m tief, der Abbau erfolgte mit endständigen Lappenbeilen in Knieholzschaftung, weiters mit Holzschaukeln und Tragesäcken mit Gestellen, in denen man das gehauene Salz abtransportierte. Zur Ausstattung des Bergmanns gehörten auch Kegelmützen und Lederbundschuhe. Als Geleucht verwendete man Leuchtspäne mit rechteckigem Querschnitt, sichtbar sind U-förmige Abbauspuren.
2. Ostgruppe: Diese war vom 8.-4. Jh. v. Chr. in Betrieb und endete mit einer Naturkatastrophe: ein Wassereintritt im Berg verursachte einen Erdrutsch, der die Stollen unbenutzbar machte. Dabei ist auch der Mann im Salz verschüttet worden. Die Abbautechnik war etwas anders, man baute herzförmige Salzbrocken unterschiedlicher Größe und etwa 12cm Dicke ab. Sie wurden vermutlich von 2 Arbeitern mit bronzenen Lappenpickeln erst vorbehalten und dann im Stück abgelöst. Von den Bergleuten wurden weiters Fellbeutel, Zipfelmützen und flache Mützen und Leuchtspäne mit flachem Querschnitt verwendet.
3. Westgruppe: diese wird in die Spät-LT und in die Römerzeit datiert. Ihre Stollen sind bis zu 300m tief. Altfunde sind leider verschwunden, es existieren aber einige ¹⁴C Daten. Von der benachbarten Dammwiese stammen einige LT-Funde wie bemalte Keramik mit Kammstichverzierung, Glasperlen und Spinnwirtel. Es dürften sich dort Soleverhüttungsanlagen befunden haben, wie ein System von Rinnwerken, Bassins und Knüppelwegen beweisen.

3. Fremdstücke in Hallstatt

Die in Hallstatt gefundenen Fremdformen sind nicht unbedingt nur Importstücke, sondern waren z.T. sicher auch Gastgeschenke, oder Heiratsgut, das von den Frauen mitgenommen wurde.

- Erste Hohlglasgefäße nördl. der Alpen > vermutlich aus Unterkrain, St. Lucia
- Ton-Schnabelkanne aus Italien
- Helme aus Unterkrain
- Bernstein aus dem Norden
- Bronze aus Ober-Italien
- älteste Glasgefäße aus dem Caput Adriae (Gräber 502 und 733)
- 2 im Situlenstil verzierte Bronzedeckel aus 2 Brandschüttgräbern → etruskischer Bereich
- 100 Tongefäße aus dem Westhallstattkreis
- Grab 15: 2 Doppelscheibenfibeln, die aus Großweikersdorf und der slowenischen Santa-Lucia-Gruppe bekannt sind

4. Situlendenkmale und Schwertscheide von Hallstatt

Situla = ein aus Blech zusammengenietet und zusammengefalteter Eimer, der mit ein bis vier Figurenfriesen, bisweilen zusätzlich mit Ornamentstreifen geschmückt ist

Älteste Zeugnisse aus dem 7.Jh.v. Chr. Deckel aus Hallstatt, aus Grab aus jüngerer Ha, Darstellung = geflügelter Löwe, Hirsch, Sphinx und Wildziege => Stil von Etruskern abzuleiten; Form: gerundete Wand und 2 festgenietete Handhaben an der weitesten Stelle;

Zunächst keine verzierten Eimer, sondern vor allem verzierte Eimerdeckel, Helmfragmente und Schildbuckel; keine szenarische Verbindung von Figurengruppen; Tier- und Pflanzenornamente herrschen vor; in technischer Hinsicht aber in keiner Weise primitive Vorstadien der Situlenkunst! Treiarbeit und Stichelführung sind vollendet und in bleiben in späterer Zeit unübertroffen, vor allem am Deckel von Hallstatt gut zu sehen. Mehrzahl der Herstellungen höchstwahrscheinlich in Este.



Erste Situla mit Figurengruppen: **Benvenuti-Situla** ist die älteste verzierte Situla. Viele figurale Verzierungen finden sich einzig und allein auf dieser Situla und haben keine Wiederholung auf anderen Werkstücken gefunden. Dargestellt sind ein sitzender Zecher, der ein Pferd hält, Faustkämpfer, Krieger und Gefangener. Stil der Benvenuti-Situla = **Punkt-Buckel Dekor** (Stil der Kleinkleiner-Gruppe, Sesto-Calende (Italien)) im Gegensatz zum **klassischen Situlenstil** (Stil im oberitalienischen Raum; Figuren von innen herausgetrieben und gewissen Körperpartien (Gelenke, Wangen) durch einzelne Punzschläge betont; Konturen von außen mit kleinem Meißel nachgezogen, zuletzt Muster von Kleidungsstücken oder Fellen)

Im fünften Jahrhundert schließt sich die Masse der Situlendenkmäler an. Auch ein Einfluss des LT-Stils ist bemerkbar. Diese Form ist gekennzeichnet durch ein geknicktes Profil und noch 2 festgenieteten Handhaben (z. B.: Magdalenska Gora, Toplitz, Bleche aus Vace, selten auch in Krain), Werkstätten im bologneser Gebiet Slowenien und Südtirol; Es ist die Blütezeit der teurotischen Arbeiten in Oberitalien und im Südostalpenraum. Zu diesen gehören die Situla aus der Certosa, das Gürtelblech und die Situla aus Vace.

Feste sind eines der häufigsten Themen der Situlenkunst. Dargestellt sind Wagenfahrten, Reiter, Aufzüge von Mensch und Tier, Opferhandlungen, Faustkämpfe, sexuelle Motive, thronende Männer bei Leierspiel und Trank und mehr. Die Festszenen schildern besondere Freuden aus der Welt des Mannes. Frauen erscheinen meist nur in dienender Funktion. Die vornehme Dame herrscht dagegen im Frauengemach über Spindel und Webstuhl (z. B.: Ritzzeichnungen auf den Urnen von Sopron, Kegelhalsgefäß von Sopron mit „Webszene“).



Um 400 v. Chr. und später werden in Este Arbeiten angefertigt, die zwar in der Herstellung den Situlendenkmälern gleichen, im Darstellungsinhalt aber eine deutliche Sonderentwicklung zeigen: ähnliche Dekoration, doch eine andere Technik; Körper der Figuren werden nicht mehr so plastisch dargestellt, sondern nur mehr durch Stichelführung angegeben; menschliche Darstellung tritt nur noch ausnahmsweise auf; Tierdarstellungen arten oft zu monströsen

Fabelwesen aus; gekräuselte Zierpflanzen sowie Schnörkel an Füßen und anderen menschlichen Körperteilen treten auf und werden wichtige Zierelemente. Beispiele dieses Stils sind Gürtelhaken aus Este und Spina, verzierte Dolchscheiden aus Este, die Situla Capadaglio und der Gürtel Nazari.

Späte Situlendenkmäler (4. Jh.) stehen dann oft der klassischen Zierart wieder näher, so zum Beispiel die Situla von Kuffarn, die nochmals das ganze Festgepräge abrollt. Diese Situlen sind konisch mit stark eingezogenem Oberteil und beweglichem Bügelhenkeln über der Mündung. Werkstätten finden sich hier wieder im bologneser Gebiet sowie in Krain und Südtirol.

Die nachlebende Tradition des Situlenstils zeigt sich am Beispiel der Schwertscheide von Hallstatt. Frühe keltische Kunst, griechische Einflüsse und Anregungen aus der Situlenkunst wurden aufgenommen und verarbeitet. Es handelt sich um ein Schwert aus LT B, auf dessen Scheide Reiterkrieger eingraviert sind, deren Darstellung eine deutliche Beziehung zu ähnlichen Abbildungen auf den Situlen aufweist.

Weiters sind noch Votivbleche aus Este als nachlebende Kunstwerke des Situlenstils zu nennen.

Beispiele von Situlendenkmälen:



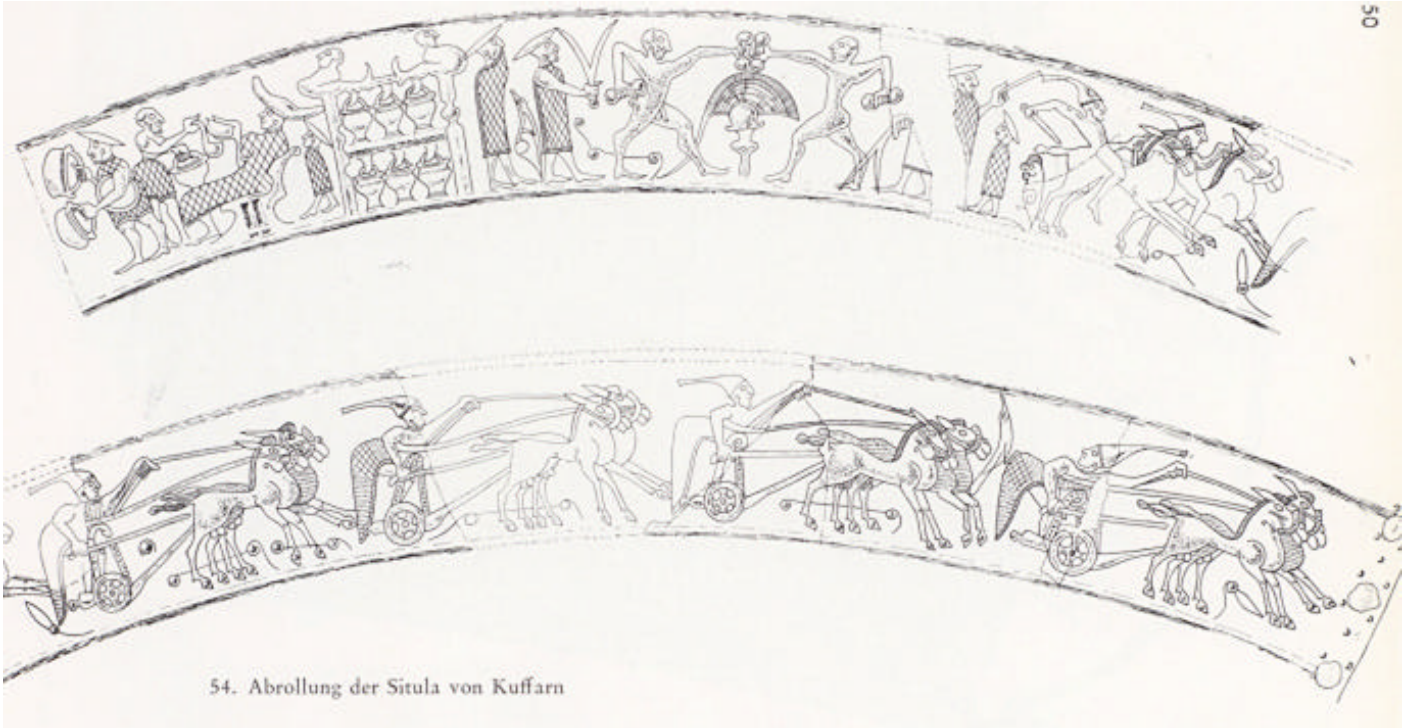
Situla von Vace (Slowenien): auf Grund von vergleichbaren Funden auf das 5. Jahrhundert vor Christus datiert; Situla aus Bronzeblech; Figurale Verzierung in 3 Zonen: Oben Vorführung der Pferde, Wagen und Reiter. Im Mittelstreifen Schlachtier, Festmahl mit Darbietung auf der Panflöte und Faustkampf. Hinter den Zuschauern ein Widder mit Vogel auf dem Rücken. Unten Tierfries mit Paarhufern und Raubtier.



41. Abrollung der Situla von Vače



Situla von Kuffarn (Niederösterreich): Situla aus Bronzeblech; Festmahl (2 Diener vor dem Ehrengast, hinter diesem Eimergestell aus Holz mit Situlen); Faustkampf mit Sekundanten, Pferde- und Wagenrennen (2 Reiter, 4 Gespanne)

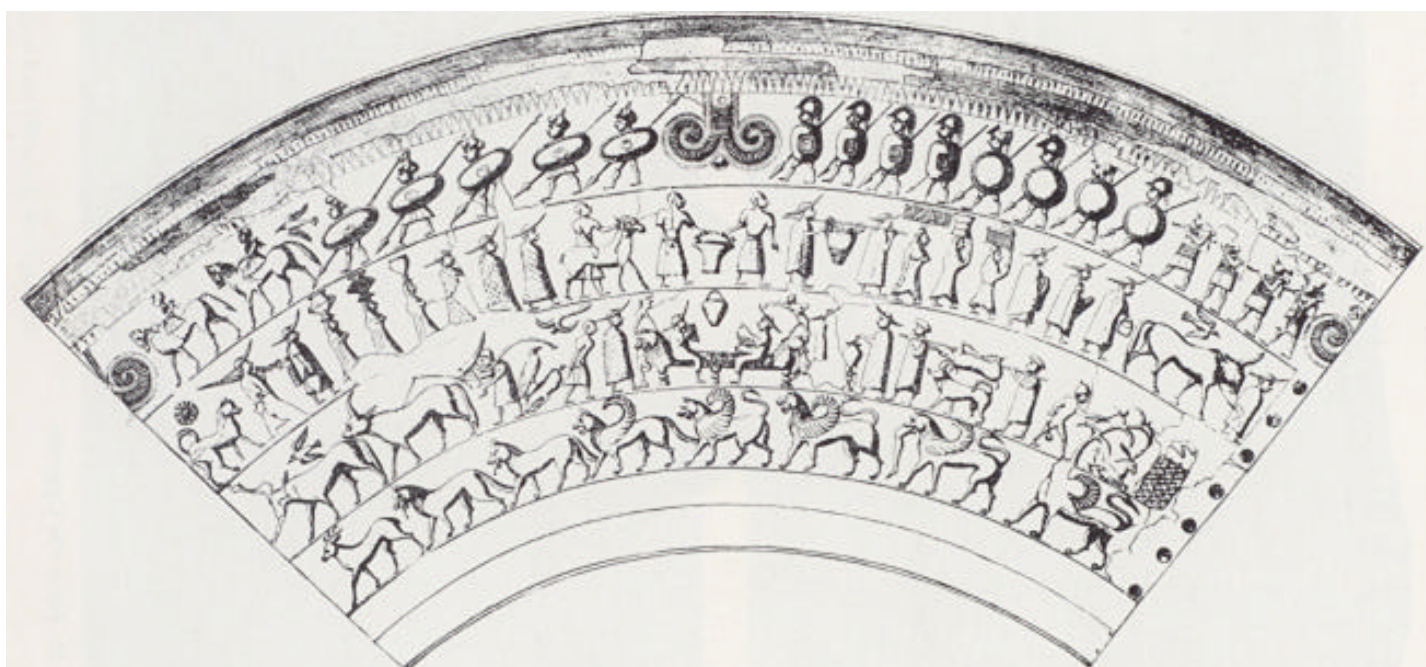


54. Abrollung der Situla von Kuffarn



Certosa-Situla (Bologna): Bronzesitula, mit Steinplatte bedeckt als Urne verwendet

Das obere Fries stellt einen Kriegerzug da, das mittlere eine Prozession (eventuell mit Opfer; 2 Männer tragen ein großes Gefäß an der Stange, Bratspießträger, Widder- und Stierführende) und das unter Fries eine Hasenjagd, Syrinx- und Leierspieler mit Zuhörern, Pflüger und Rindern; Festszenen, Jagd- und Landleben, Sphinxen deuten auf Mittelmeereinfluss hin. Die Situla wird ins 5. Jahrhundert v. Chr. datiert.



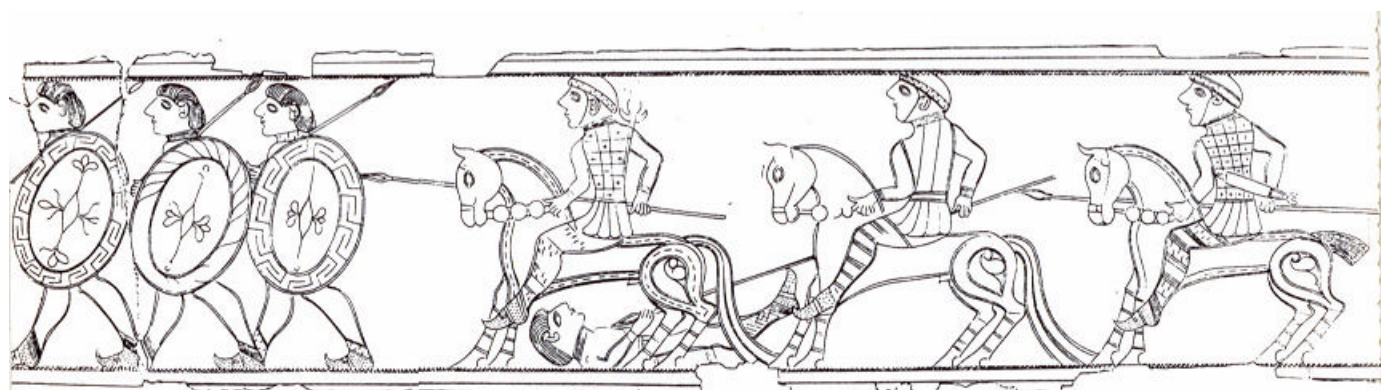
17. Abrollung der Situla Certosa

Die Schwertscheide von Hallstatt: Eisenschwert mit Bronze beschlagener Scheide. Verzierung: Aufmarsch von Krieger (3 Fußsoldaten mit Schild und Lanze, 4 Reiter mit Helm und Lanze; unter dem ersten Reiter ein Gefallener) davor und dahinter je zwei Männer mit Rad. Im letzten Feld vor der Spitze ein Ringkampf, dessen dritte Figur schon mehr ornamental aufgefasst ist.

Das Schwert zeigt bereits die typische Form der Latène-Zeit. Die Dekoration der Scheide ist aber aus der Situlenkunst herzuleiten. Die Figuren sind eingraviert. Die Reiterei wird hier im Gegensatz zu griechischen und etruskischen Darstellungen mehr betont und als effektive, die Schlacht beeinflussende Truppe dargestellt. An den Waffen, die abgebildet sind, erkennt man auch, dass es sich um eine latènezeitliche Kriegerschar handelt. Das Aufgebot unterscheidet sich deutlich von mediterranen Kampfverbänden und ist charakteristisch für die Entwicklung vom Bürgerheer zum Adelsheer in Mitteleuropa. (Ähnliches schildert später Cäsar in seinem Gallischen Krieg.)

Die klass. Situlenkunst entstand im 7.Jh.v.Chr. am Nordrand der etruskischen Welt und greift mediterrane Motive auf. Szenarische Bildstreifen auf denen Menschen, Tiere im Profil und ohne Perspektive dargestellt sind. an die griech. Darstellungen angelehnt.

Name von Lat. *Situla* = Eimer (Gefäß mit Henkeln), in dem in der Antike Wein serviert wurde. Situlenstil war nicht nur auf Situlen beschränkt, sondern zierte auch Zisten, Fußschalen, Deckel, Messer- und Schwertscheiden, Schildbuckel, Gürtelbleche und -haken, Helme, Spiegel und auch Möbel.



Kriegerdarstellungen auf der Schwertscheide von Hallstatt.

meist Schlüsselszenen von Mythen abgebildet

Die Denkmäler der Situlenkunst entstanden im nordetruskischen und venetischen Raum; weitere Zentren: slowenische und südostalpine Gruppe des Osthallstattkreises, Tirol; verstreute Exemplare auch nördlich des Alpenhauptkammes (nicht im Westhallstattkreis).

- Situla von Welzelach (im hinteren Isertal): Gräberfeld vor allem aus dem 6.Jh.BC; Brandbestattungen Fragmente 2-er figural verzierten Bronzesitulen, die mitverbrannt worden waren, Eine Situla besitzt 3 Zonen mit plastisch herausgearbeiteten und geritzten Figuren; Darstellung: Prozession von Frauen mit Zisten oder Situlen auf dem Kopf und anschließend Männer mit Helm und knielangem Gewand, die eine Panflöte blasen, ... , unterste Reihe besteht aus einem Tierfries, wie im Situlenstil üblich (nach griech. Vorbild) (Bild Urban s.244)

Der Situlenstil um 400 v.Chr. ist gekennzeichnet, weiterhin durch szenarische Friese, aber nicht so realistisch.

Schwertscheide von Hallstatt: (s.302)

frühhallstattzeitlich; Eisenschwert mit Bronzescheide, deren Vorderseite eine zarte Gravierung im hallstattzeitlichen Situlenstil zeigt; außerdem befinden sich auf dem Ortband 2 typische Drachenköpfe im Hallstattstil.

Hauptszene zeigt einen Kriegszug aus 3 Fußkriegern mit ovalem Schild und Lanze, 4 Reitern mit Helm und Lanze, die den Fußkriegern folgen. Einer der Reiter sticht auf einen am Boden Liegenden ein. Die Ritzungen sind sehr detailreich. Deutlich erkennbar: Schnabelschuhe mit Gamaschen und Schnallen, panzerwesten und Hosen. Am Spitz der Scheide findet sich die Darstellung 3-er kämpfender/raufender Männer. Im Unterschied zu den hallstattzeitlichen Situlendarstellungen sind die Frisur der Männer deutlich markiert, Hinweise auf einen Bart fehlen; 2 schmale Zonen zeigen 2 Männer, die ein 8speichiges Rad halten.

5. Chronologie d. Ha-Zeit – Fibeltypologie & Fibeltypo. d. Heuneburg

1874 verwendet **Hildebrand** den Begriff ‚Hallstatt‘ für die frühe Eisenzeit, Namensgebender Fundort ist Hallstatt in Oberösterreich. Er hat erkannt, dass bestimmte Fundstücke aus einem bestimmten Gebiet die gleichen Verzierungen aufweisen. Bei diesem Ansatz ist aber zu berücksichtigen, dass ganze Bereiche einfach ausgeklammert sind.

1881 **Tischler** unterteilt Ha in 2 Perioden

ältere (Schwert) Zeit = Ha C

jüngere (Dolch) Zeit = Ha D

1905 teilt er die Hallstattkultur in eine Ost- und eine Westhallstattkultur

Reinecke hat 1911 das S-Deutsche Material sortiert und bestimmte Objektgruppen gebildet und zum ersten Mal versucht die Ha nochmals chronologisch zu untergliedern. Er mischt die Begriffe Hallstattzeitlich, Hallstattstufe und hallstattisch.

Eine bis heute gültige, sinnvolle Basis:

Chrono nach Reinecke:

Bezeichnung

Ha A = UFK

Gekennzeichnet durch:

Leichenbrand

Ha B = UFK

~1000-Mitte 9.Jh.v.Chr.

Ha C = ältere Hallstattkultur

nicht ausreichend definiert
8./7.Jh.v.Chr., Ha-Schwerter

Ha D = jüngere Hallstattkultur

7./6.Jh.v.Chr.

LT A/B = Früh La Tene

LT C = Mittel La Tene

LT D = Spät La Tene

HaA und B bezeichnen im Grunde die Spätbronzezeit.

1952 **Zürn** teilt Hallstatt D in:

- D1-paarweise getragene Schlangenfibeln
- D2-3 oder mehr Pauken und Fußzierfibeln
- D3-4 Fibeltracht, Pauken und Doppelpaukenfibeln

Hallstatt D3 ist etwa parallel zu LT A1

Kossak teilt nach dem Gräberfeld Großseibstadt in:

- C1 = Mindelheim
- C2 = Bubesheim
- D1 = Uffing
- D2 = Kicklingen

Ein Problem stellt der Übergang von Ha D3 zu LT A1 dar, zwei ausgeprägte Kulturercheinungen mit unterschiedlicher Verbreitung stehen sich gegenüber ohne das eine allgemeine direkte Abfolge voneinander zu beobachten wäre. Auch sind regionale Unterschiede zu beobachten. Der Dürrnberg oder die Hunsrück-Eifel-Gruppe entwickeln sich relativ rasch weiter, SW-Deutschland bleibt eher konservativ.

Zürn sieht beide Erscheinungen parallel, **Haffner** beobachtet ein Nacheinander während **Pauli** von einer Weiterwanderung und einer archäologischen Überbewertung der Fibeln ausgeht.

Die Definition dieser archäologischen Stufen ist nur über Materialgruppen möglich und birgt einige Schwierigkeiten. Eine exakte Datierung und Abgrenzung der Stufen ist nicht möglich – da die Übergänge immer verschwommen sind.

1959 unterteilt Kossack Ha C nochmals in C1 und C2. 1979 merkt **Torbrügge** an, dass Ha C2 in Wirklichkeit schon Ha D ist und somit würde einfach Ha C als Bezeichnung reichen.



Leittyp Ha C: Eisernes Schwert – Typ Mindelheim mit Pilzknauf (aus Bronze oder organischem Material wie Bernstein oder Elfenbein) – siehe Bild, Brillenfibeln, Harfenfibeln und Bogenfibeln.

Waffen: Schwerter aus Bronze oder Eisen; Rüstung: Lanze, Schild (aus Holz mit Leder überzogen) mit Schildbuckel aus Bronze oder Eisen, Helm (Leder), Streitwagen, Zieräxte, Speere zum Werfen, Hiebmesser, Lederpanzer.

West vom Osthallstattkreis gut unterscheidbar: Im Osten waren Streitbeile gebräuchlich, im Westen Schwerter.

Leittyp Ha D: Dolch, Fibelmode setzt sich durch, verschiedene Typen.

Waffen: Schild wird länger, Dolche – vor allem bei Oberschicht, Wurfspeere, Ende Hallstatt D wieder Kurzschwert mit antropomorphen Griff, Pfeil und Bogen, Steinschleudern.

Aufgrund der Fibeltypologie ist es gängig Hallstatt D in drei Untergruppen zu teilen nämlich: Ha D1, D2 und D3 – eine Einteilung die akzeptiert wird. In HaD1 ist die Schlangenfibel vorherrschend in D2 die Paukenfibel. Ha D3 ist schon vom Übergang auf die LT geprägt: Tierfibeln, Mazzabottofibeln, Omega-fibeln, Certosa-fibeln.

Die Fibel hat gegenüber der in der Bronzezeit verbreiteten Nadel den Vorteil, dass sich die Nadelspitze nicht von selber lösen kann, weil sie mit Spannung in Nadelhalter eingehängt ist. Ausserdem kann man sich dank des Nadelhalters nicht an der Nadelspitze verletzen.

Die Ablösung der Nadel durch die Fibel geschah regional unterschiedlich; z.T. erst in der älteren EZ (zum Beispiel im nordwestl. Westhallstattkreis). Als Faustregel kann man sagen, dass die Fibel in der EZ die Nadel der BZ ablöst.

Hallstattkultur – 8.-5.Jh.v.Chr.

entstand im 8.Jh.v.Chr. aus der Urnenfelderzeit (fließender Übergang)

rot-schwarze Gefäßbemalung (aus dem jüngeren westl. Urnenfelderkulturkreis) wird ein allgemeines Kennzeichen der Hallstattkultur

475BC	Ha D	D3	Frühe Eisenzeit	Hallstatt-Kultur
525BC		D2		
550BC		D1		
650BC	Ha C			
800BC				
				spät
				früh

Fibeltypologie der Hallstattkultur (Kelten in Deutschland s.162)

Ha D1 Kahnfibel

Ha D1 ältere Schlangenfibel Typ S4

Ha D2 getriebene Paukenfibel

Ha D2 gegossene Paukenfibel

Ha D3 Doppelpaukenfibel

Ha D3 Fußzierfibel

Übergang Ha D3/Lt A Fußzierfibel mit Vogelkopf und Koralleneinlage im Vogelauge und auf dem Bügel

Fibeltypologie der Heuneburg

Mansfeld unterscheidet 7 Typen mit zahlreichen Varianten

Schlangenfibel	(S1-6)	D1-D2
Bogenfibel	(B1-3) (K1-3)	D1
Kahnfibel	3)	D1-D2
Paukenfibel	(P1-4) (DP1-4)	D1-D3
Doppelpaukenfibel	4)	D2-D3
Fußzierfibel	(Z1-4)	D2-D3
Doppelfußzierfibel	(DZ1-3)	D3

Fibeltypen

Die versch. Fibeltypen treten i.d.R. nicht streng nacheinander auf, sondern sich überschneidend (diese Schlussfolgerung ergab sich v.a. aus den Grabungen bei der Heuneburg).

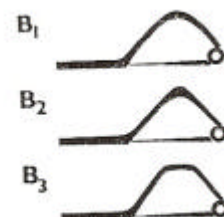
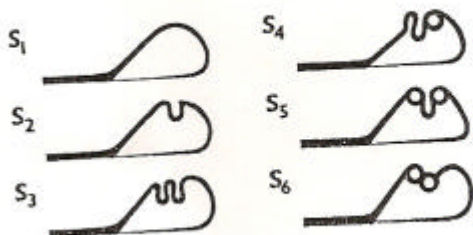
Die Spannung der Nadel kann auf 3 versch.. Arten zustandekommen; diese Arten führen zu einer ersten Gliederung der Fibeln:

- Spannung durch elastischen Bügel (S I-S6)
- mind. 2-windige Spirale am Kopfende (BI-B3, KI-K3)
- vielwindige Spirale mit symmetr. Gegenspirale am Kopf (=Armbrustkonstruktion, bei allen F. mit Fusszier)

Bei Paukenf. (P) gibt es alle 3 Varianten.

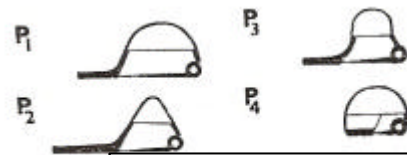
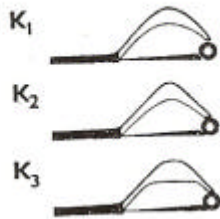
Hallstattfibeln des südl. Mitteleuropa:

Schlangenfibeln:



Bogenfibeln

Kahnfibeln:
(Bügel ist ausgehöhlt)



Paukenfibeln

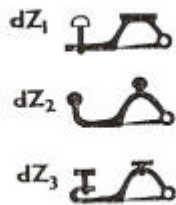


Untergruppe: Doppelbaukenfibel



Fusszierfibel

Doppelzierfibeln:

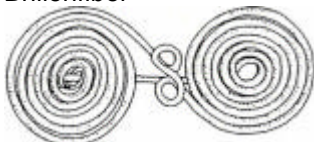


Material: Im Westhallstattkreis: Zunahme des Eisens während EZ, später wieder vermehrt Bronze.

Hallstattfibeln im östl. Mitteleuropa

Karpatenländisch: Ha (B-)C

Brillenfibel



Harfenfibeln (Typ Hadersdorf/Roggendorf) als Weiterführung der Urnenfeldertradition



u
gesamtbalkanisch: 2-schleifige Bogenfibel (truhe und ältere EZ)



Sonderformen:

theriomorphe F. Sanguisugaf. Certosaf.

= tierförmige F.

= Bogenf. mit langem Fuss

= in Spät-Ha, Früh-L T in Etrurien über Alpen bis mittl.lobere Donau und WBalkan verbreitet



u



Certosafibeln aus Bologna. M 1:2

6. Der West-Ha-Kreis

Grundsätzliche Unterschiede:

Westhallstattkreis	Osthallstattkreis
Schwert (Ha C)	Streitaxt
Dolch (Ha D)	Streitaxt
Wagen (in Amstetten d. östlichste Fundort)	Volle Bewaffnung inkl. Schutzwaffen
Symbolhaft verkürzte Bildsprache der La Tène Kunst	Situlenkunst, erzählerische Darstellung
Goldhalsreif (in Uttendorf östlichster Fundort)	Gefäße: Stierkopfgefäße, Mondidole, Mäandermotive, rote Gefäße mit schwarzer Graphitierung
Importe aus dem mediterranen Bereich	

Die Hauptschwierigkeit der Trennung der beiden Kreise liegt in den Überschneidungsgebieten z.B. Bayern, Böhmen und Hallstatt.

Verbreitung W-Ha-Kreis: Ostfrankreich, Mittel- und Süddeutschland, Schweiz, Österreich bis zur Enns. Intensiver Handel mit griechischen Kolonien an der ligurischen Küste (Wein, Seide, Gewürze, Geschirr etc.)

Beim Westhallstattkreis handelt es sich um eine offene Zone mit grösseren und kleineren Regionalgruppen, die unterschiedliche Keramiken aufrecht halten und unterschiedliche Trachten tragen. Verbindend wirken gemeinsame Interessen der Obrigkeiten, wie Bindung an Erzlagerstätten, dieselbe Sozialordnung (Schwertträger, Einzelhöfe), eine identische Symbolsprache und übereinstimmende religiöse Praktiken (Bestattung, Grabhügel). Voraussetzung dafür ist eine Verständigung über weite Entfernungen und lange Zeiträume hinweg, die Folge ist eine ähnliche Übereinstimmung in der Oberschicht. Trotzdem gibt es grosse Unterschiede - zum Beispiel in der Behandlung der Toten (Verbrennung oder Körperbestattung) oder in der Ausstattung der Schwertgräber mit Tongeschirr z.B. links des Rheins 1-3 Tongefässe, links des Rheins mehr als 3. Daher ist es besser man spricht von einem Kreis als von einer Kultur. Es handelt sich beim Westhallstattkreis im Endeffekt um ein sehr enges Kommunikationssystem einer Westhallstatt-Elite.

Der Westhallstattkreis im 7. & 8.Jh.v.Chr. ein neuer Individualismus:

Zentrale Organisation am Ende der Bronzezeit, durch grossräumige Befestigungsanlagen, regelhafte Siedlungsstrukturen und einzelne Bestattungen herausragender Männer. Plötzlich, sei es durch Klimaverschlechterung und unter Umständen Bronzeverknappung kommt es im 8.Jh.v.Chr. zum Zusammenbruch von Befestigungen und grossen Siedlungen. Die Nutzung des Eisens beschleunigt den Prozess. Es treten Einzelhöfe auf, und damit der Anspruch auf Eigentum. Herrenhöfe kommen, der Totenkult ändert sich, von der schlichten Urne zur gezimmerten Grabkammer, vom einfachen Grab zum Grabhügel, es gibt keine gleichförmigen Urnenerfelder mehr sondern bunte Vielfalt. Wichtige Symbole werden Pferd, Wagen, Reiten, sie zeigen soziale Überlegenheit. Anführer wurden mit Zaumzeug und Wagen begraben. Grosser Einfluss kommt von Steppennomaden und Reitervölkern.

Um 600 v.Chr. hat sich dann die Struktur des Westhallstattkreises verändert. Die bronzezeitlichen Traditionen gerieten langsam in Vergessenheit, die italischen Vorbilder wurden modern. Der Dolch ersetzt das Schwert, die Nadel wird von der Fibel ersetzt, vielleicht auch im Zusammenhang mit der etruskischen Mode. Im Totenkult steht die Ahnenverehrung im Mittelpunkt, Körperbestattung ersetzt die Leichenverbrennung, der Einzelgrabhügel wird zur kollektiven Gedenkstätte, in der mehrere

Generationen begraben werden. Der Tote wird zum Heros und im Bild verehrt, mit lebensgrossen Plastiken (z.B. Statue v. Hirschlanden). Am Beispiel Hessen und Bayern ist im 6. Jht.BC zu erkennen, dass die Prestigeobjekte Schwert und Wagen von der Architektur abgelöst werden, Herrenhöfe und Burgen werden gebaut. Die Oberschicht verbreitert sich. Die Tracht ist weniger reglementiert und es ergibt sich ein farbenprächtiges Bild. In einem eng begrenzten Gebiet Baden-Württembergs, schaut die Sache ganz anders aus, in dieser konservativen region kommt es zu einem massiven Wandel im Sozialsystem. Auf Grund der grossen Bedeutung der Donau als Verkehrsachse und der Heuneburg als Drehscheibe kommt es zu einem neuen Reichtum (Erze, Zinnhandel mit Etrurien, Weinimporte und die Wirkung einer Mauer). In den Gräbern der Elite sowie in der Lehmziegelmauer der Heuneburg spiegelt sich der Reichtum. Im Gegensatz zur bronzezeitlichen Gesellschaft wir der Metallreichtum (Kupfer, Zinn, Eisen) und der Besitz seltener Rohstoffe (Salz, Bernstein, Honig, Met) nicht mehr dazu genützt um Göttern geopfert zu werden oder dem Volk zu imponieren, sondern um Luxus zu erwerben, mit dem sich Macht und Status vor allem nach dem Vorbild der Etrusker darstellen lässt. Extrem wichtig dabei sind exotische Güter, wie Wein und Gold. Das Angebot ist immer geringer als die Nachfrage, daher wer zum Zug kommt hat sein Prestige erhöht. Die Eisenverarbeitung dürfte unter strenger Kontrolle der Ha-Eliten gestanden haben, die ihr Wissen streng geheim hielten.

Westhallstattkreis: Dolche, Wagen, „Fürstengräber“ (= im Anschluß an die Ausgrabungen in Mykene) vom Flachgau bis in das nördliche Alpenvorland (s.229/230)
Kerngebiet von Burgund über die Schweiz, S-Deutschland, Böhmen bis Oberösterreich.
regelmäßige Beigabe von Schwertern in Grabkammern unter Hügeln ist ein gemeinsames Grundprinzip des Totenbrauchtums.

ab dem 6.Jh.v.Chr. verstärkter Zustrom mediterraner Produkte und Waren → schlägt sich in den Fürstengräbern nieder

Die Eisentechnologie erfasst im Westen am Beginn der Eisenzeit in erster Linie die Waffenproduktion, besonders die Herstellung langer Eisenschwerter. Der Besitz einer derartigen Waffe galt vermutlich als deutliches und für alle sichtbares Zeichen einer gehobenen Stellung. Im Grabkult werden die sozialen Abstufungen deutlicher, die Gräber der Eliten beinhalten einen 4-rädigen Wagen (insbesondere während der Späthallstattzeit kein vollständiges und gebrauchsfähiges Gefährt, sondern nur Teile). Im franz. und S-dt. Bereich nehmen die Fremdstücke deutlich zu. Sie spiegeln im 7.Jh.v.Chr. Kontakte zum etruskischen Raum, ab 600 zu den griech. Kolonien wider.

Eine herausragende Funktion wird im 6.Jh.BC durch die Beigabe eines Goldhalsreifens deutlich. Die nächste Gruppe sind mit Dolchen und Bronzegürteln ausgestattete Gräber. Zuletzt sind die Lanzenträger bzw. bei den Frauenbestattungen Gräber mit ausgewählten Beigaben.

am besten untersucht ist der SW-dt.-Raum.

Kegelhalsgefäße (Bauchige Töpfe mit niedrigem kegelförmigen Hals): Weiterführung aus der Urnenfelderzeit

Kragenrandgefäße (Gefäße mit kurzem steilem Rand): Neuentwicklung

große, weit ausladende Schüsseln, die innen getrept sind mit schwarz-roter Bemalung

um 600BC ändert sich die Struktur des Westhallstattkreises

- Dolch statt Schwert
- Fibel statt Nadel
- Ahnenverehrung steht im Mittelpunkt
- Körperbestattung statt Leichenverbrennung
- kollektive Gedenkstätte (mehrere Generationen werden dort begraben) statt Einzelgrabhügel

7. Fürstensitze und Fürstengräber

Typologie d. Fürstengräber nach Urban VO:

W-Ha-Kreis:

Dolche, Schwerter, Wagenbeigaben, Importstücke, Torques

O-Ha-Kreis:

Große Erdaufschüttungen, Metallarm, keine Wagen, Streitaxt, Lanzenspitzen

SO-Ha-Kreis:

Schutzwaffen (Panzer, Helme), Wagenmodelle

Archäologisch hebt sich die frühkeltische Zivilisation des 6. und 5. Jh.v.Chr. einerseits durch die engen Kontakte zur mediterranen Welt, andererseits durch die Entstehung komplex strukturierter Siedlungszentren (sog. Fürstensitze) und exzeptionell luxuriös ausgestatteter Prunkgräber (sog. Fürstengräber) von den vorausgehenden und benachbarten prähistorischen Kulturen deutlich ab.

Die Befunde deuten tiefgreifende soziale Veränderungen an: die Konzentration politischer Macht und ökonomischen Reichtums in den Händen einer privilegierten sozialen Gruppe sowie die damit einhergehende Integration lokaler oder kleinregionaler Gemeinschaften in überregionale Verbände.

-Glauberg: frühlatenezeitl.Fürstengräber: 4 Kriegerstatuen aus Sandstein, befestigte Höhensiedlung

-Bad Dürkheim, Limburg: ev. Fürstensitze

-Hohenasperg

-Frankenalb: zahlreiche hallstattzeitl. Grabhügel; 2 'Herrenhöfe' mit befestigten Höhensiedlungen

-Ipf bei Bopfingen: Fürstensitz

-Heuneburg

-Mont Lassois/Vix: Fürstinnengrab

-Hochdorf: unberaubtes Grab

Kaum ein Fürstengrab zeigt die gleiche Anlage und Ausstattung wie ein anderes, v. d. Grabanlage selbst bis zur Einfassung der Hügel durch Kreisgräben oder die Steinüberdeckungen des Hügelfußes. Ältere Gräber auf der alten Oberfläche, die jüngeren in eingetieften Grabschächten.

Das Entstehen dieser Fürstenschicht mit ihren Prunkgräbern dürfte eine Reflexion auf den Süden (seit dem 8. Jh. vor allem Kontakte zur Este- und Villanovakultur) sein, die auch in anderen Kontaktzonen dieser Art zu beobachten ist. Handel über Seewegen über Marseille oder über die Alpen von Etrurien – Wein, Eisen, Salz. Besonders bedeutsam wurden für die Spätlatène-Ha die Etrusker (oder Rasenna, wie sie sich selbst nannten). Ihre mit hohem Lebensstandard verbundene Kultur fand im 5. Jhd. ihren Höhepunkt. Deren Größe verdankte sie der Fähigkeit, eigene Traditionen mit Elementen der griechischen Kultur zu amalgamieren, so daß sie in Mitteleuropa bis Böhmen als eine Vermittlerin griechischen Kulturgutes auftreten konnte. Reichtum begründet durch Eisenverarbeitung. Es wird argumentiert, daß die sog. Fürstensitze im Westhallstattkreis nicht durch äußere Ereignisse (z.B. das Aussetzen von Handelskontakten) zu einem Ende kommen, sondern durch Turbulenzen im Hallstattgebiet selbst. Einige Fürstensitze, wie Heuneburg u. Mont Lassois brechen am Ende der Ha ab, eine größere Anzahl befestigter Siedlungen dauert aber in die Latènezeit hinein an – Stufe LT A. Dagegen wird die Grenze nach LT B nur selten überschritten, was in Erscheinungen, die mit der keltischen Wanderung zusammenhängen, eine Erklärung finden dürfte.

Fürstengräber aus der frühesten Stufe der Hallstattzeit sind nur aus dem östlichen Hallstattkreis bekannt; im Westen (O-Frankreich, Schweiz, SW-Deutschland) erst mit Ha D; Kurz nach 600v.Chr. bricht die Sitte der Großgrabhügel im O-Ha-kreis ab (bis auf wenige Ausnahmen), dafür werden sie im W-Ha-kreis ein.

früheste Fürstengräber (Ende 7.Jh.v.Chr.): Hohmichele bei der Heuneburg und der Magdalenenberg bei Villingen.

Zu einer Bündelung der Macht kam es in der 2. Hälfte des 6.Jh.v.Chr. → mehrere Grabfunde (z.B. Fürst von Hochdorf)

Die meisten Fürstengräber stehen in direkter Beziehung zu nahegelegenen, gut befestigten Höhensiedlungen.

Reichtum und die systembedingte Konkurrenz um Status und Macht der süddeutschen Eliten und ihrer Nachbarn führten in der späten Hallstattzeit (Ha D) zu einer in Mitteleuropa bisher unbekanntem Steigerung im Totenkult. Die Grabhügel wuchsen in die Höhe, die Ausstattung der Grabkammer und des Toten wurden kostbarer, die Prestigegüter exklusiver. Ausgräber nannten diese Gräber Fürstengräber, weil sie alle bisherigen archäologischen Funde in Baden- Württemberg in den Schatten stellten.

8. Heuneburg

Die Heuneburg liegt bei Hundersingen an der oberen Donau, auf einem ca. 600m hohen Geländesporn über dem linken Donauufer. Sie besteht aus einem monumentalen Fürstenhügel, Grabhügelfeldern und Viereckschanzen > Ha D1A – D3.

Besiedelung des Burghügels: Jungsteinzeit (4./3. Jh.v.Chr.) bis ins 11. Jh.n.Chr. Burganlage mit vielen komplizierten Bauphasen, vor allem die spät-Ha Heuneburg IV, die mit den ersten uns bekannten Ziegeln, zumindest im Donaoraum, weist mediterrane Zusammenhänge auf.

Erlangte in der Spät-Ha/FrühLT (ausgehendes 7.-5.Jh.v.Chr.) überregionale Bedeutung. In dieser Zeit entstanden 10 Befestigungsmauern, innen konnten 14 Bauhorizonte nachgewiesen werden. Die Bebauung des Innenraums zeigt die Struktur einer dörflichen Ansiedlung mit locker gestreuten Gehöften. Zu den einzelnen Hofstellen gehörten Wohngebäude, Werkstätten und kleinere Speicherbauten. Die Hofstellen waren durch Zäune voneinander abgegrenzt.

Verkehrsgünstige Lage > Verhüttung und Verarbeitung von Eisen

Die gewaltige auf einer Anhöhe über der Donau liegende Anlage erstreckt sich über eine Fläche von 3ha inkl. Außensiedlungen 20 Hektar und scheint im 6. Jh. – lt. Dendrochronologie um 520 – ihre größte Bedeutung gehabt zu haben. Im Inneren dieser einst sicher sehr wichtigen Stadtburg fanden sich Haus- und Werkstättenreste. Die Befestigung wurde wohl im 5. Jh. niedergebrannt.

1876 u. 1877 zutage gekommen. 1950 – 1982 großflächige u. umfangreiche Ausgrabungen. Grabkammer ausgeraubt.

Entgegen der traditionellen keltischen Bauweise aus Holz und Erde wurde hier die Befestigung aus luftgetrockneten Lehmziegeln errichtet, weiß gekalkt und somit von weitem sichtbar (6. Jh.v.Chr.). Solche Mauern kannte man sonst nur von den Hochkulturen des Mittelmeerraumes (griech. Handwerker?).

Befestigte Fläche des Fürstensitzes recht klein, jedoch Außensiedlung unbekanntem Ausmaßes.

Am Beginn der späten Ha (um 600 v. Chr.) angelegt. Nach der Mitte des 6.Jh.BC: Heuneburg abgebrannt → völlige Neustrukturierung des Innenraums und der Umwehrung (4-5m breite Pfostenmauer) → wieder lose Aneinanderreihung einzelner Hofstellen;

Ende5.Jh.BC abgebrannt → wurde nicht mehr aufgebaut (keine Funde aus LT).

Keine echten Funde der Früh LT, die Gräber enden in der Ha.

Älteste und mächtigste Hügel: **Hochmichele** (Wagengrab, Frau + Mann mit reichen Beigaben, auch Textilien, u.a. farbig gewebte Stickereien aus chinesischer Seide – älteste Seidenstickerei Mitteleuropas, indischer Brokat).

Jüngste Grabhügel: dicht bei der Heuneburg auf den Ruinen der Außensiedlung aufgeschüttet, reiche Gräber als Nachbestattungen in diese Hügel eingebracht, da in der letzten Phase der Burg keine Hügel mehr aufgeschüttet wurden. Zentralkammern beraubt bzw. Grabungen schlecht dokumentiert.

Funde: Erste Drehscheibenware, Fibeln (von Ha D1a bis Ha D3), Attisch-schwarzfigurale-Ware, Goldlöffel, Chinesische Seide.

Stratigraphie der Heuneurg

Nach **Dehn** 23 Schichten

Schicht=Mauerbau und zugehörige Schichten-hohe Anzahl vermutlich durch natürlichen Holzerfall

MA 11.Jh Salier-Eckbefestigung
9-10 Jh Ottonen-tiefe Grabenanlage
6-7 Jh Merowinger-kein gesicherter befund, Einzelfunde
RKZ 1-2 Jh RKZ- kein gesicherter befund, Einzelfunde
LT 2-1Jhv SLT- -kein gesicherter befund, Einzelfunde

Ia LTA-Steinmauer mit Holzeinbau
Ib HAD3- # , Fußzierfibel
II HAD2- Holz-Stein Mauer-Paukenfibel
IIIa #
IIIb #
Iva HAD1b-Lehmziegelmauer mit Steinsockel, Schlangenfibel
Ivb #
Ivc HAD1a
Va UK - HAA1-Holzrahmenkonstruktion (D1)
Vb späte MBZ-Palisade auf Erdwall
VI MBZ
VII MBZ
VIII1 N-BZ
VIII2 N-BZ

Die Fibelchronologie der Heuneurg umfasst die Schichten Ia-Ivc

9. Magdalenberg bei Villingen

Einer der grössten Grabhügel der Ha; die Anlage hatte 100m Durchmesser und 7m Höhe. 1890 aufgemacht. Innere Grabkammer aus Eichenbalken, 5m x 8m gross. War bereits antik geplündert. Man fand 170-73 Lederreste und Teile eines Wagens. Ausserdem wurden noch 126 Nebengräber gefunden. Die meisten Nachbestattungen enthielten Körpergräber, die z.T. reich mit Schmuck, Waffen und Geräten ausgestattet waren. Alle Nebengräber datieren in die Ha D1. Laut Dendrologiedaten wurde die Holzbalken 616 v.Chr. gefällt. Die Weiterbelegung ging dann bis Anfang des 6.Jh.v.Chr.

1970 – 1973 ergraben: 126 Nachbestattungen. Die aus Eichenbalken gezimmerte Grabkammer ist vorzüglich erhalten.

Grabkammer: 36,5m²

Leider war der – offensichtlich vollständig in Holz erhaltene – Wagen bei einer antiken Beraubung zerstört und teilweise aus dem Grab entfernt worden. Gefunden wurden jedoch vier Lünsen, deren Enden mit Ringen und Klaperblechen verziert waren, die bei der Drehung des Rades ein ständiges leichtes Klingeln hervorgerufen haben müssen.

Dendrochronologische Datierung: zentrale Grabkammer im Jahr 616 v. Chr. erbaut.

Lokale Besonderheit in den Schmuckbeigaben: neben den über und über in Punz- und Gravurtechnik verzierten Tonnenarmbändern aus Bronze, die wie kleine beidseitig offene Vasen aussehen, finden sich auch tonnenförmige aus Gagat (einer Pechkohlenart, die z.B. in der Schwäbischen Alb vorkommt) gedrechselte Armbänder, ein kostbares Material, das sich zu eleganten schwarzen Schmuckstücken polieren lässt.

Prächtige große (ca. 15 cm lange) Drachenfibel mit grotesken in Knäufen endenden Hörnchen.

einer der größten Grabhügel der Hallstattzeit Mitteleuropas

ca. 100m Durchmesser, geschätzte Höhe: 8m; Grabkammer 5*8m aus Eichenbalken, die antik geplündert war;

Bedeutend sind die guten Konservierungsbedingungen im Hügel, die organische Materialien erhalten hat (Teile der Grabkammer & des Wagens, Lederreste); Grabkammer von einem Steinhügel aus ortsfremden Steinen umgeben. Neben der zentralen Grabanlage wurden noch 126 Nebengräber mit 136 Bestattungen entdeckt; ev. weitere Nebengräber sind der Erosion zum Opfer gefallen. Nebengräber in Ha D1 datiert. Hügel und Hauptkammer um 614BC erbaut.

10. Hohenasperg bei Stuttgart

Liegt in der Nähe von Stuttgart, ein Zeugenberg, der sein Umland um 100m überragt und wo heute eine mächtige Renaissancebefestigung steht. Funde sind bisher nicht bekannt. Es gibt keinen Zweifel, dass hier ein Fürstensitz war (etwa Mitte des 6.Jh.v.Chr.).

Bestattungsplätze: südlich von Hohenasperg liegen eine ganze Reihe von Grossgrabhügeln und reiche Gräber:

- der Grafenbühl am Ostfuss des Berges
- das Kleinaspergle
- 2 weitere vollkommen beraubte Grabkammern der Frühlatenezeit (450BC)
- 2 noch nicht untersuchte Grossgrabhügel auf dem Höhenrücken zwischen Asperg und Möglingen
- Römerhügel bei Ludwigsburg
-

Die Region um Hohenasperg wurde das bedeutendste Zentrum der Früh-LT in SW-Deutschland. Die Hallstattgrabhügel sind bis weit ins 5.Jh.v.Chr. behalten worden. Hohenasperg hatte wichtigen Bodenschatz, nämlich Salz.

Fürstensitz, zu dem wohl auch das Hochdorfer Grab gehört. Beherrscht die Landschaft, und hat sich damit wohl zu allen Zeiten als Bergsiedlung angeboten. Aufgrund mittelalterlicher und moderner Bebauung kaum Funde, lediglich wenige Ha-Scherben belegen eine Besiedlung.

Fürstengrabhügel – wie auch bei der Heuneburg – nur südlich des Hohenasperg => nördlich der Berge scheint eine Kulturgrenze zu verlaufen.

Es ist kein Beispiel bekannt, in dem zwei andere Fürstensitze, hier Hohenasperg und Hochdorf, so nah beieinander lägen.

Der Fürstensitz auf dem Hohenasperg bestand bis in die frühe LT. Die Bedeutung des Hohenasperg scheint im Verlauf der Ha gewachsen zu sein, ganz im Gegensatz zur Heuneburg, bei der die Entwicklung eher gegenläufig ist und früher abbricht. D.h., hängt der Aufstieg des Hohenaspergs mit dem Niedergang der Heuneburg zusammen?

Die Landschaft um Hochdorf ist reich an Grabhügeln, Eindruck einer kleinen, in sich geschlossenen Siedlungskammer.

Der Hochdorfer Grabhügel wurde spät entdeckt, da der ursprünglich ca. 6 m hohe Hügel durch Erosion stark eingeebnet war – der Lößboden tat sein Übriges.

Beginn der Besiedlung des Hohenasperg: Römerhügel bei Ludwigsburg > vierrädriger Wagen, Goldhalsring, Bronzebecken mit Griffen wie in Hochdorf, Dolch.

11. Kleinaspergle

eine vollständig ausgeraubte Grabkammer auf einem Höhenrücken zw. Asperg und Mölingen, die in den gewachsenen Boden eingetieft war; unberaubte Nebenkammer mit einem reich ausgestatteten Fürstengrab aus der Frühlatenezeit (um 440 v.Chr.); Grab enthielt Schmuck und ein umfangreiches Trinkservice; aus der frühen LT (HaD3 – LTA). 1879 von Fraas untersucht.

Grabkammer 5m x 4m, 2,8m eingetieft. Eine Nebenkammer 3m x 2m war intakt, ein reich ausgestattetes Fürstengrab 440 v.Chr.

Trinkservice, Eisengürtelhaken, Lignitarmring mit Goldblech, Bronzekessel, Bronzeschnabelkanne, ein etruskischer Stamnos, einheimischer Bronzebecken, Endbeschläge von Trinkhörnern mit Widderköpfe, eine attische Schale des Amymonmalers 450 v.Chr.

Der Hügel war von einem Kreisgraben Breite 2,5m, Tiefe 1,2m eingefasst. Die Grabanlage stammte aus 425-450 v.Chr.; die Ausstattung reiht sich in die oberste Schicht der Prunkgräber ein mit herausragendem Südimport, Bronzebeschläge aus Etrurien und dem Tessin, Trinkschalen aus Athen, rotfigurbemalte, welcher sehr selten sind. Beachtenswert ist auch die keltische Nachbildung einer etruskischen Schnabelkanne im Stil der neuen Frühlatenezeit, die Bildsprache der neuen Eliten.

Das reiche Grab in der Nebenkammer des Kleinaspergle zeigt schönsten LT-Stil besonders in seinen Goldarbeiten. Leider keine LT Siedlungsfunde. Kleinaspergle dürfte die Grablege des Fürstensitzes von Hohenasperg gewesen sein, Fund: Elfenbeinsphinx.

Es fanden sich griechische Schalen der rotfigurigen Phase, die durch zusätzliche Goldblechauflagen geschmückt, respektive geflickt wurden. Elegante Kanne

12. Grafenbühl

wurde 1964/65 untersucht von H. Zürn; der Durchmesser des Hügels war 40m, die Aufschüttung war 2,5m hoch. Die Grösse der Grabkammer war 4,5m x 4,5m, in der Mitte mit Mittelpfosten abgestützt und mit Holzboden. Die Kammer war in der Antike bereits ausgeraubt, man fand ein Skelett eines 30-jährigen Mannes in der SW-Ecke der Kammer.

Grabausstattung: Trinkgeschirr, Henkelstück eines Bronzekessels (einheimisch), Teile des Kesselgestells (=Import, 2 massiv gegossene Bronzefüsse eine Löwen, es gehört zu einem Stabdreifuss von etwa 80cm Höhe wahrscheinlich vom Peleponnes). Zahlreiche Eisenstücke eines Wagens. Einige Gegenstände aus Bernstein, Knochen, Elfenbein = scheinbar importierte Möbelstücke. Bruchstück eines geschnitzten Spiegel- oder Fächergriffes aus Elfenbein. Fibeln aus der HA D2-3, 500 v.Chr.). Die importierten Güter waren aus dem 7.Jh.v.Chr. Spinx 4,8cm hoch, 600-550 v.Chr., Bettpfosten; Goldfäden von Brokatstoffen; griechisch-italienische Kissen um bei Tisch, wie es im Süden üblich war zu liegen.

13. Hochdorf

1989-1993 HaD1 bis Früh-LT Siedlung im Flachland, 400m westl. Des Fürstengrabhügels großflächig untersucht (5-10 von Zäunen eingefasste Hofstellen, Siedlung nicht befestigt, zeigte keine Zerstörungshorizonte. Geplante, rechtwinklig zueinander geordnete Anlage eingefriedeter Hofstellen).

60m dm. Grab wurde etwas nach 550 v.Chr. angelegt = späte Hallstattkultur. Metallgefäße mit Speise- und Trankbeigaben.

Grabkammer: 22 m², reiche Ausstattung

Griechischer Bronzekessel: 500l, am oberen Rand drei Bronzelöwen (zwei Importstücke, einer aus lokaler Gießwerkstatt = lokal nachgearbeitet)

Trotz ihres Goldreichtums sind die jüngeren Gräber der Heuneburg kaum mit denen des Hohenasperg zu vergleichen, da kaum Importgüter und weniger reiche Ausstattung.

Hügel von Hochdorf: die Einfassung des Hügels in der gesamten Südosthälfte fehlt, da aberodiert und ausgepflügt. Die Abtragung ist so stark, daß sie noch unter die keltische Oberfläche reicht und somit stark zerstörerisch wirkte.

Im Zentrum des Hügels liegen zwei Holzkammern in einem Grabschacht – das Hochdorfer Grab war nämlich nicht, wie offenbar sonst üblich, in einer einfachen Grabkammer angelegt worden, sondern diese Kammer ist von einer zweiten, weitaus größeren, eingefasst. Diese Kammern sind sehr viel nachlässiger gezimmert als etwa die phantastisch gearbeitete des Magdalenenbergs.

Steinblöcke und Holzeinbauten schützten die Kammer von allen Seiten wie ein Tresor. So ist das Hochdorfer Grab eine der wenigen Zentralkammern, die sich unberaubt bis in unsere Zeit erhalten haben.

Der Tote wurde unverbrannt beigesetzt (die spätesten Fürstengräber des Westhallstattkreises, die schon mit Frühlatènebeigaben ausgestattet wurden, sind Brandgräber – z.B. Kleinaspergle).

Durch die Aufschüttung entstand eine Senke, die den Hügel umgab.

Einer der Gründe für die Durchführung der Ausgrabung in Hochdorf war die Gefährdung der Nachbestattungen durch die Landwirtschaft, denn in solch großen Erdhügeln sind zahlreiche Bestattungen als Sekundärgräber eingebracht worden, darunter auch reich ausgestattete Nebenkammern wie etwa die des Hochmichele, des Römerhügels oder des Kleinaspergle. Der Magdalensberg bei Villingen dürfte ursprünglich an die 150 solcher Nachbestattungen enthalten haben.

Auffällig ist, daß sich die Funde im Ost- und Westbereich des Grabes konzentrieren, während die Kammermitte völlig leer ist. Lediglich die Nebenkammer des Kleinaspergle war ähnlich leer. Die Größe der Hochdorfer Grabkammer ergibt sich wohl aus der Länge des Wagens mit seiner Deichsel – soweit ersichtlich, scheint er der einzige Wagen des Fürstengräberkreises zu sein, der mit montierter Deichsel in das Grab kam, während diese Sitte bei älteren Gräbern häufiger zu beobachten ist.

Goldschmuck des Toten, der eigens für die Bestattung hergestellt wurde: er ist der einzige Totenschmuck, den wir bisher aus einem solchen Fürstengrab kennen, deshalb sind die Stücke auch völlig einmalig – die beiden goldenen Schlangenfibeln, die Goldverzierungen des Gürtels und des Dolches und vor allem die goldenen Schuhbeschläge. Lediglich der goldene Armreif findet sich in Fürstengräbern häufiger.

Fast jedes Fürstengrab enthält einen Bronzekessel und Schalen oder Kannen.

Der großgriechische Bronzekessel ist ein Prunkstück, zu dessen Größe es wie zum Krater von Vix keine Parallelen im klassischen Bereich gibt. Ebenfalls einmalig sind die für neun Personen gedachte Trinkhornausstattung und das Speisegeschirr.

Eine Besonderheit des Hochdorfer Grabes ist, daß man sehr gut unterscheiden kann, welche Gegenstände schon länger im täglichen Leben des Toten benutzt und welche eigens für die Ausstattung, Aufbahrung und Präsentation der Leiche hergestellt wurden.

Goldhalsringe: sie scheinen eine Erfindung der Hallstattkultur zu sein, ohne Beeinflussung etwa aus dem Süden. Verbreitung zeigt zugleich das Verbreitungsgebiet der Fürstengräber, lediglich der Ring von Uttendorf im Osten fällt regional aus dem Rahmen. Zunächst wurden die Halsreife als Diademe angesprochen – die Auffindung der Stele von Hirschlanden hat diese Diskussion beendet.

Goldbeschlagener Bronze-Antennendolch: als Waffen waren Dolche nur bedingt zu gebrauchen, die übliche Kriegswaffe dieser Zeit ist die Lanze, während Schwerter nur ganz vereinzelt vorkommen. Die Dolche scheinen deshalb eher Standesabzeichen gewesen zu sein. Der Goldblechüberzug ist einmalig, bewußt wurde darauf geachtet, daß zumindest die Vorderseite des Stücks frei von häßlichen Faltenbildungen war, während die Rückseite weniger wichtig war.

Hut: aus Birkenrinde, die sich wegen der konservierenden Wirkung der Bronze weitgehend erhalten hat.

Das Fehlen von Waffen im Grab, sei es auch durch die Bestattungssitten bedingt, weist darauf hin, daß sie im Leben dieses Mannes keine besonders große Rolle spielten. Er ließ entweder andere für sich kämpfen oder gründete seinen Einfluß und den in den Beigaben manifestierten Reichtum auf wirtschaftliche oder religiöse Grundlagen. Jagd und Fischfang spielten in seinem Leben eine große Rolle, und auch seine der Körperpflege dienenden Geräte benötigte er im jenseitigen Leben.

Ein für die Bestattungssitten ganz neuer und bisher für die Ha in dieser Eindeutigkeit noch nie belegter Aspekt ist die Ausschmückung der Leiche mit Gold. Es läßt sich beweisen, daß dieses eigens für die Bestattung verarbeitet worden ist und damit entweder für die Präsentation des Toten bei seiner Aufbahrung oder den Bestattungsfeierlichkeiten gedacht war oder aber seiner Ausschmückung für das Jenseits diente. Dieser Schmuck stammt nicht aus dem täglichen Leben des Fürsten, wie dies bei seinem Goldhalsring anzunehmen ist. Deshalb sind die meisten dieser Goldfunde nördlich der Alpen einmalig oder zumindest außerordentlich selten. Sollte die Hochdorfer Goldausstattung nicht überhaupt einmalig sein, dann war ein so reicher Goldschmuck sicherlich auf Zentralgräber in Hügeln beschränkt, die in der Regel ausgeraubt und damit nur unvollständig überliefert sind. Das gefundene Halbfabrikat, sowie die Ähnlichkeit der Stücke untereinander, bis auf den Goldhalsring, belegt, daß die Stücke nebem dem Grabhügel und speziell als Beigabe angefertigt wurden.

Mit Ausnahme der 910 Gramm schweren Goldschale von Zürich ist das Hochdorfer Gold der reichste Goldfund, den wir aus der Ha kennen.

Massive Goldfibeln wie sie hier gefunden wurden, sind nördlich der Alpen unbekannt, es gibt nur einige Stücke, die mit Goldblech plattiert sind, unter anderem Eisenfibeln aus dem Grafenbühl beim Hohenasperg. Die beiden hier gefundenen Fibeln zeigen südliche Einflüsse, aber von einem frühkeltischen Handwerker angefertigt. Für die Datierung des Hochdorfer Grabes sind sie von großer Bedeutung.

Das goldene Gürtelblech von Hochdorf ist ein Unikat, während aus der Ha weit über 500 Bronzegürtel bekannt sind.

Bronzekline: sicherlich das interessanteste und wertvollste Fundstück des Grabes. Weist starke Gebrauchsspuren auf. Eine mittelbare oder unmittelbare Herkunft des Stückes aus Griechenland, bzw. Etrurien ist nicht zu verkennen.

Es gibt zwar deutliche Hinweise, daß auch die Toten anderer Fürstengräber auf Möbelstücken aufgebahrt worden sind, doch liegt dafür nun der endgültige Beweis vor. Diese Bestattungssitte dürfte auf einen Personenkreis sehr hohen Ranges beschränkt gewesen sein.

Kein vergleichbares Stück je gefunden, obwohl in Oberitalien Sessel und Bänke aus Blech hergestellt wurden und in Gebrauch waren. ABER: für Grafenbühl kann seit dem Neufund von Hochdorf mit Sicherheit eine Kline angenommen werden – eine importierte Liege aus Holz, wie sie im Süden üblich war.

Wagen: es gibt kaum ein Fürstengrab mit Goldhalsring, das keinen Wagen enthält. Die Sitte, vierrädrige Wagen mit ins Grab zu geben, ist jedoch älter und nicht auf den Kreis der Fürstengräber beschränkt. Im östlichen Hallstattbereich treten sie schon in der älteren Ha auf, um dann mit dem Beginn der jüngeren Ha auch SW-Deutschland und die Schweiz zu erreichen.

Diese vierrädrigen Wagen werden in der Frühlatènezeit durch die Beigabe zweirädriger Streitwagen abgelöst, während diese in der Zone der früheren Ha Fürstengräber fehlen.

Der Hochdorfer Wagen wurde, wie alle übrigen, von zwei Pferden gezogen, doch hat man im Westhallstattkreis die Tiere nie ins Grab gegeben.

Löwenkessel, kleine gegossene Bronzewaage

Datierung: jüngere Ha, auch HaD genannt. Um 550 v. Chr am wahrscheinlichsten?

unberaubte, reich ausgestattete zentrale Grabkammer; Hügel hat einen Durchmesser von 60m und war von einem Steinkranz eingefaßt. Die Grabkammer war durch Steine von der Beraubung geschützt worden,

ca. 40jähriger Mann mit sehr reichen Beigaben; Neben der Ausschmückung des Toten und Gegenständen des täglichen Lebens enthielt das Grab 3 wesentliche Fundkomplexe: ein Festservice für 9 Personen, einen 4rädigen Wagen mit einer Schirung für 2 Pferde und ein 2,75m langes Bronzesofa, auf dem der Tote lag.

Datierung um 550v.Chr. (Übergang Ha D1/D2)

14. Hirschlanden

1963 Fund des berühmten Kriegers = älteste Vollplastik (archaisch und disproportioniert) nördl. der Alpen, die den im Hügel bestatteten darstellt. Hübelgrab.

1963/64 ein Grabhügel; der Erdhügel war mit einem Steinkreis eingefaßt. Zwischen senkrecht gestellten Steinplatten im Abstand von 1m waren Trockenmäuern aufgesetzt. Im Hügel konnten noch 16 Gräber aufgedeckt werden. Um ein zentral gelegenes Grab waren ringförmig 2 Kreise von Nachbestattungen gelegt. Es sind ausnahmslos Körperbestattungen. Das älteste Grab wurde 600BC angelegt. Die jüngsten Nachbestattungen 450BC. Wichtigster Fund ist eine vollplastische lebensgroße Figur (=Steinstele von Hirschlanden) deren Füße abgebrochen sind, sie ist aus Stubensandstein und stellt einen nackten epiphallischen Mann dar. Die Kopfbedeckung ist flachkonisch, er hat einen dicken Torques (Goldhalsring), wahrscheinlich trägt das Gesicht eine Maske, Gürtel aus 2 Ringen mit einem Dolch mit Antennengriff, Beine und Rücken erinnern an die griechischen Kurosdarstellungen.

Im Grab wurden Paukenfibeln gefunden: HaD2-3/LTA

Insgesamt 16 Gräber im Hügel gefunden

älteste Grab: Ha D1, um 600BC; die jüngsten nachbestattungen sind schon am Übergang zur frühen Latènezeit um 450BC

wichtigster Fund: vollplastische lebensgroße Figur, deren Füße abgebrochen sind; aus Sandstein; stellt einen unbedeckten Mann dar, der auf dem Kopf eine flachkonische Kopfbedeckung und um den Hals einen dicken Reif trägt. An einem Gürtel steckt ein Dolch.

15. Glauberg

In der Wetterau, N-Östl. von Frankfurt / M.

Imposante Höhensiedlung mit eindrucksvollen Prunkgräbern. Eines der bedeutendsten vor- u. frühgeschichtl. Denkmäler Hessens. Bisher einzige gefundene Anlage eines Fürstenhügels mit zugehöriger Prozessionsstraße.

Der Glauberg gehört mit seinem mind. 3,25 km langen Wall-Graben-System, das ein Areal von mehr als 1,5 km² umfasst, zu den wenigen Fürstensitzen mit Anzeichen für ein erhaltenes – nicht überbautes – Umland.

Zentraler Ort der frühkeltischen Welt des 5. Jhd. v. Chr. Aufgrund einer Sage beschäftigte sich die gelehrte Welt schon seit dem 16. Jhd. immer wieder mit dem Berg. 1844 fand die früheste gezielte Grabung statt, die allerdings nur mittelalterliche Funde erbrachte. Es wurden auch keine römischen Befestigungsspuren gefunden. Es konnte eine – nicht ununterbrochene – Besiedlung des Glaubergs von der jüngeren Steinzeit im 5. Jtd. v. Chr. bis ins Hohe Mittelalter im 13. Jhd. n. Chr. festgestellt werden. Das besiedelte Gebiet war so groß, daß es schon Oppidum-Charakter gehabt haben muß (ca. 20 ha).

1906 (obwohl genaues Funddatum unbekannt) kam ein frühlatènezeitl. Halsringteil ans Licht.

Der Mehlberg, der auch in einer Grenzbeschreibung von 1562 als Landmarke und Richtungspunkt erwähnt wird, stellte sich später als der keltische Fürstengrabhügel heraus.

Erst 1987 wurde der große Kreisgraben des Fürstengrabhügels 1 entdeckt. Durch geophysikalische Prospektion wurde 1999 der Fürstengrabhügel 2 entdeckt.

Seine größte Bedeutung hatte der Glauberg in der frühkeltischen Zeit, in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit im 6./5. Jhd. v. Chr., vor allem in der Frühlatènezeit im 5. Jhd. v. Chr. war er ein überregionales Zentrum.

Die natürlichen Gegebenheiten bieten hervorragende Voraussetzungen für eine Besiedlung und Befestigung des Berges – fast ebenes Plateau von über 800m Länge und 80 – 200m Breite. Der Berg wird nicht durch eine Quelle gespeist, sondern in einem Weiher lief das Oberflächenwasser über undurchlässige Tonschichten zusammen, und bot auch im Sommer genügend Wasser.

Befestigung des Berges: Holz-Stein-Erde Mauern, deren tragendes Gerüst eine Holzkonstruktion aus einem waagrecht Balkenwerk war. Die Zwischenräume waren mit Erde und Steinen ausgefüllt und die Fronten mit Trockenmauern verkleidet. 4 Zugänge zur Befestigung, obwohl vermutl. nicht immer alle gleichzeitig in Verwendung.

Bisher noch keine griechische Keramik oder Südimportware gefunden. Nachdem noch keine großflächigen Grabungen am Plateau stattgefunden haben, wurde bisher auch noch kein Hinweis auf einen herrschaftlichen Bau gefunden.

Am Fuß des Glaubergs eine Anlage, deren Bedeutung im sakralen Bereich zu suchen ist. Vermutl. handelt es sich um ein großes frühkelt. Heiligtum, ein kultisches Zentrum für ein weites Umland, eine Stätte der Ahnenverehrung ebenso wie vielleicht den Platz von Wettkämpfen und Festspielen.

Im Hügel (am Ende der Prozessionsstraße vom Kreisgraben kommend), wurden eine Grube und zwei Gräber gefunden, wobei die zeitl. Abfolge bisher nicht festgestellt werden konnte.

Grab 1 dürfte die Hauptbestattung sein, für die der Hügel angelegt wurde: die Steinpackung die als oberste Abdeckung in Höhe der keltischen Oberfläche diente, war eingesunken. 48m dm, Kreisgraben. Beigaben: Schnabelkanne nur leicht verdrückt, Rest auf wenige Zentimeter dicke Schicht zusammengepresst. Boden der Kammer mit Leder ausgelegt, sämtl. Beigaben einzeln in Stoff gehüllt. Körperbestattung, Mann in gestreckter Rückenlage. Eisenschwert, 3 Lanzen mit eisernen Spitzen, Köcher mit 3 Pfeilen, hölzerner Bogen in einem Lederfutteral, hölzerner mit Leder überzogener Schild, Ledergürtel mit Bronzebesatz. Auffallend ist der goldene Ringschmuck mit 2 Ohrringen, Halsring, Armringe, Fingerring. 3 Bronzefibeln (2 Vogelkopf- u. 1 Figuralfibeln mit tiergestaltigem Körper)

Grab 2: in der Mitte der Kreisgrabenlücke. Kein gezimmerter Einbau, sondern trogartiges Holzbehältnis. Brandgrab - Mann – Krieger. Eisenschwert, 3 eiserne Lanzenspitzen, 4. große Lanzenspitze am Schwert befestigt. Gürtel mit Gürtelhaken, 4 bronzene Halbschalen, Bronzefibel. Einzige Gefäßbeigabe: 50 cm hohe bronzene keltische Röhrenkanne.

Fürstengrabhügel 2: innerhalb der Graben-Wall-Werke, von einem Kreisgraben mit 28m Außendurchmesser umgeben. Keltische Oberfläche war durch Erosion und Ackerbau nicht mehr erhalten. Körperbestattung eines Kriegers.

Inhalt der Bronzekannen: in Grab 1 und Grab 2: enthielten eine feste, bräunliche, homogene Substanz, die von den Restauratoren als „kompakte organische Masse“ bezeichnet wurde. Durch Nachweis von Bienenwachs und Pollenkörnern => Honig.

Eine Schnabelkanne diente wohl selbst als Gärfäß für den hochprozentigen Met mit Südweincharakter, in die andere Röhrenkanne hat man dagegen offenbar einen fertig vergorenen Met eingefüllt. Neben diesen beiden Belegen für keltischen Honig gibt es nur noch zwei weitere, nämlich

aus großen Bronzekesseln, die in den eisenzeitl. Grabhügeln von Hochdorf NW von Stuttgart und Hochmichele bei der Heuneburg an der oberen Donau gefunden worden sind.

Statuen vom Glauberg: 4 lebensgroße, aus lokalem Buntsandstein, eine bis auf die Füße komplett, die anderen in Bruchstücken. Im offenbar „Heiligen Bezirk“. Die Erhaltung der nicht zerbrochenen Statue, ihre Rückenlage und ihre Position schräg im Grabenansatz, womit sie wieder in etwa die Ausrichtung des gesamten Grabmals aufnahm, sprechen für eine sorgfältige Niederlegung an dieser Stelle. Es ist unbekannt, ob und für wie lange alle Statuen gleichzeitig aufgestellt waren und aus welchem Anlass und zu welcher Zeit ihre Verbergung bzw. Zerschlagung erfolgte.

Mit der nahezu vollständigen Statue das bislang detailreichste Abbild eines frühkeltischen Fürsten des 5. Jhd. v. Chr.: Krieger mit Kompositpanzer aus Leinen oder Leder. Als Schmuck und zugleich Insignien seiner Macht trägt er einen Halsring mit 3 Balustern (knospenförmigen Zierstücken), einen Armring, Fingerring, Oberarmringe. Das Gesicht ist stilisiert mit großen Augen, Schnurrbart und Kinnbart. Kopfbedeckung: sog. Blattkrone: sie besteht aus einer mit blattförmigen Mustern verzierten, eng anliegenden Haube oder Kappe mit zwei großen seitlichen, fischblasen- oder blattförmigen Ansätzen. Auch wenn sich dabei bei den Restaurierungsarbeiten kein Beleg gefunden hat, ist auf jeden Fall vorauszusetzen, daß die Statue bemalt war.

Es steht außer Zweifel, daß sie recht getreue Abbilder der Herrscherpersönlichkeiten ihrer Zeit in voller Rüstung und mit ihren Machtsymbolen sind. Dies belegt nicht zuletzt der Befund aus Grab 1 in Grabhügel 1, in dem ein solcher Fürst mit ähnlicher Ausstattung beigesetzt war, obwohl sich für die Blattkrone keine Anhaltspunkte fanden, sie war offenbar nicht mit ins Grab gelangt.

Sicher dürfen wir, allein schon nach ihrer Fundstelle, zumindest von einem Ahnenkult ausgehen, bei dem reale oder mythische vergöttlichte Ahnen, Heroen, in ihren Bildnissen verehrt wurden. Der „Heilige Bezirk“ neben dem Grabhügel innerhalb des viel größeren frühkeltischen Heiligtums wäre dann nach antiken Beispielen als Heroon zu bezeichnen.

Hirschlanden: Heroenstele: starke Ähnlichkeit mit dem Standbild vom Glauberg: es stimmt die Überbetonung der mächtigen, gut durchgearbeiteten Unter- und Oberschenkel, sowie die Disproportion und Flachheit des Oberkörpers, die an ein starkes Brett erinnert, an das die Arme mit den Schultergelenken ziemlich unanatomisch von vorne „aufgeklebt“ scheinen, wobei die Schultern des Glaubergers allerdings nicht so hochgezogen sind wie beim Hirschlander. Hirschlander ist allerdings nackt.

16. Vix – Fürstengrab

Vix überragt vom Mont Lassois, am linken Ufer der Seine, in historischer Zeit im Land der Lingonen, liegt auf dem wichtigsten nord-südverlaufenden Handelsweg. Grabhügel v. 42m dm, 1953 entdeckt:

Bronzekerter v. 1,64m Höhe und 208 kg Gewicht ist das Prunkstück: er ist durch ein breites schwarzes Band charakterisiert, die Kampfszene griechischer Kämpfer gegen die Amazonen ist zwei mal dargestellt, wobei die Amazonen offenbar weiß gemalt waren – eine Darstellungsweise für weibliche Personen; riesige Henkel, die Gorgonen darstellen. 19cm hohe Frauenstatuette befand sich ursprünglich auf einem Kegel in der Mitte des Deckels. (Volutenkrater aus Groß-Griechenland). Griechische Buchstaben ermöglichten das Zusammenfügen der Einzelteile.

Weinservice: Phiale (flache Opferschale) aus Silber mit goldenem Omphalos (= keltisch?). Weinkrug (Oinochoe) aus Bronze – etruskisch, Ende d. 6. Jhd. v. Chr. (= ältester bekannter Krug?). Div. Schalen.

Griechische Keramik, etruskische Bronzeschale, importierter Goldhalsring, Wagenräder an die Ostwand der Kammer gelehnt, Skelett durch das Wasser so zerstört, daß es wenig Ressourcen für eine anthropologische Bearbeitung bietet (es war aber noch ein Teil des Schädels vorhanden um einwandfrei zu bestimmen, daß es sich um eine Frau handelt, um die 30 Jahre alt und vermutl. von keltischem Ursprung). Keine organischen Materialien (Grundwasserzerstörung). Von den sieben gefundenen Fibeln sind fünf aus Bronze und zwei aus Eisen. Einige der Bronzefibeln waren mit Korallen verziert, eine mit einer roten Bernsteinscheibe. Ein goldenes Diadem mit 480 g, zu dem wir kein Gegenstück kennen, beeindruckt durch die Reinheit seiner Linienführung, die Enden verziern kleine geflügelte Löwen.

Ende der Entwicklung der hallstattzeitlichen Gräber, zeigt großen Reichtum: imposante Bronzegegenstände aus Etrurien und Griechenland. Bernstein aus dem adriatischen Raum oder dem Baltikum. Schwarzfigürliche Deko. auf roter Keramik – Hinweis auf Handelsbeziehungen mit dem Süden (Vix dürfte ein bedeutendes Handelszentrum gewesen sein).

Grabkammer: 9m² (3x3 m)

Keine Latènezeitl. Funde, aber durch die diversen anderen Funde ist eine relative genaue Datierung möglich: Ende der Hallstattzeit (Ende d. 6. Jhd. v. Chr. od. spätestens Anfang des 5. Jhd. v. Chr.) (Hallstatt lib). Bis heute das bedeutendste Grab dieser Epoche in Frankreich (und die bedeutendsten gefundenen Italo-griech. Metallobjekte der Ha).

1994 zwei behauene Steinblöcke ausgegraben, die Köpfe der Statuen fehlen, sie ruhten nahe des Eingangs in der letzten Füllschicht des Grabes. Die erste stellt vermutl. Eine Frau dar, die im Schneidersitz sitzt und am Hals einen Torque mit Kugelen trägt. Die zweite Figur stellt einen keltischen Krieger in sitzender Position dar, die Knie vor dem Oberkörper angezogen, während ein Schild an seinen Beinen lehnt. Auf der rechten Seite hängt ein Schwert am Gürtel, auf der linken Seite unterstreicht ein Halbkreis die Tunika des Kriegers. Datierung: Ende des Eisenzeit?

Ähnlich diesem Grab (Aussehen, Datierung, Wichtigkeit der gefundenen Gegenstände): Fürstengrab von Hochdorf.

In unmittelbarer Nähe des Fürstinnengrabes befinden sich fünf weitere Hügelgräber, von denen drei (Grabhügel II, III und IV) schon untersucht wurden:

Grabhügel II von Vix: 33m dm, im Zentrum große, mit Steinen bedeckte, Grabkammer. Schale mit Einäscherung, Haarnadel, andere Gefäße.

Grabhügel von la Butte: 40m dm, Frau auf Wagen. Wagenräder in Stoff eingewickelt neben dem Körper. Mitte des 6. Jhd. v. Chr. (ältestes Grab des Mont Lassois).

Grabhügel von la Garenne: 60m dm. Wagen mit 4 Rädern. Großes, mit 4 Greifen geschmücktes Bronzebecken etruskischer Herkunft, das auf einem eisernen Dreifuß stand. Fibeln. Trinkserviceteile. Keine Knochen vorhanden, daher Geschlecht unbekannt.

17. Vix – Mont Lassois

Späthallstattzeitl. Fürstensitz, Höhepunkt 5. Jhd. v. Chr., dichte Besiedlung. Siedlung von einem 3 km langen Graben umgeben (12m breit, 5m tief). Zwei Hauptphasen: HaD2 – D3 und LTC2 (?) – LTD1. Äußerlich dem Hohensaperg sehr ähnlich: überragt und dominiert die leicht hügelige Landschaft. Gute verkehrsgeographische Lage.

Ca. 70 schwarzfigurige griechische Scherben, Amphoren und andere Importgüter (Marseille? (600 v. Chr gegründet)).

Mit Holz-Erde-Mauern befestigt, über die Innenbesiedlung wissen wir wenig. Wie beim Hohensaperg, dürfte er seine Bedeutung erst im Verlauf der späten Hallstattzeit erlangt haben. Besiedlung endet ca. um 450 v. Chr

Südöstlich des Mont Lassois erstreckt sich auf einer Fläche von 42 ha eine große, spätbronze-, ha- und spätlatènezeitl. Nekropole, in die auch das 1953 entdeckte Fürstinnengrab von Vix einbezogen ist.

Am Fuße des Mont Lassois wurden insgesamt drei eisenzeitl. Grabhügel entdeckt, wovon jener von Vix am luxuriösesten ausgestattet war.

westlichste und bedeutendste Fürstensitz Frankreichs; ca. 100m höher als die Umgebung

Der Mont Lassois besitzt 2 flache Gipfelplateaus, die den Kern der frühkelt. Siedlung gebildet haben dürften. Am Berg selbst sind kaum Baustrukturen und Siedlungsreste erhalten. An den Flanken viele Keramikscherben gefunden. Besiedlung vermutlich auch an den Hängen.

Auf halber Hanghöhe ein 20m breiter, 5m tiefer und 2,7km langer Befestigungsgraben. Einige Bereiche an den Flanken und im Tal wurden zusätzlich noch mit räumlich begrenzten Erddämmen und -wällen befestigt.

18. Uttendorf – Helpfau

Fibeln zeichnen Beziehungen zur krainischen Hallstattgruppe

im Gräberfeld fanden sich Sätze von steinernen und tönernen Webstuhlgewichten

Goldreif von Uttendorf (s.278): in einem Grab der höchsten Ausstattungsstufe des Westhallstattkreises des 6. und 5.Jh.BC. in einem verflachten Grabhügel mit Körperbestattung, Bronze- und Tongefäßfragmenten, Wagen- und Radbeschlagen in einer Holzkammer.

Östlichster Fund eines Goldtorques (normalerweise f.d. W-Ha-Kreis typisch!)

19. Mitterkirchen

Liegt ca. 50km östlich von Linz. Wurde durch Grundbesitzer 1980 beim Pflügen entdeckt.

Bestattungen: Körperbestattung in quadratischen Holzkammergräbern, tlw. eingeschachtet, oder nur auf den Boden aufgesetzt mit Hügelaufwurf.

Leichen liegen in Ost-West-Orientierung. Kleiner Geschirrsatz nahe der Bestattung, Tierknochen mit Eisenmesser meist in der NW-Ecke der Kammer.

Hügel II: tief eingeschachtete Hauptkammer, doppelwandig verschallt, ca. 16m² Innenraum, der von Ringgraben umgeben ist > alt beraubt.

Der bestattete Mann war in primärer Lage wohl auf oder unter einem Wagen bestattet, der Großteil der Gefäßbeigaben wurde zertreten und verworfen. Über die Grabkammer verstreut lagen reiche Bruchstücke zertrümmerter Wagenräder, Wagenkasten und Teile einer zerbrochenen Schwertklinge.

Hügel X: 2 Grabkammern, in einer davon Skelett einer jungen Frau in Hockerstellung > dieser Befund ist eher einer Ritualhandlung zuzuordnen. Sie war auf einem Prunkwagen beigesetzt, dessen Räder abmontiert waren und an der Südl. Kammerwand aufgestellt/hängt wurden. Diese Grab gehört in Ha C. Darin befanden sich Reste eines umfangreichen Geschirrsatzes, 1 Spinnwirtel und Tierknochen, daneben ein kleines Eisenmesser und ein „Schlachtschwert“, sowie Trachtbestandteile aus Bronze (1 Bernsteinhalskette, 2 Brillen-Fibeln, Verschlusshaken, Schaukelringe).

In der 2. Grabkammer lagen parallel nebeneinander ausgerichtet die Skelette einer ca. 30jährigen Frau, sowie eines ca. 18jährigen Mädchens. Auch hier finden sich Trachtbestandteile (Bernsteinketten, Bronzeringe, Brillenfibel, Schaukelringe).

Die ärmlich ausgestatteten Gräber sind in Mitterkirchen in der Minderzahl, daher schliesst man auf eine gut situierte Herrschaftssippe.

im Marchland - Westhallstattkreis

3 Tumuli mit Resten von Wagenbeigaben bzw. Schirungen

ursprünglich ca. 50 eingeebnete Grabhügel; insgesamt noch 76 unverbrannt Beigesetzte nachweisbar, die in unterschiedlich stark eingetieften, breitrechteckigen Grabkammern lagen. Einige Grabkammern innerhalb von gut erhaltenen Kreisgräbern. reiche Grabausstattungen;

Wagengrab von Mitterkirchen: in der Grabaufschüttung befand sich eine Frau in stark gehockter Lage. In der Grabkammer war eine Frau auf einem Wagenkasten bestattet. Teile einer Jochschirung, Gefäße (Herkunft eines Drillingsgefäß und eines Gefäßpaares aus dem Osthallstattkreis); Kleidungs- und Trachtreste der Frau zeigen Wohlstan, aber keiner hervorragende Stellung; Grabkomplex datiert ins 7.Jh.v.Chr.

20. Der Ost-Ha-Kreis

Verbreitung: Südmähren, Westungarn, NÖ, Bgld., STMK, Ktn., Kroatien, Slowenien

Der Osthallstattkreis umfaßt einige mehr oder weniger locker miteinander verbundene Fundgruppen in Österreich, Westungarn, Slowenien und Kroatien. Übereinstimmung zw. Ost und West besteht vor allem im Bedürfnis der Eliten, Status und Prestige mit fremdartigen Symbolen oder Ritualen zur Schau zu stellen, allerdings in äußerlich unterschiedlicher Form: im Westen durch das Schwert (Ha C) bzw. den Dolch (Ha D), im Osten durch die Streitaxt; im Westen durch den Wagen, im Osten durch die volle Bewaffnung einschließlich der Schutzaffen (Helm, Panzer, Schild). Im Laufe der Zeit vertiefen sich die Unterschiede zw. Ost und West jedoch und gipfeln schließlich in zwei völlig verschiedenen religiösen und vermutlich auch sozialen Konzeptionen, die in 2 unterschiedlichen Kunststilen sichtbar werden. Im Osten entsteht die Situlenkunst, eine genrehaft erzählerische Darstellungsweise; im Westen wird die symbolhaft verkürzte Bildsprache der Latènekunst entwickelt.

Schwierig ist es den Ost- und Westhallstattkreis in der Mitte voneinander zu trennen, da sich die Kreise überschneiden (siehe Hallstatt). Auch Böhmen und Bayern bilden Mischzonen, die einmal mehr nach Osten, einmal mehr nach Westen tendieren.

Man unterscheidet :

- Nordostalpine Gruppe: von der Ybbs bis zum Kalenderberg bei Mödling = Kalenderberggruppe
- Südostalpine Gruppe: schliesst im Süden an und hat enge Beziehung zur krainischen Hallstattkultur.
- Inneralpine Gruppe
- Krainische Hallstattkultur

Abseits der mediterranen Handelsrouten werden die Funde allgemein ärmer.

Funde:

Keramik: rot-schwarz bemalt, graphitiert, Ritzverzierungen, Kalenderbergware, Mondidole/Feuerböcke, Stierprotomengefäße, Fußschalen, 3fach-Gefäße

Waffen: Beil, Speer, Lanze – kaum Schwerter!

Tracht: Harfenfibeln, Mehrkopfnadeln > diese sind allerdings selten

Grabformen: Im Osthallstattkreis gibt es neben Einzelgrabhügeln, Hügelgräbergruppen noch Flachgräberfelder. Die Errichtung der Grabkammern erfolgte in Blockbauweise. Die Grabkammern waren relativ gross und boten viel Platz für die Mitgabe zahlreicher Gefäße. Typisch waren die Mischgefäße an der Rückwand, grosse Kegelhalsgefäße mit Schöpftassen in ihrem Inneren. In situlenartigen Gefäßen wurden die Mischgetränke aufbewahrt. Davor standen die Trinkschalen & wenn vorhanden im Zentrum die Kalenderberg-Trias.

Mikrostrukturverteilung: von Oberpullendorferbucht-Pinkafeldebene (200 Grabhügel v. Schandorf) bis Ungarn und weiter zur Zentralsiedlung nach Eisenberg, bis Sopron-Eisenstadt. Begrenzung durch Leitha- Rosalien & Ödenburger Gebirge bzw. Neusiedlersee. Im Bereich Eisenstadt gibt es viele Flachlandsiedlungen im Osten und Süden finden sich ausschliesslich Flachgräber. Bereich Ödenburg erstreckt sich im Gegensatz dazu ein grosses Hügelgräberfeld. In Donnerskirchen liegen drei grössere und 2 kleinere Grabhügel (= Stierkopfggefässfund); diese Fundart ist übrigens im ganzen Osthallstattkreis verbreitet und ein verbindendes Glied. Das Gefäss weist drei rinderförmige Köpfe auf, diese tragen geschwungene Hörner und haben eine dreieckige Blässe auf der Stirn. Entlang des Ostalpenabbruchs im Wienerwald gab es drei Höhengründungen: Malleiten bei bad Vöslau, Kalenderberg bei Mödling und der Leopoldsberg. Malleiten: Reste der Höhengründung & Gräber; Leopoldsberg Höhengründung seit 8.JH BC bis 5.JH BC genützt. Braunsberg bei Hainburg, viele Keramiken der Kalenderbergware.

bei der Ybbs beginnend; nordostalpine Gruppe (s.229/230)

Zentrum im Ostalpengebiet (NÖ, Burgenland, Steiermark, Kärnten, südliche Slowakei, Westungarn, Slowenien, Kroatien)

keine Beigabe von 4rädigen Wagen; Krieger wird mit Pferd bestattet (Reiterkrieger)

Standardbewaffnung im Osten: Kampfbeil, 2 Lanzen spitzen, Schutzwaffen (tauchen im Westen nie auf) – Helme+Brustpanzer

Stierkopfggefäße sind für den Osthallstattkreis eine charakteristische Gefäßform.

mehr an Italien orientiert

Leichenverbrennung (außer unterkrainische Ha-Kultur: Körperbestattungen)

21. Gemeinlebarn und Langenlebarn

Die Grossgrabhügel in Gemeinlebarn & Langenlebarn treten jeweils in Dreigruppen auf. Warum die Tumuli in dieser gleichmässigen Zahl auftreten ist nicht bekannt.

Der Hügel 1 von Gemeinlebarn, Ø 25m und nur mehr 2m hoch; in einer rechteckigen Grabkammer fand sich die Brandbestattung eines Mannes mit Eisenschwert & Pferdegeschirr und 25 Gefäße, darunter 2 Stierkopfggefäße. Es gab viele Tonfigürchen, darunter auffallend ein vollständiges, rottonig & stellenweise schwarz bemalt, es zeigt eine Frau mit kurzem & weitem Gewand. Auf dem vogelförmigen Kopf trägt sie eine quadratische Platte, die sie mit einer Hand hält. Der andere Arm, das Röckchen und die Brüste sind schwarz bemalt, die Vulva ist betont. Viele Figuren sind nur mehr teilweise erhalten, insgesamt sollten sie einen Umzug mit Frauen, die Opfergaben tragen & Reiter die einen Hirsch jagen dar. Im Hügel 1 wurden ausserdem Reste eines mitverbrannten Wagens und eine Pferdebestattung gefunden.

Im Hügel 1 von Langenlebarn wurden neben einer Brandschicht 28 Gefäße gezählt. Darunter war ein Etagengefäss, bei dem 2 Kegelhalsgefäße übereinanderstehend zusammengefügt wurden. Das untere zeigt typische Spiralmotive (Basarab). Ein weiteres trägt am Rand aufgesetzte Kleingefäße. In Hügel 3 von Langenlebarn in einer quadratischen Grabkammer wurden 15 Gefäße geborgen, darunter ein Doppelstiergefäss. Die Gefäße sind reich schwarz&rot bemalt und zeigen verschiedenste geometrische Formen. Dreiecks- & Schachbrettmuster. Ausserdem wurden viele Tonfiguren gefunden. Herausragend dabei ist eine Reiterfigur mit einem spitovalen Schild.

3 Hügelgräber (in einer Reihe) der Kalenderbergkultur. In Tumulus 3 relativ vollständiges Inventar, trotz Plünderungen in der Antike und im Mittelalter bzw. frühe Neuzeit.

3 Tumuli für Kalenderbergkultur typisch, obwohl frühmittelalterliche Urkunde auf 7 Tumuli hinweist. Die zu dem Bestattungsplatz zugehörige Siedlung konnte noch nicht eindeutig lokalisiert werden, event. 3-4km südl. altbekannte Ha Wohnplätze von Katzelsdorf und Tulbing. In den 3 Tumuli je ein Mann (nur archäologisch bestimmt), in T. 1 u. 2 kein Leichenbrand bzw. Skelett geborgen, nur in T. 3 Knochenfragmente.

Tumuli 1: Ha D (junghallstädtisch)

Tumuli 2: Ha D

Tumuli 3: Ha D1 (frühe Jungha.)

Die klassischen Kegelhalbsgefäße sind innerhalb der Kalenderbergkultur schwer datierbar, mit einem fast waagrecht umgebogenen Mundsäum sind sie typisch für den Beginn der jüngeren Stufe der Hallstattkultur.

Eine Mehrzahl an ins Grab mitgegebenen Tonsitulen (in Tumulus 3 von Langenlebern drei Exemplare) ist eine für die jüngere Hallstattzeit charakteristische Erscheinung.

Die Henkelschüssel findet gute Entsprechungen in mittel- bis junghallstädtischen Grabinventaren. Miniaturgefäße scheinen in der jüngeren Hallstattzeit häufiger und charakteristischer zu sein. Die keramischen Sonderformen sind aus sich heraus kaum zeitlich einzuordnen, wenngleich etwa das Stierkopfggefäß in der formalen Entwicklung dieser Kategorie eher jünger sein könnte.

Absolutchronologisch scheint für die Grablegung der Zeitraum um oder in den Jahrzehnten nach 600 v. Chr. am wahrscheinlichsten zu sein, ein Zeitraum, in den die meisten „fürstlich“ ausgestatteten Gräber der Kalenderbergkultur zu stellen sind.

Im italischen Bereich scheint die figurale Kleinplastik etwas früher aufzutreten als im Osthallstattbereich (daher dürften die Kleinplastiken von Südkontakten stammen).

Auch am Stierkopfggefäß lassen sich Italienbezüge ablesen.

Beim Hügelgrab 3 aus Langenlebern handelt es sich um eines der eichst ausgestattetesten Gräber der Kalenderbergkultur; ein Vergleich ist lediglich mit dem Tumulus 1 von Gemeinlebern gegeben, der eine Reihe von unmittelbaren Parallelen aufweist, so die weitgehend identen Stierkopfggefäße, die werkstattgleich sein dürften (in Langenlebern ein Exemplar, in Gemeinlebern vier Exemplare), die Gruppe von sehr ähnlichen figürlichen Kleinplastiken, die sonst im Hallstattbereich keine Entsprechung mehr finden, und darüber hinaus eine Reihe von weiteren gut vergleichbaren Keramiken.

Tumulus 1 von Gemeinlebern wies mehr und teilweise außergewöhnliche Beigaben auf. Ob sich hier ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen den beiden Bestatteten oder eine geringe rangmäßige Differenzierung der sozialen Spitze abzeichnet, muß vorerst unbeantwortet bleiben.

Im Hügelgrab von Langenlebern sind einige keramische Sonderformen, die in den sakral-religiösen Bereich gestellt werden müssen, enthalten: der Kernos, das Stierkopfggefäß und die figürlichen Kleinplastiken. Sie weisen den Bestatteten als eine Person mit sakral-kultischen Funktionen aus.

im Tullnerfeld

Grabhügel 1 von Gemeinlebern: Durchmesser ca. 25m; aber nur mehr 2m hoch; innen: rechteckige Holzkammer mit einer Brandbestattung eines Mannes mit Eisenschwert, Pferdegeschirr und ca. 40 Gefäße (inkl. 4 Stierkopfggefäße)

in Gemeinlebern wurden mehrere Tonfigürchen entdeckt (waren vermutlich auf Kegelhalbsgefäße geklebt); das einzige vollständig erhaltene Figürchen ist rottonig und tw. schwarz bemalt (Frau mit kurzem weiten Gewand)

Die Großgrabhügel von Gemeinlebern und Langenlebern treten jeweils in 3-er Gruppen auf

Grabhügel 1 von Langenlebern: Brandschicht, 28 Gefäße; außergewöhnlich: Etagengefäß: 2 Kegelhalbsgefäße übereinander stehend zusammengefügt

Grabhügel 3 von Langenlebern: fast quadrat. Grabkammer mit mehr als 30 Gefäßen (Doppelstierkopfggefäß); Gefäße sind schwarz-rot bemalt und zeigen geometrische Motive

auch Flachgräber in der tradition der jüngeren Urnenfelderzeit bekannt; Beigaben: kleiner Geschirrsatz und wenige Tierknochen; Henkeltopf im Kalenderbergstil üblich

22. Großmugel und Großgrabhügel im Raum Stockerau

Auch im Weinviertel setzen sich Höhensiedlungen, Grossgrabhügel und Friedhöfe durch. Der grösste Tumuli 55m Ø & 16m Höhe befindet sich in Grossmugl (Leeberg), auf der Spitze thront ein grosses Kreuz.

Es fanden sich in einer hölzernen Grabkammer:

Reste von 30 Gefäßen, darunter ein Stierkopfggefäß und eine tönernen Reiter- & Pferdefigur. Im Weinviertel sind neben Höhensiedlungen auch solche in der Ebene bzw. auf terrassen bekannt. Aus Grossmugl, Flur Todtenweg, stammt ein grosser Feuerbock mit Widderkopfboden und

eingeschlossenen Sonnenrädern, der vielleicht zur Kalenderzählung verwendet wurde. Eine 6m grosse und 1,8m eingetiefe, quadratische Webhütte wies auch eingesattelte Bogenfibeln auf, die kennzeichnend für den Bereich der Kalenderberggruppe sind. Zur Bauweise der Häuser liegen nur wenige Befunde vor, zumeist sind es Grubenhäuser oder Keller.

Grossmugl & Leeberge

Im Traisental finden sich in Langenlebar und Gemeinlebar grosse Grabhügel. Es fanden sich Holzkammern mit Brandbestattungsresten, Gefässe und Tonfiguren. Darunter auffällig eine Tonfigur eines Reiters, auf einem Pferd mit einem spitzovalen Schild. Der westliche Bereich der Kalenderberggruppe ist ein Friedhof in Statzendorf mit 400 Komplexen (8.Jh.-4Jh.v.Chr.). In Wagram an der Traisen gibt es 500 Flachgräber, aus der selben Zeit.

5-10% der Toten im Traisental sind unverbrannt begraben worden. Frauen weisen oft Trachtbestandteile auf was auf eine Beziehung zum Westhallstattkreis schliessen lässt. Im Waldviertel fanden sich Männerleichen mit Waffenbeigaben.

Meist Graborientierung West-Ost, auf dem Rücken liegend. Bei Brandbestattungen die Urnen im Osten und die Beigaben im Westen aufgestellt. In der Grabgruppe Rabensburg & Bernhardstal fanden sich grosse Geschirrsätze, typisch Kalenderberggruppe. Es fand sich darunter ein Stiergefäss, Körper und Füsse sind zoomorph gestaltet, auch der Schwanz ist angedeutet. Blässe ist auf der Stirn eingeritzt. In den nord-ostalpinen Gruppen finden sich in den Prunkgräbern kaum Edelmetall. Auffällig sind diese Gräber durch ihre Grösse und den Geschirrbeigaben.

Handel mit den Mittelmeerländern dürfte im Norden keine Rolle gespielt haben.

große Tumuli im Stockerauer Raum (Niederfellabrunn, Niederhollabrunn, Unterzögersdorf, Großmugl)

Der größte Tumulus der Hallstattkultur ist der mit einem Kreuz gekrönte Leeberg von Großmugl (Durchmesser: 55m, Höhe 16m); ist noch nicht untersucht

Leeberg leitet sich vom mitteldeutschen Wort für Grenzhügel/Grabhügel (lê lêwer) ab.

keine 3-er Gruppen der Grabhügel

23. Hallstattgrabhügel an der March

3-er Gruppen von Grabhügeln in Rabensburg und Bernhardstal

in den Grabhügeln fanden sich die für die Kalenderberggruppe typischen Geschirrsätze, wo auf engem Raum in der Kammer die großen Gefässe in der Mitte, die kleineren im Umkreis herum niedergestellt waren.

Bernhardstal, Grabhügelgruppe „Drei Berge“

Geschichte:

Die Grabung wurde vor rund 110 Jahren von M. Much durchgeführt.

Zum Zeitpunkt der Ausgrabung waren die Grabhügel noch etwa 5 m hoch und hatten einen Durchmesser von 30 Metern. Die heutige Form ist jedoch stark verändert.

Der größte Hügel war durch slawische Nachbestattung stark gestört.

Der zweitgrößte Hügel wies zur Zeit der Ausgrabung Beraubungsspuren auf.

Der kleinste Hügel blieb ungestört und enthielt den ganzen Reichtum der Beigaben der sich vermutlich auch in den beiden anderen Hügeln befunden hatte.

Funde:

- Werkzeuge
- Trachtbestandteile
- 48 Tongefässe
- Fragmente verschiedener Bronzegegenstände

Rabensburg

Auf einem Hallstatt-Grabhügel wurde eine Kapelle errichtet. Die beiden benachbarten Grabhügel wurden ebenfalls von M. Much ausgegraben.

Jeder Tumulus enthielt **mehr als 50 Gefässe**. Besonders bemerkenswert ist ein **Gefäß in Form eines Stieres**.

Hohenau

Ein hallstattzeitliches Flachgräberfeld.

Diese Brandgräber wirken eher ärmlich. Doch zeigen die Beigaben von meist **einfachen Trinkgeschirrgarnituren**, dass es sich um Gräber von Angehörigen einer durchaus nicht armen Gesellschaftsschicht handeln dürfte. Die Gräber der Unfreien bzw Sklaven sind meist nicht erhalten oder können wegen fehlender charakteristischer Beigaben zeitlich und kulturell nicht eindeutig zugeordnet werden

24. Die Kalenderberggruppe

Ist benannt nach dem Kalenderberg bei Mödling, dort fand man einen Erdwall, und eine Siedlung (eingetiefte Kellerbauten).

Am Nordostenalpenrand gibt es eine Zone, wo neben der üblichen rotschwarz bemalten oder mit graphitierten Mustern versehene Keramiken eine spezielle Tonware auftritt, die nach einer Fundstelle bei Mödling als Kalenderbergware bezeichnet wird. Diese Funde umfassen Henkeltöpfe, flache Fußschüsseln und sogenannte Mondidole. Die Kalenderbergware wurde vom 8. bis 6.Jht BC gefertigt. Typisch ist die Verzierung mit plastischen Tonleisten, die gekerbt, gezwickt oder genoppt sind. Die eiförmigen Henkeltöpfe tragen auf den Schulter Leisten, darunter befinden sich Girlanden oder hängende Bogen- und Dreiecksmuster. Vereinzelt kommen auch Doppel- oder Drillingsgefäße vor. Die grossen Fußschüsseln sind auf der Innenseite in Kalenderbergtechnik verziert. Auf dem breit auskragenden Rand finden sich Ritzmuster und aufgesetzte Tonfigürchen, Vögelchen oder schälchenförmige Knöpfe. Vereinzelt steht im Inneren ein Feuerbock.

Die Mondidole, Funktion dieser ist unbekannt. Es gibt viele Varianten. Haben meist lappen- oder menschenförmig gestalte Standfüsse, oft auch mit den damaligen Schnabelschuhen dargestellt. Der eigentliche Körper ist hornförmig oder sichelförmig gebogen. Bei grösseren Mondidolen sind Radmotive paarig eingefügt.

In vielen Gräberfeldern, vor allem im Leithagebirge, tritt die Kombination Henkeltöpfe, Schüsseln und Mondidole ausschliesslich in der Grabausstattung von Frauen auf. Die Sichelform stellt scheinbar eine Nähe zum Mond dar. In Siedlungen, im Siedlungsschutt, finden sich grosse an Hörmner erinnernde Tonobjekte die mit Widderköpfen oder Sonnenräder geziert sind. Bei den Grabfunden stehen sie gemeinsam mit Standfüssschüsseln und einem einfachen oder doppelten Henkeltopf- die sogenannten Kalenderberg-Trias- im Zentrum der Grabkammer. Nach Nebelschick, soll in der Grabkammer, dem Symbol für das Haus, die Schüssel mit dem Feuerbock, den Herd darstellen. Die Frau, die in ihr Grab eine Kalenderberg-Trias als Beigabe erhält, wäre demnach die für das Haus Verantwortliche, also die Herrin. Kalenderbergware reicht von Kalenderberg-Trias Zentrum bis zur Thaya. Im Norden, Mittelburgenland im Süden, einzeln bis in die Steiermark und nach Oberösterreich (Mitterkirchen). Im Kamp- und Traisental fanden sich keine Kalenderberg-Trias, sondern nur Kalenderberg-Henkeltöpfe allein als Grabbeigaben. Wahrscheinlich dienten sie zur Libation. Die Kalenderbergware wurde scheinbar in eigenen Werkstätten hergestellt, sie wirkt urtümlich und primitiv, für ein Kultgeschirr typisch.

Kalenderbergware (spezielle Tonware): Name nach einer Fundstelle bei Mödling

Kalenderbergtrias (= Henkeltöpfe+Fußschüsseln+Mondidole): westl. vom Neusiedler See bis zum Kalenderberg (bei Mödling) und Malleiten (bei Bad Vöslau); Südlich bis Köszeg/Ungarn

Einzelstücke der Kalenderbergware reichen im Norden bis zur Taya und im Süden bis ins Mittelburgenland.

Die Grobe Keramik umfasst Henkeltöpfe, große flache Fußschüsseln und sogenannte "Mondidole" (viele Varianten, Körper sichel- oder hornförmig mit meist 4 Standfüßen, eigentliche Funktion unbekannt). Kennzeichnend ist die Verzierung mit plastischen Tonleisten, die eingekerbt, gezwickt oder genoppt sind. Die Kalenderbergware wird vom 8. bis zum frühen 6.Jh.BC gefertigt.

Kalenderbergware unterscheidet sich deutlich in der Tonqualität zur Hallstattware; wirkt primitiv und urtümlich; für Kultgeschirr passende Eigenschaften.

Frauenbilder:

Einritzungen auf Kalenderbergwaren zeigen gr. Dreiecke für Frau & kl. Dreiecke für den Mann. Köpfe durch Punkte, Arme und Beine wie bei einem Strichmännchen angelegt. Auf Kegelhalsgefäßen (Ödenburg Burgstall) Ritzungen, die einen vierrädigen Wagen mit einer Frau in der Mitte; das Pferdegespann wird von einem Mann geführt, daneben gibt es eine Darstellung einer Hirschjagd. Auf anderen finden sich Frauen mit Gewichtswebstühle. Gefäße aus Sopron zeigen eine Umfahrt, sowie

Matronen die Opfer darbringen und sich von der Situlenkunst unterscheiden, die ja ausschliesslich dem Mann zeigen.

Grabformen: Im Osthallstattkreis gibt es neben Einzelgrabhügeln, Hügelgräbergruppen noch Flachgräberfeldern. Die Errichtung der Grabkammern erfolgte in Blockbauweise. Die Grabkammern waren relativ gross und boten viel Platz für die Mitgabe zahlreicher Gefässe. Typisch waren die Mischgefässe an der Rückwand, grosse Kegelhalsgefässe mit Schöpftassen in ihrem Inneren. In situlenartigen Gefässen wurden die Mischgetränke aufbewahrt. Davor standen die Trinkschalen & wenn vorhanden im Zentrum die Kalenderberg-Trias.

Mikrostrukturenverteilung: von Oberpullendorferbucht-Pinkafeldebene (200 Grabhügel v. Schandorf) bis Ungarn und weiter zur zentralsiedlung nach Eisenberg, bis Sopron-Eisenstadt. Begrenzung durch Leitha- Rosalien & Ödenburger Gebirge bzw. Neusiedlersee. Im Bereich Eisenstadt gibt es viele Flachlandsiedlungen im Osten und Süden finden sich ausschliesslich Flachgräber. Bereich Ödenburg erstreckt sich im Gegensatz dazu ein grosses Hügelgräberfeld. In Donnerskirchen liegen drei grössere und 2 kleinere Grabhügel (= Stierkopfgefässfund); diese Fundart ist übrigens im ganzen Osthallstattkreis verbreitet und ein verbindendes Glied. Das Gefäss weist drei rinderförmige Köpfe auf, diese tragen geschwungene Hörner und haben eine dreieckige Blässe auf der Stirn. Entlang des Ostalpenabbruchs im Wienerwald gab es drei Höhensiedlungen: Malleiten bei bad Vöslau, Kalenderberg bei Mödling und der Leopoldsberg. Malleiten: Reste der Höhensiedlung & Gräber; Leopoldsberg Höhensiedlung seit 8.JH BC bis 5.JH BC genützt. Braunsberg bei Hainburg, viele Keramiken der Kalenderbergware.

25. Strettweg

Im Murtal, im Aichfeld, befindet sich ein Grabkomplex, welches den bekanntesten prähistorischen Fund des Südostalpenraumes barg: „Kultwagen von Strettweg“. Das Grab scheint aus 600 BC zu stammen. Es gilt als klassisches Prunk- oder Fürstengrab. Es waren noch Brandreste mit Beigaben vorhanden. Die Asche des Toten war in einer Bronzeblechamphore mit Knauffuss, & fasste 15 Liter. Es dürfte aus einer oberitalisch-ostalpinen Werkstätte stammen.

Der Kultwagen:

Der Wagen aus Strettweg dient als Unterbau für einen Kessel. Das Volumen des Kessels beträgt 4 Liter und trägt einen aufgenieteten Doppelvolutenkranz. Der obere Bereich des Kessels ist durch ein fein in das Blech eingeritztes Mäanderband sowie einer Reihe hängender Dreiecke geziert. Am Gefässrand finden sich eingekerbte Ritzzeichen, wahrscheinlich Marken- oder Heilszeichen.

Der Kessel wird durch ein kalottenförmiges Blech, vier todierte Stäbe und die hochgestreckten Arme einer zentralen Figur getragen. Der Wagen rollt auf achtspeichigen Bronzerädern; die beiden Räderpaare unterscheiden sich in der Grösse der Radnarben. Die strahlen- oder radförmig durchbrochene Bodenplatte ist durch vier winkelförmige Tüllen mit den beiden starren Achsen verbunden. Die vier Tüllenbeschläge werden durch vier Köpfe in Form von Hirschkühen geschmückt. Auf der Bodenplatte steht soiegelbildlich eine Figurengruppe, die einer Prozession ähnelt, der Zug wird von einem Hirsch angeführt, der von zwei Menschen, am mächtigen Geweih geführt wird. Dahinter folgen eine Frau & ein Mann. Die rechts stehende Frau hält die Arme ausgebreitet. Der links stehende Mann schwingt mit seiner Rechten ein grosses Beil. Beide sind unbekleidet und werden beidseits von einem helmtragenden Reitergeschützt, der ein Ovalschild hält & mit der anderen Hand eine Lanze. Die Gruppe zeigt also einen Opferzug eines Hirsches, der von Reitern geschützt wird. In der Mitte steht eine fast doppelt so grosse Frauenfigur. Ihre Brüste & ihre Vulva scheinen betont. Sie trägt als Statussymbol einen Gürtel & stützt mit den beiden erhobenen Armen und ihrem Kopf den Kessel. Die Szene erinnert an die Darstellung einer „Herrin der Tiere“.

Der Fund gehört zur Ausstattung eines Gastgebers. Das Prunkgeschirr, in dessen Zentrum der Kesselwagen & zwei bronzene Prunkgefässe stehen, umfasst unter anderem 5 bronzene Breitbandbecken, 2 Situlen, 1 Kessel, 1 Siebtrichter mit Becken, tönernen Kegelhalsgefässe, 1 Fusschale. Der Kessel mit Zirkelzier, (30 Liter fassend) dürfte aus Etrurien oder Griechenland stammen. Weiters fanden sich Lanzenspitzen ein bronzenes Tüllbeil (30cm gross) entspricht dem der Figur, Dreiknopffibel weist eine Datierung von 600BC aus, Entscheidend ist dass der Bestattete als wagenfahrer, Gastgeber & Opfernder auftritt. Könnte als rex =Opferkönig beschrieben werden.

Kennzeichen der südostalpinen Gruppen: Brandbestattung unter Hügelgräbern, deutliche Beziehungen zur Krainischen Gruppe, was Bewaffnung und chronolog. Gliederung betrifft. Kennzeichnende Bewaffnung sind Streibeil und ein Lanzenpaar, Hinweise auf Schutzwaffen;

Es wäre sinnvoll die Eisenzeit im Süden Österreichs um eine archäolog. Subphase früher beginnen zu lassen, weil der Prozess der eisenzeitlichen Kulturen, der in Mitteleuropa mit der Hallstattkultur gekoppelt ist, erfasst den südostalpinen Raum um fast 100 Jahre früher als z.B. das nördliche Alpenvorland.

Strettweger Gruppe (südostalpine Gruppe) : im oberen Murtal mit Zentrum im Aichfeld/Murboden Grabkomplex datiert um 600 BC; wichtigster Fund: Kultwagen von Strettweg (über das Grab ist wenig bekannt; klass. Prunk- oder Fürstengrab)

Wagen von Strettweg diente als Unterbau für einen großen Kessel (das rekonstruierte Gefäß hat ein Volumen von ca. 4l) mit einem aufgenieteten Doppelvolutenkranz. Der obere Bereich des Kessels ist durch ein fein in das Blech eingeritztes Mäanderband und hängende Dreiecke verziert. Am Gefäßrand befinden sich, wie auch von anderen Bronzegefäßen und Beilen der Hallstattkultur bekannt, eingekerbte Ritzzeichen, deren Bedeutung und Funktion unklar ist; vermutlich Marken oder Heilszeichen. Der Kessel sitzt auf einem Blech, das von 4 tordierten Stäben und die hochgestreckten Arme einer zentralen Figur getragen wird. Der Wagen hat 4 8-speichige Bronzeräder. Auf der Bodenplatte steht spiegelbildlich eine Figurengruppe, die ähnlich einer Prozession angeordnet ist. Der Zug wird von einem Hirsch, der von 2 Menschen geführt wird angeführt. Dahinter folgen ein Mann und eine Frau, die beidseits von einem helmtragenden Reiterkrieger geschützt werden, die außen ein Ovalschild tragen.

Das Prunkgeschirr umfasst insgesamt den Kesselwagen, 2 bronzene Prunkgefäße, 5 bronzene Breitrandbecken, 2 Situlen, einen Kessel, einen Siebtrichter mit Becken, den Bronze Griff eines Deckels, tönerner Kegelhalsgefäße, eine Fußschale, eine Tasse und eine Schale. Das Geschirr ist persönliche Ausstattung und dient auch dem repräsentativen Empfang und Symposien; einheimische Provenienz.

Bestattung von zumindest einem Mann und einer Frau.

Folgende Waffen wurden gefunden: 3 kleinere und 4 große, schlanke Lanzen(spitzen), 1 bronzenes Tüllenbeil (über 30cm)

weitere Beigaben: prunkvolles Zaumzeug, Fragment einer Dreiknopffibel (für die Datierung um 600 BC von Bedeutung!!!), 2 Spiralreifen aus Golddraht, Glas- und Bernsteinperlen, 41 kleine quadrat. Bronzebleche oder Tiere, 1 kleiner Bronzering, 1 bronzener Radanhänger

26. Sulmtalnekropole

Die Prähistorische Höhensiedlung am Burgstallkogel

Der Burgstallkogel (458 m) ist die höchste Erhebung eines 16 km langen West - Ost verlaufenden Riedels und liegt am Zusammenfluss von Sulm und Saggau. Auf ihm befand sich einst eine ausgedehnte, ca. 5 Hektar große urnenfelder- und hallstattzeitliche Höhensiedlung. Sie zählte zu den bedeutendsten politischen und wirtschaftlichen Zentren des Alpenraums. Dies wird vor allem anhand der außergewöhnlich reichen Ausstattung der vier sogenannten Fürstengräber in Kleinklein greifbar. Bei archäologischen Grabungen auf der Burgstallkuppe in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden zahlreiche Hausgrundrisse, Herdstellen und Abfallgruben aufgedeckt, die das Bild dicht verbauter Siedlungsterrassen vermitteln. Von besonderem Interesse ist der Nachweis eines senkrechten 3,70 m breiten Gewichtswebstuhles. Dieser stellt den bislang größten hallstattzeitlichen Senkrechtwebstuhl Mitteleuropas dar und ermöglichte die Herstellung ca. 3 m breiter Textilien.

Die Sulmtalnekropole



Die mit der prähistorischen Siedlung am Burgstall zeitgleiche sogenannte Sulmtalnekropole umfasste einstmals wohl an die 2000 Grabhügel (Tumuli). Die heute noch mehr als 700 erhaltenen Tumuli stellen das größte hallstattzeitliche Hügelgräberfeld des Ostalpenraums dar. In ihrem Ursprung reicht die Nekropole noch an den Ausgang der Urnenfelderzeit zurück. Es handelt sich ausnahmslos um Brandbestattungen. Den Toten wurden als Ess- und Trinkgeschirr oft zahlreiche Keramikgefäße mitgegeben. Zum Teil wurde die Keramik auch, wie vorwiegend die übrigen Beigaben (Trachtbestandteile, Waffen etc.) mitverbrannt. Die Nekropole liegt nahezu rund um die Siedlung am Burgstallkogel mit Abständen von 800 bis 1000 m und diente einfachen, aber doch wohlhabenden Leuten und der Kriegerschicht als Begräbnisplatz. Innerhalb der Nekropole finden sich auch immer wieder besonders große Tumuli, in denen man die Grabstätten einer gehobenen sozialen Schicht erkennen kann. Leider standen bzw. stehen die Grabhügel immer wieder im Zentrum illegaler Grabungstätigkeiten, was einen erheblichen Informationsverlust zur Geschichte der Region bedeutet.

Die Fürstengräber von Kleinklein



In der Sulmtalnekropole werden insgesamt vier Grabhügel als sogenannte "Fürstengräber" angesprochen. Sie unterscheiden sich von den übrigen durch ihre stattliche Größe, ihre exponierte Lage und ihr reiches Grabinventar. Die vier Großgrabhügel liegen südöstlich des Burgstallkogels in einem Umkreis von ca. 400 m in

der Talebene der Saggau, räumlich getrennt von den übrigen Hügelgräbern und ca. 2000 m Luftlinie von der Siedlung entfernt. Bei den vier Prunkgräbern in Kleinklein handelt es sich um die Hartnermichelkogel I und II, den Pommerkogel und den Kröll-Schmiedkogel. Aus letzterem stammen unter anderem die weltberühmte bronzene Gesichtsmaske mit den bronzenen Handblechen, ein bronzener Glockenpanzer und ein bronzener Doppelkammhelm. Ebenfalls einen bronzenen Glockenpanzer und teilweise reich verzierte, qualitätsvolle Bronzegefäße beherbergte der Pommerkogel. Die Funde aus den Fürtengräbern sind heute Teil der archäologischen Dauerausstellung des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum im Schloss Eggenberg (Graz).

27. Zisten in der Sulmtalnekropole

Aus dem Pommer und Kröll-Schmied-Kogel stammen Punkt-Buckel-verzierte Blechzisten mit geometrischen Reihen und großen Radkreuzen im Situlenstil. Sie waren vermutlich auf einem Holzgefäß aufgezogen, sind lokaler Machart und stammen offensichtlich aus einer Werkstatt. Vom Kröll-Schmied-Kogel sind mehrere Zisten gut erhalten.

Die bekannteste Ziste zeigt 3 vertikale Streifen, die jeweils von einem Musikerpaar seitlich begrenzt werden. Der erste Streifen zeigt 3 Matronen mit erhobenen Händen und einen Zug jeweils paarig auftretender Rinder, Pferde und vermutlich Reiter sowie 2 Prunkgefäße. Im zweiten Streifen findet sich unter anderem eine Gruppe von 5 Frauen, die Gefäße tragen. Im 3. Streifen jagt ein auf einem Pferd reitender Mann mit Pfeil und Bogen einen Steinbock; er wird von kleinen Tieren begleitet. Nach unten zu wird der Bildstreifen durch eine Reihe Reiter und Tiere, die von einem mächtigen Rind angeführt werden, abgeschlossen. Am dazugehörenden Deckel mit Klapperblechen finden sich Musiker, Hornvieh und Vögel.

Eine weitere Ziste zeigt unterhalb einer Vogelreihe eine Opferprozession, angeführt von 2 Männern, die an einer Stange 5 hängende Vögel tragen. Sie werden jeweils von einer Person begleitet. Es folgen 3*3 Tiere (Stiere, Hirsche und Ziegenböcke), danach ein Mann mit 2 Hunden. Die führenden Männer werden durch ein Schlangenpaar auf einem tiefer liegenden Fries betont.

Eine ikonographisch besonders interessante Bronzeziste zeigt 3 große Fische, die im Maul jeweils einen Menschen tragen. Ob diese die Personen verschlungen oder ausspeien etc. werden, geht aus der Darstellung nicht hervor.

Die Deckel tragen Sonnenraddekor und zeigen stark stilisierte Vogel- oder Sonnenbarken. 2 Deckel sind auffallend, denn auf ihnen sind jeweils eine Reihe nackter Fußkrieger, die eine Streitaxt schwingen und einen mächtigen (helm)Busch tragen, sowie eine Reihe Wasservögel und geometrische Motive dargestellt.

Aus dem Pommerkogel ist eine bodenlose Ziste mit 5 Rippen und 2 waagrecht fixierten seitlichen Henkeln erhalten. Auf den 6 Zwischenzonen finden sich abwechselnd Ringbuckel und Punktrossetten. Aus Hallstatt sind ähnliche Zisten allerdings mit profiliertem Bodenblech bekannt.

28. Frög

Frögergruppe: Innerhalb Kärntens gibt es mehrere Siedlungskammern, aus Höhengründungen, einzelnen Riesengrabhügeln & ein Hügel- & Flachgräberfeld.

Die Bestatteten waren wohlhabend. Eine Siedlungskammer befand sich im Gailtal bei Dellach, wo eine Höhengründung auf der Gurina bekannt ist. Am Wiesenberg bei Dellach befindet sich ein Riesengrabhügel mit einem Ø von 20m. Am Hang der Gurina befindet sich eine Hügelgräbergruppe.

Frög, das Gräberfeld:

In einer Drauschleife fanden sich 600 Tumuli einer Nekropole, durchwegs mit Brandbestattungen. Im Tumulus 191 fand man Zaumzeug kaukasischer nordpontischer Art & 1 Streitbeil. Der Tote war also ein Reiterkrieger. Die gefundenen Tongefäße weisen Spralhakenmotive auf, die dem Stil basarab (unterer Donaubereich entsprechen). Weiters wurde ein zoomorphes Gefäß in Form eines horntragenden Tieres (Widder etc.) gefunden, es erinnert an urnenfelderzeitliche Saugfläschchen. Dieser Fund datiert um 800BC und gehört somit dem Gründer Horizont der Frögergruppe an.

Im Tumulus 70, ältere Hallstattkultur, fanden sich auch Armreifen, könnte Hinweis auf mitbestattete Frau sein. Sonst Tüllenaxt, Lanzenspitze, bronzenes Zaumzeug. In diesem Grab wurden einige Männer nachbestattet, was auf „Männerbund“ schließen könnte.

In erster Linie ist Frög aber für seine Bleifigürchen bekannt, diese wurden in Männer- und Frauengräbern gefunden. Sie dürften aus dem italischen Raum kommen. Die Figuren wurden im Schalenguss hergestellt und meist auf Tongefäße geklebt.

Krönung der Bleifunde ist ein 16cm grosser Wagen mit 4 Rädern, (aus dem Hügel 1488/1). Die 4 Räder sind zehnspeichig, die vorhandenen Stützen weisen auf einen hochgebockten wagenkasten hin. Im selben Grab fanden sich auch kleinere Pferdeplastiken. Um 550 v.Chr. dürfte die Belegung geendet haben. Eine ostalpine Tierkopffibel bezeugt Nachbestattungen im 5.Jh.

Auch zwitterartige Vollplastiken tragen in den Händen und auf dem Kopf Gefässe.

mit Brandbestattungsresten, Gefässe und Tonfiguren. Darunter auffällig eine Tonfigur eines Reiters, auf einem Pferd mit einem spitzovalen Schild. Der westliche Bereich der Klanderberggruppe ist ein Friedhof in Stanzendorf mit 400 Komplexen (8.Jh.-4Jh.v.Chr.). In Wagram an der Traisen gibt es 500 Flachgräber, aus der selben Zeit.

5-10% der Toten im Traisental sind unverbrannt begraben worden. Frauen weisen oft Trachtbestandteile auf was auf eine Beziehung zum Westhallstattkreis schliessen lässt. Im Waldviertel fanden sich Männerleichen mit Waffenbeigaben.

Meist Graborientierung west-Ost, auf dem Rücken liegend. Bei Brandbestattungen die Urnen im Osten und die Beigaben im Westen aufgestellt. In der Grabgruppe

Rabensburg & Bernhardtstal fanden sich grosse Geschirrsätze, typisch Kalenderberggruppe. Es fand sich darunter ein Stiergefäss, Körper und Füsse sind zoomorph gestaltet, auch der Schwanz ist angedeutet. Blässe ist auf der Stirn eingeritzt. In den nord-ostalpinen Gruppen finden sich in den Prunkgräbern kaum Edelmetall. Auffällig sind diese Gräber durch ihre Grösse und den Geschirrbegaben.

Handel mit den Mittelmeerländern dürfte im Norden keine Rolle gespielt haben. Dadurch wahrscheinlich ein ausgeprägter lokaler Kult.

Fröger Gruppe (südostalpine Gruppe) : im Einzugsbereich der Drau

Innerhalb Kärntens wurden bereits mehrere Siedlungsplätze gefunden, die aus einer zentralen Höhensiedlung, einzelnen Riesengrabhügeln oder einer kleinen Gruppe großer Tumuli besteht (Bestattungsplätze für Angehörige der obersten Gesellschaftsschicht) und einem weiteren Hügel- und Flachgräberfeld im Nahbereich der zentralen Siedlung besteht. Gräber und Siedlungsplätze der "armen Leute" wurden noch nicht entdeckt.

Nekropole von Frög umfaßt ca. ca. 600 Tumuli in Brandbestattung (ursprünglich in einer Drauschleife gelegen)

Die Hügelgräber des ältesten Horizonts sind durch Nadeln mit konischem Kopf gekennzeichnet; 8.Jh.v.Chr.; Gründerhorizont der Fröger Gruppe

um 600 durch italienische Einflüsse vermutlich Veränderungen in der Gesellschaftsordnung.

In einem jüngeren Horizont sind die anderen Grabstätten von den Prunkgräbern isoliert worden.

Frög ist für die Bleifigürchen bekannt, die in Männer- und Frauengräbern gefunden wurden, die nach Anregungen aus dem italienischen Raum entstanden sein dürften. Die Figuren wurden im Schalenguß hergestellt und meist auf Tongefäße geklebt.

Die Belegung der Nekropole von Frög dürfte in der Mitte des 6.Jh.BC geendet haben.

Mitte des 6.Jh.v.Chr. werden mehrere Höhensiedlungen der Fröger Gruppe aufgegeben → Veränderung des Siedlungsschwerpunkts und des Kults → Bestattungen in der Durezza-Schachthöhle.

29. Führholz

Hier fanden sich 100 Grabhügel, die der Höhensiedlung auf dem Lamprechtskogel angehörten. Das Gräberfeld setzt in der älteren Hallstattzeit ein und endet etwa nach 400 v.Chr.. In den Grabhügeln fanden sich vornehmlich verbrannte mehrfachbestattungen. In einem Grab wurden ostalpine Tierkopffibel aus Eisen und ein kästchenförmiger Gürtelbeschlag & ein Opferbeil gefunden. Eine Tonrassel & ein dreieckiger Tonstempel (Pintadera) weisen nach Osten. Südliche Einflüsse bei einer vollplastischen Figur, die einen Knieenden darstellt, der gegen ein Raub- oder Fabeltier kämpft. Die Figur mit den auffallenden Glubschaugen & der Andeutung eines Schnurbartes hat nordalpinen gewand an.

100 Grabhügel umfassende Nekropole gehört zur Höhensiedlung auf dem Lamprechtskogel bei Tschemberg. Das Gräberfeld setzt in der älteren Hallstattzeit ein und reicht bis nach 400BC. In den Grabhügeln fanden sich meist verbrannte Mehrfachbestattungen. Die Brandbestattung eines Mannes

in einem Flachgrab (5.Jh.v.Chr.) barg neben einer ostalpinen Tierkopffibel aus Eisen und einem kästchenförmigen Gürtelbeschlag als einzige Waffe ein eisernes Opferbeil. Weitere östlich Einflüsse sind eine Tonrassel und ein 3-eckiger Tonstempel. Südliche Einflüsse finden sich in der Keramik und bei einer vollplastischen Bronzefigur, die einen Knieenden, der vermutlich mit einem Raub- oder Fabeltier kämpft, zeigt. Vom Tier sind nur der lange eingerollte Schwanz und ein Vorderlauf erhalten. Die Figur hat auffällige Glupschaugen. (Urban s.253)

Der Lamprechtskogel im Trixnertal in Kärnten ist verkehrmäßig sehr interessant, da er gute Sichtverbindungen nach Osten und, über die Drau, nach Süden bietet.

Es dürfte sich dort eine Zentralsiedlung der Hallstattzeit (8. – 5. Jh.v.Chr.) befunden haben. Deutliche Siedlungsanzeiger sind das Gräberfeld von Führholz an der Ostflanke und im Nordwesten der Großgrabhügel von Waisenberg (Prunkgrab aus der späten Hallstattzeit).

Vom Lamprechtskogel führte ein Weg hinab zu dem im Osten direkt vorgelagerten Hügel auf dessen Nordseite das hallstattzeitliche Gräberfeld liegt.

Die Grabhügel befinden sich in einem länglichen, mehrfach terrassierten Hang, auf einem Areal von ungefähr 250 x 70 m. Die meisten Grabhügel besitzen einen Durchmesser bis zu acht Meter und sind zum überwiegenden Teil recht flach, also weniger als einen Meter hoch (natürliche Erosion bzw. ältere landwirtschaftliche Bodenbearbeitung). Gezählt und vermessen wurden über 90 Hügel oder hügelartige Erhebungen.

Zur Bedeutung des Gräberfeldes

Die Gesellschaft der älteren Eisenzeit besaß eine stark gegliederte Hierarchie mit einer reichen Adelsschicht an der Spitze. Die Rangunterschiede spiegeln sich in der Anlage und Ausstattung der Gräber wider. Die Wirtschaft beruhte auf intensiver Bodenbewirtschaftung, Viehzucht und Tauschhandel (auch Fernhandel) und umfasste auch ein spezialisiertes Handwerk. Natürlich vorkommende Ressourcen (z.B. Erze) wurden ausgenutzt.

Die im Gräberfeld von Führholz bestatteten Menschen dürften Vorfahren jener Landesbewohner sein, die von den Römern als Noriker bezeichnet wurden.

Unmittelbarer Anlaß für die archäologischen Ausgrabungen in Führholz waren neuere Grabplünderungen, von denen besonders die letzten, äußerlich intakten größeren Hügel betroffen waren.

In den Jahren 1989 bis 1991 wurden sechs (4 Grabhügel – 19, 20, 34, 81 - und 2 Flachgräber – I, II) von insgesamt wohl weit über hundert Gräbern wissenschaftlich ausgegraben. Bei diesem Kenntnisstand ist eine Belegungszeit von etwa 700 bis 400 v. Chr. gut vorstellbar.

Das Gräberfeld befindet sich seit 1991 unter Denkmalschutz.

Bestattungsbrauch , Grabbau und Ausstattung der Gräber

Grabhügel

Die vier freigelegten Grabhügel vermitteln ein ähnliches Bild:

Es erfolgte eine **Totenverbrennung** auf dem Scheiterhaufen. Beigegeben waren unter anderem ein Teil der persönlichen Ausstattung (Kleidung mit Trachtzubehör, Schmuck, Waffen oder Geräte). Die Überreste wurden dann mehr oder minder sorgfältig aufgegeben und die Knochenreste („Leichenbrand“) in ein Behältnis (Urne) – meist ein Tongefäß – gegeben. Einen deutlichen Hinweis auf einen nahen Verbrennungsplatz enthielt Hügel 34, wo durch Hitzeeinwirkung rötlich gefärbte Erde an einer Stelle angehäuft worden war.

Die **Beisetzung** am Grab selbst dürfte mit der Errichtung einer massiven kranzförmigen Steinsetzung („Grabeinbau“) in der Hügelmitte einher gegangen sein. Darauf weist die Fundlage von Leichenbrand und Grabausstattung hin. Auffällig waren umgestülpt niedergelegte Schalen (Hügel 20 und 81) und die „Bedeckung“ eines kleinen Tongefäßes mit einer schweren Steinplatte (in Zentrum von Hügel 81).

Die **Grabausstattung** bestand vor allem aus mehreren Keramikgefäßen (verzierte Kegelhals- und Kragenhalsgefäße feiner Machart, Schalen mit eingezogenem Rand), einigen Metallobjekten (Eisenmesser mit gebogenem Rücken) und Tierknochen (Rind, Schaf/Ziege, Schwein, Feldhase, Bär). Das **Erdmaterial** für die Grabhügel wurde – wie die Reste von Entnahmegräben zeigten – an Ort und Stelle entnommen.

Flachgräber

Im und um den Bereich des Hügelgräberfeldes waren Flachgräber und Reste von Verbrennungsplätzen zu erwarten. Auf einer kleinen Geländeterrasse wurde unweit vom Körpergrab

eines Kleinkindes (II) – es stellt vermutlich eine hallstattzeitliche Sonderbestattung dar – ein Flachgrab (I) mit ungewöhnlicher Grabausstattung freigelegt. Die Gegenstände zeigten durchwegs Spuren starker Hitzeinwirkung. Besonders die Bronzeobjekte haben darunter sehr gelitten. Ein herausragender Fund war eine mit großer Liebe zum Detail gearbeitete **figürliche Kleinplastik** aus Bronze von nur 2,9 cm Höhe. Sie zeigt einen bekleideten, aber sonst barhäuptigen und barfüßigen Mann, der mit jeder Hand einen – jeweils abgebrochenen – Gegenstand umklammert. Die Figur ist gegürtet und trägt am Oberkörper ein enganliegendes Kleidungsstück. Auffällig an der Kopfgestaltung sind die hervorquellenden Augen, die abstehenden Ohren, die Kappenfrisur und der mit wenigen Einkerbungen charakterisierte Oberlippenbart.

In den übrigen Grabfunden aus Flachgrab I erkennen wir als Bestandteile der Tracht eine ungewöhnliche Fibel- und Gürtelkombination (siehe nächster Absatz), sowie Tüllenbeil, Messer, weiteres Gerät und Gegenstände mit Amulettcharakter. Bei den Tongefäßen handelt es sich um eigens angefertigte Grabkeramik mit einer roh belassenen Oberfläche. Das gemeinsame Auftreten mehrerer keramischer Sonderformen (Zwillingsgefäß, Miniaturgefäß, Rassel und Stempel) in einem Grabverband ist vielleicht kultisch bedingt.

Der im Raum nördlich der Alpen für die Frühlatenezeit typische Gürtelhaken mit kästchenförmigem Beschlag und eine ostalpine Tierkopffibel weisen dieses Brandgrab als den bisher (1994) einzigen geschlossenen Grabfund dieser Zeitstellung (etwa 2. Hälfte 5. Jh. v. Chr.) in Kärnten aus.

Das Gräberfeld wurde auch in der späteren Zeit immer wieder begangen. Das zeigen Streufunde aus der Spätlatenezeit, der römischen Kaiserzeit und dem Mittelalter.

Literatur:

Wedenig Reinhold : Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Führholz : Begleitheft zur Sonderausstellung in Völkermarkt ; 1994

Das Heftchen ist auf der UFG leicht zu finden (Freihandaufstellung 15767), falls ihr euch noch ein paar Bilder anschauen wollt.

30. Krainische Hügelgräber

Die krainischen Gruppen gehören zum Osthallstattkreis.

In Unterkrain legte man Sippengrabhügel an, nach Anregung aus dem nordbalkanischen oder illyrischen Raum. In diesen Grabhügeln befinden sich bis zu 200, auf der Magdalenska Gora sogar 400 Körpergräber, die im Laufe von 200 bis 300 Jahren im Kreis um die Hügelmitte angelegt wurden. Im 3.Jh.BC geraten die Sippengrabhügel in Vergessenheit als die krainische Hallstattkultur endet und die 3. Verteidigungsmauer von Sticna (einer der bedeutendsten Hallstattburgen Krains) zerstört wird.

31. Historische Nachrichten zu frühen Kelten

Für die früheste Geschichte der Kelten sind in unserem Zusammenhang insbesondere drei literarische Quellen wichtig, die bei Hekataios von Milet, Apollonios von Rhodos und Herodot tradiert sind. Diese drei Überlieferungsstränge ergeben alle ungefähr die gleiche Tendenz.

Hekataios von Milet (560/550- um 480 v.Chr.), ein Geograph und Geschichtsschreiber, erwähnt, dass das Gebiet um Massilia (das heutige Marseille) von Liguren bewohnt sei und dahinter die „Keltike“ liege. Nach Westen schließen sich den Ligurern die Iberer an, woraus sich ergibt, dass Hekataios die Kelten irgendwo nördlich der Provence ansiedelt.

Deutlicher drückt sich der griechische Gelehrte und Dichter Apollonios (3.Jh.v.Chr) in seinem *Argonautika* aus, in dem er berichtet, man erreiche die Kelten, wenn man den Rhodanos (die Rhone) aufwärts fahre und stürmische Seen überquere (*Argonautika* 4, 625 ff.) Nach Spindler kann damit nur der Genfer See und darüber hinaus vielleicht die Seenplatte des Schweizer Mittellandes bis hin zum Bodensee gemeint sein, also das Kerngebiet des Westhallstattkreises.

Komplizierter wird die Quellenlage bei Herodot (484- um 430 v.Chr.), dem ersten „richtigen“ Geschichtsschreiber. Sein Lebenswerk, die „Darlegung der Forschung“ ist etwa 50 Jahre nach dem Tod des Hekataios von Milet verfasst worden. Neben seinen Reisenotizen hat Herodot sich möglicherweise auf ältere Zeugnisse über die Kelten gestützt. Er gibt auch offen und ehrlich zu, sich nicht so gut mit der Geographie sowohl des westlichen wie auch des nördlichen Kontinents aus zu kennen. Deswegen sind seine Versuche, die Kelten zu lokalisieren mehr oder weniger unklar. Er erwähnt die Kelten zweimal in seiner Geographie (Buch II 33,3 und IV 49,3). Die zweite Notiz ist mehr oder weniger ein Selbstzitat der Ersteren und kann außer Betracht gelassen werden. Im Buch II 33,3 heißt es aber dass die Donau bei den Kelten und der Stadt „Pyrene“ entspringe und dann ganz Europa dieses teilend durchströme. Die Kelten aber lebten jenseits der Säulen des Herakles

(Meerenge von Gibraltar), und dahinter kämen nur noch die Kyneten als die äußersten Bewohner Europas. Mit diesen sehr verworrenen Angaben kann man nur bedingt arbeiten. Noch einigermaßen mit Hekataios in Einklang zu bringen ist die Angabe Herodots über die Donauquelle als Heimat der Kelten. Örtlich stimmt diese Angabe also mit den Angaben des Hekataios vollkommen überein. Wie ist es aber mit dem zweiten geographischen Begriff, der Stadt „Pyrene“? Eigentlich identifiziert man mit dem Begriff die Pyrenäen, wobei man dabei auch die mangelnden Kenntnisse des Schreibers in Betracht zu ziehen hat. Auch eine Fehlorientierung über den Verlauf der Pyrenäen wird von der Forschung für möglich gehalten oder mit „Pyrene“ ist tatsächlich eine bislang nicht zu lokalisierende Stadt der Keltike gemeint.

Die Dritte geographische Angabe Herodots siedelt die Kelten jenseits der Meerenge von Gibraltar und vor den Kyneten an, also nach heutigen Kenntnissen am ehesten in Südportugal. Da keltische Funde im Südwesten der iberischen Halbinsel zur Gänze fehlen, ist diese Angabe als vollkommen bedeutungslos zu betrachten. Eine solche Bemerkung kann, laut Spindler, einfach aus dem Standort des Referenten (er wirkte in Athen und Unteritalien) her als eine Aussage „im Westen“ verstanden werden.

Die Lokalisierungsversuche durch die ersten Referenten scheinen vage aber geben doch immer wieder den gleichen Raum an, am ehesten das Gebiet nordwestlich des Alpenbogens – Ostfrankreich, Südwestdeutschland und nordalpine Schweiz. Dies ist eine maßgebliche räumliche Zuweisung der Kelten. Anhand vorangehender Angaben kann man einen Zeitraum zwischen 550 und 450 v.Chr eingrenzen, in dem der oben umrissene Raum vom jenem Kulturkreis geprägt wurde, der heute als der Westhallstattkreis bezeichnet wird.

Wer waren diese Kelten?

Die Kelten waren sicher kein Volk im Verständnis unserer Zeit, sondern eine in zahlreiche Stämme und Völker sowie Gaue gegliederte große Bevölkerungsgruppe mit einer eigenen Sprache. Schriftliche Überlieferungen sind selten und stammen meistens aus den Jahrhunderten um Christi Geburt. Ob die Tradition, ein Volk - eine Sprache, auch für Kelten gilt ist zweifelhaft.

Als älteste Schriftquellen gelten von linguistischer Seite die im Verbreitungsgebiet der Golasecca- bzw. Ornavassokultur bekannten Inschriften. Sie werden in die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert und dem Lepontischen zugeordnet. Die Leponter wurden von den antiken Autoren gelegentlich zu den nicht indogermanisch sprechenden Rättern gezählt, zu den Kelten allerdings nie. Die bekannten Schriftquellen sind sicher indogermanisch und sprachlich dem Keltischen nahe stehend, egal mit welchen Stammesnamen man sie bezeichnet.

Es gibt seitens der Linguistik für die ältere Eisenzeit keine kennzeichnenden Merkmale der keltischen Sprache. Deswegen spricht man von „Protokelten“.

Caesar berichtet, dass die Kelten an eine gemeinsame Abstammung glaubten. Dies ist aber nahezu unmöglich zu belegen. So verschieden und eigenständig sind die religiösen Bräuche und Kunststile der jeweiligen Völker. Als Einheit erscheinen die Kelten nur aus der Sicht der antiken Autoren.

Keltenwanderungen

Oberitalien wurde zumindest durch zwei Einwanderungswellen zur *Gallia Cisalpina* also zum Gallierland diesseits der Alpen. Der erste Einwanderungsschub erfolgte laut Livius nach der Gründung Massilias. Später folgte im 5. und beginnenden 4. Jahrhundert die Einwanderung der Boier in den Raum von Bononia (Bologna) und die der Cenomanen zwischen Brescia und Verona. Die Senonen landeten im Raum von Ancona und die Lignonen vertrieben im Jahre 430 bis 390 die Etrusker und Umler. Zuletzt erschienen die Tauriner (Taurischer) im Gebiet von Turin. Einzelne Raubzüge wurden Richtung Süden unternommen (Besetzung Roms 387).

Barbaren definieren sich in der Antike als des Griechischen (Lateinischen) nicht mächtige Menschen. Das Barbarenbild der Antike umfaßt bis heute gebräuchliche Schemata. Einerseits wird der „Wilde“ als primitiv, unmoralisch, brutal und wild dargestellt, andererseits werden Charakterzüge wie Stärke, Gesundheit und edle Unschuld zugeordnet.

Bis zur Zeit **Caesars** (De Bello Gallico) nur spärliche Nachrichten über West- und Mitteleuropa

500 v.u.Z **Hekataios von Milet**- Erdbeschreibung, vereinzelte Nachrichten erste Nennung, mehrfache Nennung von griech. Keltioi in der um 500BC vverfaßten Erdbeschreibung; Massila.... Gegend des keltenlandes

450 v.u.Z **Herodot-** "Die Donau entspringt im Keltenland bei der Polis Pyrene und fließt durch Europa, indem sie es teilt. Die Kelten aber leben außerhalb der Säulen des Herakles; sie grenzen an die Kynesier an, die unter allen Bewohnern Europas im äußersten Westen wohnen."

335 v.Chr. Arrian, Alexanderzug: Erwähnung von Kelten, die am ionischen Golf lebten (Sie fürchteten nur, daß der Himmel über sie hereinbreche)

- Pausanias: erwähnt Plünderung von Delphi durch Kelten 279/278 BC

Aristoteles und **Kalimachis** entwerfen ein negatives Bild, **Poseidonius** und **Censarinus** ein eher objektive/positives

Aristoteles: Kelten sind mutig, furchtlos, unfähig zur Staatenbildung, Abhärtung der Kinder „edle Wilde“
350 v. Chr. **Platon** (nennt Kelten und andere Völker im Zusammenhang mit Trunkenheit, charakterisiert als kriegerisch)

2.Jh.v. Polybios: Exkurs über Keltenkriege, beschreibt ausführlich Geographie, kurz über keltische Lebensformen, typisch seien unsinnige Völlerei und Trunksucht, epidemische Kriegswut

Poseidonius: Flusssysteme, Trunksucht, Bodenschätze, Beschreibung des Lebens und Aussehens, erste Nennung der Druiden! wichtig für Kenntnisse der Griechen und Römer, Werk nicht erhalten, aber durch andere Autoren überliefert

Pytheas: genauere Beschreibungen der Lebensformen, nur fragmentarisch erhalten

weitere Nachrichten stammen von:

Livius

Strabon

Plinius d.Ä.

Appian

Tacitus

Cäsar

32. Chronologie der Laténezeit

1874 Hildebrand: Eisenzeit = Hallstattzeit
La Tène

1885 Tischler: ältere LT
mittlere LT
jüngere LT

1902 Reinecke:	LT A	450-400v.	Früh LT
	LT B (1+2)	400-330/330-260	Früh LT
	LT C (1+2)	260-200/200-150	Mittel LT
	LT D (1-3)	150-100/100-30	Spät LT

Fibeln: LT A > Certosa

LT B > Duxer

LT C > Mittel-LT-Schema

LT D1 > Nauheimer

LT D2 > Geschweifte

Name von der Schweizer Fundstelle La Tène am Neuenburger See

25/15BC	Lt D	D2	Späte Eisenzeit	Latène-Kultur	spät
80BC		D1			
150BC	Lt C	C2			mittel
200BC		C1			
275BC	Lt B	B2			früh
325BC		B1			
375BC	Lt A				
475BC					

Der namensgebende Fundort für die jüngere Eisenzeit ist **La Tène** am Neuenburgersee in der Schweiz.

Bereits 1874 hat Hildebrand die Eisenzeit in Hallstatt und La Tène unterteilt. Der Übergang von HaD3 zu LaTène A ist fließend.

1885 hat **Tischler** LaTène in 3 Stufen unterteilt – nämlich in die ältere, mittlere und jüngere La Tènezeit.

1902 hat **Reinecke** die jüngere Eisenzeit folgendermaßen unterteilt:

LTA	450-400			Früh Lt
LTB	1 – 400-330	2 – 330-260		Früh Lt
LTC	1 – 260-200	2 – 200-150		Mittel Lt
LTD	1- 150-100	2 – 100-30	3 – 30- Röm	Spät Lt

Für die Chronologie gibt es im Grunde zwei Quellen: Für die Frühlatènezeit stehen in erster Linie Grabfunde, für die Spätlatènezeit Siedlungsfunde zur Verfügung.

Leittypen:

Frühlatène: Hügelgräber

LtA 1/2: Certosafibeln, figürliche Fibeln, kurzes Stichschwert, späte Kegelhalsgefäße, reiche Beigaben

LtB 1/2: Münsinger Fibel, Fußgefäße, Linsenflaschen, Rankenstil (Waldalgesheim, reich ausgestattete Gräber, viel Importware

Mittellatène: Flachgräber

Mötschviller Fibel, Kugelfibeln, Münzen, plastischer Stil, massive Buckel

Spätlatène: Oppida

Armbrustfibeln

D1 Leitform: Nauheimer Fibel

D2 Leitform geschweifte Fibel

Der römische Einfluss wird stärker.

33. Die Typologie vom Dürrnberg

Die Gräber am Dürrnberg liegen in vielen weitverstreuten Gruppen. Die wirtschaft. Hochblüte setzte (nach den Grabfunden) in der späten Hallstattzeit (Mitte des 6.Jh.v.Chr.) ein.

Das älteste und vermutlich auch größte Gräberfeld: am Eisfeld, 80 meist eingeebnete Tumuli erforscht. Im Zentrum der meist 10m-Durchmesser großen Tumuli sind meist 2,5 bis 3m breitrechteckige Steinsetzungen, in deren inneren sich ursprünglich eine Grabkammer befand. Mehrfachbestattungen vorhanden, oft überschneiden sich die Grabstätten. Nachbestattungen bis ins 3.Jh.v.Chr.

Ha und frühe LT: Beisetzung der Toten unverbrannt in Rückenlage in der Längswand; brandbestattungen kommen vor.

Mitgabe von Fleisch mit Fleischmesser und Getränken war üblich.

späthallstattzeitliche Frauengräber anhand spezifischer Trachtenreste zuordenbar. Die ältesten Frauengräber weisen meist ein Fibelpaar auf, später 3 Fibeln

Krieger in der Hallstattzeit: Lappen- oder Tüllenbeil, Satz aus 3 Wurflanz

Übergang von der späten Hallstattzeit zur Frühlatènezeit ohne merkbare Umbrüche.

Die in der Hallstattzeit belegten Gräbergruppen werden weiterbelegt. im Laufe des 4.Jh.BC weitet sich das Begräbnisareal nach Norden und Osten aus. Oft wurden die hallstattzeitlichen Grabkammern durch frühlatènezeitliche überlagert.

In der LT entwickelt sich die Fibeltracht von 3 Fibeln zu mehreren kleinen und einer großen (an der Schulter). viel Ringschmuck gefunden (auffallend: stabförmige Kopfringe mit angegossenen Palmetten)

LT Männertracht: enganliegender, vorne übergeschlagene Jacke (verlängertes Rückenteil); weite, stark gefaltete Hose.

Waffen: ändern sich gravierend; anfangs Kurzschwert; später: mittellanges Stichschwert (Hauptwaffe)

Im 4.Jh.v.Chr. Fibeln im Waldalgesheimstil

Ende 4.Jh.v.Chr. beginnt der plastische Stil, der im 3.Jh. den Latènestil prägt; Bügel werden kräftig verziert, Fußköpfe der Fibeln werden größer

manche Gräber am Dürrnberg sehr reich ausgestattet; bei anderen Gräbern ist ein Metallhelm auffallend (gehört nicht zur Standardausrüstung eines Kriegers)

Fürstengrab am Dürrnberg: Prunkgrab; 25-30jähriger Mann auf einem 2-rädigen Streitwagen bestattet.

34. Kennzeichnende Fundtypen der Früh-LT-Zeit

Hügelgräber

Keramik:

- LTA späte Kegelhalsgefäße
- Fußschalen
- Omphalosschalen
- Linsenflaschen (LTA gedrungen, LTB hoch)
- Braubacher Schalen
- Drehscheiben, Stempeldekoration, Graphit, Bogenmuster

Waffen:

- 2 rädige Wagen
- Lanzen, Speere (breite Spitzen)
- Ovale Schilde
- Kurzschwerter (60-70cm, Griffangel)

Tracht:

- Fibeln
- Armringe (einfache, Buckelringe, Wellenringe, Hohlbuckelringe)
- Gürtelhaken
- Gürtelringe

35. Kennzeichnende Fundtypen der Mittel- und Spät-LT-Zeit

LT C:

Keramik:

- Fußgefäße
- Grautonige Ware
- Kammstich Ware

Waffen:

- Lange Lanzenspitzen
- Bandförmiger Schildbuckel
- Schwerter mit gerundeter Spitze (80cm)
- Messer (Ringgriffmesser)

Tracht:

- Hohlbuckelringe
- Ringe mit plastischer Verzierung
- Glasarmringe
- Gürtelketten
- Fibeln

LT D:

Keramik:

- Graphittonware
- Feine Kammstichware
- Bemalte Ware

Waffen:

- Runde Schildbuckel
- Extrem lange, stumpfe Schwerter

Tracht:

- Stabförmige, durchbrochene Gürtelhaken
- Glasarmreifen
- Ringperlen

36. Fibeltypologie der Spät-LT-Zeit

D1: Späte, große MLT-Schema Fibeln, Nauheimer Fibel

D2: Geschweifte Fibel Typ Beltz

D3: Typ Beltz, Fibel mit durchbrochenem Fußteil

37. Fibeltypologie der LT-Zeit

In der Latènezeit treten einerseits neue, einfache Fibelformen, wie die Drahtfibel, auf bzw. die aus dem italischen Raum kommenden Formen werden angepaßt, wie die Certosafibel (wird größer und der Fuß wird mit Strichbündeln und Würfelaugenpunzen verziert). Andererseits entstehen Fibelformen, die phantasievoll mit Vogel- und Menschenköpfen verziert sind. Die Vogelfibeln haben die Form von Raub- und Wasservögeln oder Vögeln im Flug. Andere figürliche Fibeln haben am Bügel kleine Plastiken von Ebern, Schafen, Widdern, Pferden, Hunden und Fischen. Einzelmotive erinnern an steppennomadische Tierkunst; das Fehlen von Stieren und Hirschen ist auffällig, da sie in der Hallstattzeit von großer Bedeutung waren.

interessante Sonderform: Schuhfibeln; treten nur im östlichen Latènekreis auf und zeigen immer die Form von Schnabelschuhen.

Frühlatènezeit (LT A und B bzw. LT I)

Fibel nach Frühlatène-Schema (mit zurückgebogenem Fuß)

- LT A – Drahtfibel
 - Maskenfibel
 - Tierkopffibel (Vogelkopffibel)
 - Marzabotta Fibel

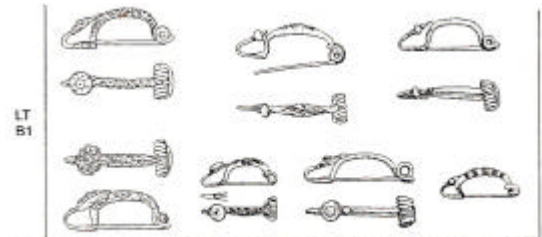


- LT A1 – Certosa Fibel
- Omega Fibel

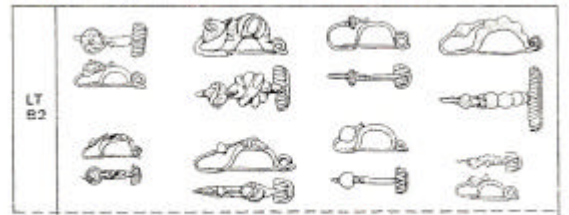
LT A2 – Figürliche Fibel (Eberfibel, Schufibel etc.)

LT A3 – Durchbrochene Scheibenfibel
Fibel mit langgestrecktem Bügel

LT B1 – Duxer Fibel (mit tröpfchenförmigen Fuß)
Münsinger Fibel (mit scheibenförmigen Fuß&Korallenauflage) – Waldalgesh. Stil



LT B2 – Duxer Fibel (mit stark profiliertem/geripptem Bügel und großem Fußknopf) stark
Münsinger Fibel (mit stark profiliertem/geripptem Bügel) stark



Mittelatènezeit (LT C bzw. LT II)

Fibel nach Mittelatène-Schema (mit zurückgebogenem und am Bügel fixiertem Fuß, hoher Bügel)

Duxer Fibel (mit großem Fußknopf)

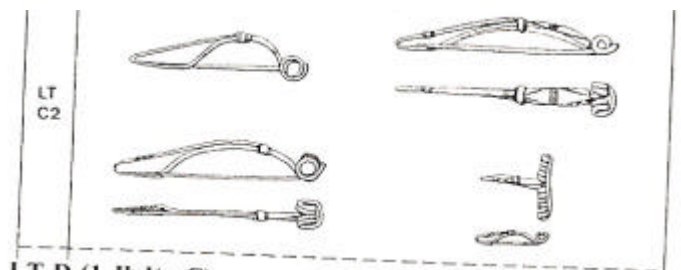
LT C1 – MLT-Schema (mit rahmenartigem Bügel)

LT C2 – MLT-Schema (Niedriger Bügel)



Spätlatènezeit (LT D bzw. LT III)

Fibeln nach Spätlatène-Schema (mit rahnenförmig gegossenem Fuß); einzelne Fibeltypen nach Mittelatène-Schema, beispielsweise die Bronzefibel Beltz Variante J, tritt erst in der Spätlatènezeit auf.



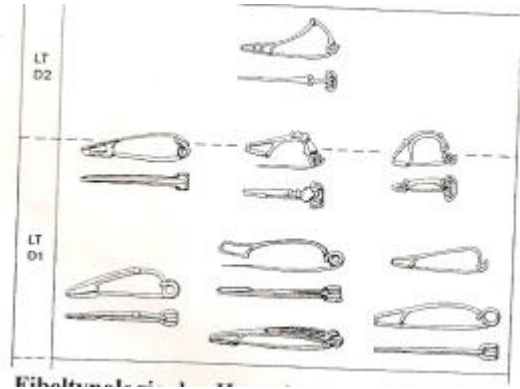
- LT D1 – Nauheimer Fibel
 - Lauteracher Fibel
 - Späte, große MLT-Schema Fibeln

LT D2 – Geschweifte Fibel Typ Beltz (J)

Fibel vom Typ Alesia
Fibel vom Typ Biewer
Schüsselfibel
Fibel Almgren 65

LT D3 – Fibel Typ Beltz (K)

Fibel mit durchbrochenem Fußteil



Als Quellen habe ich den Artikel von Otto H. Urban im Skriptum zu Birkhan's VO *Einführung in die Keltologie* vom WS 03/04 und das Eisenzeitskriptum auf der SUF-Homepage (<http://www.suf-online.at.tt/>) verwende

38. Entstehung und Entwicklung des LT-Stils

Ha: strenger geometrischer Stil

Kontakt mit Geisteswelt mediteraner Kulturen --> neues Kunstempfinden

Stil entwickelt sich aus 3 Komponenten:

- einheimische Kunst
- mediterane Kunst (Etrusker)
- östl. Kunst (Skythen?)

früher Maskendarstellungen

später florale Designs

LT: Ornamentik wird stark entwickelt > Palmetten, Lotus, Rauten, S-form, Zirkelschlag, Spirale, Zopf, Achter, Leier, Trompeten, Fischblasen, Mäander, Bogen, Klammer, Komma etc.

Elemente:

- Einheimische hallstädtische Kunst
- Einfluss mediterraner Kulturen nehmen an Volumen zu (Palmetten, Lotus, Lyra)
- Östliche Tierformen > skythisch
- Etruskischer Einfluss > Menschengesichter werden verzerrt
- Geistiger und religiöser Hintergrund > Glaubensvorstellungen werden symbolisch dargestellt

LT A: früheste Beispiele des LT Stils, z.B. Dürrnberg > Maskenstil, Zirkelornamentik

LT B: Waldalgesheimstil

LT C: plastischer Stil, Schwertstil

LT D: Oppidazeit > galloromanischer und keltiberischer Stil

Maskenstil: menschliche Gesichter werden fratzenhaft verzerrt oder geometrisch aufgelöst

z.B.: Durchbrochene Scheibenfibel vom Dürrnberg, Zierscheibe von Cuperly

Waldalgesheimstil (auch Rautenstil): Auflösung der Motive in Wellenranken, Wirbel, Doppel-S-Bögen, Spiralen, Sterne

z.B.: Schwertknauf von Herzogenburg, Schnabelkanne vom Dürrnberg, Sphynxenfibel von Ossarn

Vermutlich haben um 500BC von einer anfangs kleinen Gruppe der hallstädtischen Oberschicht neue Ideen der mediterranen Welt kennengelernt und aufgenommen. Es entstanden einerseits phantasievolle Tier- und Menschendarstellungen mit fast expressionistischen Fratzen und Masken und andererseits schwer verständliche, rätselhaft Zirkelmotive.

Bei den Tiermotiven wurden etruskische und skythische Motive rezipiert, in einzelne Komponenten zerlegt, diese zu neuen bzw. fremden Mischwesen zusammengefügt und künstlerisch verdichtet. Dadurch erhalten die Figuren Eigenschaften wie Schnelligkeit, Sprungkraft oder Ruhe und Stärke.

Zirkelmotivik siehe Frage 41)

Im 5.Jh.BC wird der neue Stil von der bis dahin hallstädtisch geprägten Bevölkerung vom Rheinland und der ostfranz. Champagne über Süddeutschland bis in den pannonischen raum aufgenommen; im 4.Jh.BC setzt er sich dann in Mitteleuropa durch.

Am Schmuck sind die Veränderungen gut erkennbar und nachvollziehbar.

39. Der Dürrnberg bei Hallein

Liegt Oberhalb der Stadt Hallein. Ist für die LT-zeit und den LT-stil wichtiger als Hallstatt.

Allgemein:

Aus dem 3. – 2. Jhd.: Tontafelinschriftenfragment in griechischer Schrift (noch nicht gedeutet).

Am Dürrnberg konnte ein Vergleich der Siedlungs- und Hausbauweise in Berg-, Hang- und Tallage. Sekundär gebrannte Keramik und gebrannter Hüttenlehm deuten darauf hin, daß ein Teil der Siedlung abgebrannt ist und die Überreste auf den unteren Geländeabsatz abgelagert worden sind.

Die Gebäude auf der Terrasse dürften aus der so genannten mittleren Latènezeit, etwa dem 3. Jhd. v. Chr stammen. Die Kleinfunde in der Brandschuttschicht sind dagegen älter und weisen in die frühe Latènezeit, 5. Und beonders 4. Jhd. v. Chr.

Das Ramsautal ist das einzige ebene Hochtal auf dem Dürrnberg, intensiv besiedelt war es 5. – 3. Jhd. v. Chr. Blockwandbauten standen im versumpften Talboden auf Schwemmlandinseln. Holzstege führten über ein dichtes Netz von Entwässerungsgräben – wie ein Klein-Venedig hat das ausgeschaut.

Die Bergleute begruben ihre Verstorbenen in den Hängen neben den Siedlungen. Der Sichtkontakt sollte offenbar über den Tod hinaus erhalten bleiben. Bei der Hexenwand wurde das Grab eines Keltenfürsten gefunden, der auf einem zweirädrigen Kampfwagen bestattet war.

Die so genannte Gesichtsmaske aus dem Fürstengrab vom Dürrnberg, ein Bronzeblechbeschlag einer hölzernen Röhrenkanne, der im Prunkgrab vom Dürrnberg entdeckt worden ist, gilt als Logo der bedeutendsten Sammlung keltischer Altertümer im Alpenraum – dem Keltenmuseum Hallein.

Fürstengrab: Neben einer griechischen Schale enthielt der mit seinen Waffen ausgestattete Streitwagenkrieger neben den Speisebeigaben eine große Bronzesitula, die mit Bronzebeschlägen reich verzierte Holzkanne und eine interessante Pilgerflasche mit ins Grab.

Pilgerflasche: über 50 cm groß, bronzen, fast an die 18 l geharzten Wein (Rückstände!). Die Flasche steht auf vier anthropomorph geformten Beinen und weist am Flaschenkörper und am Hals eine – auch am Original kaum sichtbare – feine Ritzverzierung in Zirkelornamentik auf.

Der Gefäßkörper ist außerdem durch heute weiß verfärbte Korallenauflagen geziert. Die ursprünglich auf der bronzefarbenen Kanne rot herausleuchtenden fünf Knöpfe sind in Kreuzesform angebracht. Eine in vielfacher Hinsicht interessante Grabbeigabe ohne vergleichbare Entsprechung – ein Unikat.

Der Dürrnberg zu Hallein

Der **Dürrnberg** überragt die Salinenstadt Hallein, und liegt ca 45 km Luftlinie entfernt von Hallstatt. Der Salzstock besteht aus Steinsalz, Ton und Anhydrit.

Der bergmännische Salzabbau dürfte etwa um 540 BC begonnen haben, als in Hallstatt der Abbau durch Katastrophen wie Murenabgänge begann zu stagnieren. Das Salz wurde damals durch ca 20-45 Grad geneigte Stollen, die eine Tiefe von bis zu 200m, und eine Länge von 450m erreichten, gefördert.

Obwohl die urgeschichtliche Forschung erst relativ spät, nämlich Mitte des 20. Jhdts. einsetzte, ist der Fund von 2 mumifizierten Männern aus dem Salz aus den Jahren 1573 und 1616 dokumentiert, die Leichen jedoch aufgrund der damals noch nicht vorhandenen Technik für immer verloren. Nicht zuletzt die boomende Bauwirtschaft in der Gegend des Dürrnbergs bewirkte immer mehr Rettungsgrabungen, und ab 1966 setzten systematische Grabungen ein.

Während der Grabungen auf der ca. 400m langen Hochfläche des **Ramsautals** konnten neben üblichen Siedlungsfunden wie Tierknochenabfällen und Keramik-, Metall- und Glasfunden der Betriebsabfall holzverarbeitender Werkstätten geborgen werden, der durch den feuchten Talboden konserviert wurde. Diese Werkstätten hatten die Salzbergwerke mit Leuchtspänen, Knieholzschäftungen (f. eiserne Lappenpickel) und Förderschaufeln versorgt, und u.a. gedrechselte Schüsseln und Büchsen produziert. Zeitlich fällt die Siedlungsgründung in die Mitte des 5. Jhdts BC, die Wohnhäuser wurden offenbar nach Bränden mehrfach erneuert bis ins 3. Jhd BC. 3 getrennte Gräberfelder wurden wahrscheinlich aufgrund des unterschiedlichen Trachtenzubehörs und der Ausstattung von verschiedenen „Familienverbänden“ genutzt.

Das **Eisfeld** (wenige 100m von der bayrischen Grenze entfernt) ist das größte und am besten erforschte Gräberfeld des Dürrnbergs. Zwischen 1967 und 1985 wurden rund 80 meist eingeebnete Tumuli (Grabhügel) freigelegt: Durchmesser zwischen 8 u. 12m, im Zentrum meist 2,5-3m breitrechteckige Steinsetzungen mit hölzernen Grabkammern im Inneren. Es gab Einzel- und Mehrfachkörperbestattungen, Nachbestattungen folgten bis ins 3. Jhd. Durch 2 Ustrinen (Verbrennungsplätze) konnten auch Brandbestattungen nachgewiesen werden.

Der wesentlich kleinere Friedhof (8 Grabanlagen, Ha-D) des **Simonbauernfeld** liegt ca. 200m NÖ vom Eisfeld, und weist abweichende Ausstattungsregeln für Männer auf: diese bekamen zu üblichen Waffenkombination (Kampfeil u. Wurflanze) einen Dolch als Beigabe mit. Auffallend sind 3 Antennendolche südwestdeutscher Art.

Das 480m entfernte **Hexenwandfeld** wird im Verlauf von 300 Jahren abwechselnd als Gräberfeld (22 Gräber) und Siedlungsplatz genutzt.

Der Belegungsschwerpunkt der Friedhöfe auf dem Eisl-, Simonbauern- und Hexenwandfeld liegt in der späten Hallstattzeit. Ein kleineres Gräberfeld, hauptsächlich latènezeitlich belegt befindet sich am **Lettenbühel**.

Frauen- und Männergräber: ist in der älteren Hallstattzeit in Frauengräbern noch die Beigabe von 2 Fibeln üblich, wird in der späteren Hallstattzeit schon die Dreifibeltracht beliebt, meist mit Paukenfibeln und Variationen davon. Ansonsten gab man Bersteinperlen, Bernsteinschieber (f. Kolliers), bronzene Beinringe u. drei große Doppelspiralnadeln (auf den Inn-Salzach-Raum konzentriert) bei. Die Männer trugen als Streitaxt ein Lappen- oder Tüllenbeil, Wurflanzens und vereinzelt Dolche (s.o.). Einzelne Gräber zeigen im Fundmaterial **Fremdformen**, möglicherweise in Beziehung zum inneralpinen wie südalpin-oberitalischen Raum (Alpenraum, venetische Este-Kultur).

Wichtige Kleinfunde: Wurstzipfel mit Lederbändchen abgebunden in Ferro-Schachtricht (Stollen); Mehrere fein zusammengebundene Textilbündel zur sanitären Versorgung; Exkremente ergaben den Nachweis reichhaltiger Wurmkrankheiten u. Darmparasiten; Hölzer eines Unterstandes, Hackschnitzel, Leuchtspänen, Obstreste, Haferschlehe, Steinkerne u. fein und bunt gewebte Gewebefleckchen im Hauptschachtricht – Horizont Georgenberg.

Die berühmte **Schnabelkanne vom Dürrnberg** aus dem 5./4. Jhdt. BC wurde 1932 in einem beraubten Prunkgrab am Fuße des Mosersteins ausgegraben. Die 0,5m hohe, bronzene, latènezeitliche Kanne wurde zusammen mit Teilen eines 2-rädrigen Wagens und Pferdegeschirr gefunden. Die Verzierungen mit Palmettenmustern u. katzenartigen Untieren die Köpfe verschlingen werden als Versinnbildlichung des Prozesses von Sterben und Geborenwerden, oder Wiedergeburt und Transformation gedeutet. Bemerkenswert ist noch das „**Fürsten**“-grab eines 25-30jährigen Mannes der auf einem Wagen bestattet wurde, das ungewöhnlich reich ausgestattet war, an der höchsten Stelle des Mosersteins. Einer Nachbestattung im selben Grabhügel wurden ein kleines Schiffchen aus Goldblech, und ein bronzener Fingernagelschneider beigelegt.

Die Ausstattung der Gräber vom Dürrnberg erlaubt die Erstellung einer lokalen **Fibelchronologie**. Diese läuft parallel zur Hallstatt- bzw. Latènechronologie ab Ha-D, da Ha-C Gräber bisher nicht entdeckt wurden:

Ha-D 1-2: gekennzeichnet durch Bogen-, Brillen-, Schlangen-, Zweiknopf und Paukenfibeln sowie das einfache Gürtelblech.

Ha-D 3: gekennzeichnet durch Doppelpauken-, Fußzier-, Doppelzier- und Knopffibeln.

40. Die Situla von Kuffern und die Schnabelkanne vom Dürrnberg

Situla von Kuffern: Kuffern: westlich des unteren Traisentals im Fladnitzbachtal zeigt auf einem Bildstreifen 3 Szenen: einen in einem Lehnstuhl sitzenden Man, dem von einem anderen Mann eine Trinkschale gefüllt wird; einen Boxkampf mit Hanteln, der von Schiedsrichtern beobachtet wird, ein etwas altertümlicher Helm steht als Preis bereit. Einer der Schiedsrichter hat eine gegabelte Rute erhoben, der andere eine solche gesenkt, ev. wird dadurch der Sieger bzw. Verlierer angezeigt.

3.Szene: ein Wagenrennen: Alle 4 Wagenlenker stehen auf ihren 2rädigen Streitwagen weit nach vorne gebeugt, der vorderste blickt sich nach hinten um. Es ist nicht klar, ob es sich um ein sportliches Rennen oder um die Verfolgung eines oder mehrerer Flüchtiger handelt, denn 2 Reiter jagen den gefährten nach, wobei einer ein sehr kurzes Schwert zückt. Stilistisch interessant ist auch ein Detail: die Darstellung eines Hahnes.

Die Situla stammt aus einem Männergrab mit Schwert, 3 Lanzen, 3 Pfeilen, einem Haumesser aus Eisen, einem bronzenen Schöpflöffel und einer Certosafibel.

Herstellung vermutlich Mitte 5.Jh.BC

Die Streifen unterhalb des Bildfrieses zeigen typisch frühlatènezeitl. Dekor in Form von Fischblasen. Wagenfahrer und Reiter tragen einen Helm, der im 5.Jh.BC typisch ist. Der Diener, der einschenkt, und die Boxkämpfer haben dagegen noch einen kahlgeschorenen Kopf, wie er im 7. und 6.Jh.BC üblich war. In der Zeit als die Situla gefertigt wurde, ließen sich die Männer ihre Haare und Bärte wachsen.

Situla von Kuffern:

Tullnerfeld NÖ (nordöstl. Beispiel für Situlenstil)

FLT 5 Jh n.u.Z =späte Situlenphase

Noch kein LT Einfluß auf Stil

1 Frieß:

Trinkszene

Boxkampf

Wagenrennen

Reiter

2 Bänder mit Fischblasenornamentik

Trennung durch doppelte Linie

Schnabelkanne vom Dürnberg: ca. 1,5m hoch, gut erhalten, aus einem Prunkgrab

Körper für die Frühlatènezeit typisch (schlank und elegant geschwungen), deutlich abgesetzter schnabelförmiger Ausguß, reich verzierter gegossener Henkel.

Am Griff sitzt ein katzenartiges Raubtier, das seinen Kopf auf einen männlichen Schädel legt. Die Ruhe, die das Gesicht ausstrahlt, steht im Gegensatz zum Ungeheuer. Der Kopf am Gefäßrand und an der Henkeltasche weisen ein sogenanntes "drittes Auge" auf. Am Gefäßrand befindet sich beidseitig ein katzenartiges Tier, das ein weiteres bereits fast ganz verschlungen hat. Kannenkörper und Griffseiten sind durch gestreckte und reduzierte Palmettenmotive verziert.

Im Museum Carolino - Augusteum wird die **Schnabelkanne** aus Grab 112 ausgestellt. 1932 in einem beraubten Wagengrab gefunden, ist sie ein einzigartiges Meisterwerk frühkeltischer Kunst, das außer der Kanne vom Glauberg keine Parallelen besitzt. Der Unterteil der Kanne ist mit Palmetten verziert, an dem schlanken, konkav getriebenen Körper schließt ein abgesetzter Hals an. Der angegossene, geschwungene Henkel ist am Unterteil mit einer Maske in Palmettenrahmen verziert, der Henkeloberteil zeigt einen Menschenkopf im Tiermaul, am Rand der Kanne verschlingen Tierfiguren andere Tiere.

Ende 6 Jh Beginn des Imports etruskischer Kannen

Heimische Verschmelzung von FLT Stil mit etruskischen Motiven

Beispiel für FLT Kunst

Unterteil der Kanne mit Palmettenverzierung

Henkel unterteilt: Maske in Palmettenrahmen

Henkeloberteil: Menschenkopf im Tiermaul

Tierfiguren am Rand verschlingen andere Tiere

Schlanker konkav getriebener Körper mit abgesetztem Hals

Angegossener geschwungener Henkel

Schräg nach oben zeigender Ausguß

41. Beispiele für die Zirkelmotivik in der LT-Zeit

Die Konstruktion komplizierter Zirkel- und Kreismuster setzt geometrische Kenntnisse voraus. Eine Kreisteilung in 8, 16 und 32 Teile, der goldene Schnitt und die Aufteilung des Kreises in 10 Teile soll bekannt gewesen sein.

Geometrie war mehr als nur ein Zweig der Mathematik; Zirkelornamentik wird gerne als Anlaß genommen, den Latènestil als Ausdruck einer Geisteshaltung, ev. sogar einer religiösen Bewegung zu sehen.

Träger dieses Wissens (Schmiede & Gießler) nahmen eine besondere Stellung innerhalb der Gesellschaft ein. Wie die Handwerker die graeco-etruskischen Techniken und Verzierungsmuster und das dahinterstehende geometrische Wissen kennengelernt haben, ist unbekannt.

- Scheibenfibel in Zirkelmotivik durchbrochen (Dürnberg) – (Urban s.288)

- Standarte in Form einer Lanzenspitze (Mannersdorf) – (Urban s.307)

- Bronzephalaria von Somme-Bionne - (Birkhan s.161)

- Bronzegefäß in Form einer Feldflasche aus dem Fürstengrab am Dürnberg mit feinen Ritzverzierungen in Zirkelornamentik am Flaschenhals und -körper; faßt ca. 18l (s.300)

- Zierscheibe aus dem Fürstengrab Kleinasperle aus Eisen mit Goldblechauflage und ehemalige Koralleneinlagen. Kreise, Blütenblätter, halbierte Leiermotive sind ein typisches Beispiel für die Zirkelornamentik des frühen Stils (Kelten in Deutschland s.199)

- 28 Schmuckscheiben von einem Pferdegeschirr: Depotfutt des 5./4.Jh.BC im Rhein-main-Gebiet

42. Der Maskenstil der Früh-LT-Zeit

LTA (Ende 5 Jh.)

Menschliche gesichter (etrussischer Einfluß) werden fratzenhaft verzerrt oder geometrisch aufgelöst
möglich: Aneinanderreihung verschiedener Elemente (z.B. Augen, Locken, ..)

Tiere u.U. aus dem skytischen Bereich

Achsnagel von Unterradelbrunn

Schwertknauf von Herzogenburg

Schnabelkanne vom Dürrnberg

Röhrenkannenbeschlag vom Dürrnberg

Sphynxenfibeln von Ossarn

Goldener Fingerring von Rodenbach

Entwickelte sich aus einem starken Naturalismus zu stilisierten Gesichtern, grotesken Masken,
Mischwesen aus Mensch und Tier. Statt Naturnähe wurde wieder Mehrdeutigkeit gesucht.

z.B. Maskenfibeln aus Oberwittinghausen (Kelten in Deutschland; s.201)

43. Der Waldalgesheimstil

oder Rankenstil (ca. 350-275BC)

LTB1-B2

Verbreitung zwischen Frankreich und Balkan

benannt nach Waldalgesheim bei Bingen (1869)

Torques

3 Armringe

Italischer Bz Eimer

Frühe Röhrenkanne

2 räderiger Wagen

Auflösung der FLT Motive in Wellenranken, Wirbel, Doppel S Bögen, Spiralen, Sterne

Amfreville-Helm

Ancona-Torques

Dürrnberg-Schnabelkanne

Alle verzierten Funde aus La tene

Münsinger Fibeln

Charakteristisch für die 2. Phase des kelt. Stils ist das fortlaufende Rankenornament, das zu fließenden Übergängen von Ornament zu Ornament führt.

Namensgebend für diese Phase war das Grab der Fürstin von Waldalgesheim. (Kelten in Deutschland, Tafel 24 (s.193))

Wo der Rankenstil entstanden ist, ist nicht eindeutig geklärt; Ideen aus der griech.-italischen Kunst.

Schmuckstücke im Rankenstil finden sich von der Bretagne bis ins Karpatenbecken. Im 3.Jh.BC entwickelte sich aus dem Rankenstil der plastische Stil.

Im 4.Jh.v.Chr. verlieren die Fibeln ihre figürliche Form. der zurückgebogene Fuß wird profiliert oder scheibenförmig gestaltet, trägt gelegentlich eine Koralle; Der Bügel wird fein verziert, bei Abrollungen erkennt man das Palmettenmotiv. Dieser Stil wird nach dem mittelhheinischen Prunkgrab mit Wagenbeigabe als Waldalgesheimstil bezeichnet.

44. Der Begriff Oppidum

Die Entwicklung dieser „Städte“ ist in Mitteleuropa einerseits das Ergebnis von Stammesbewegungen. So gründeten die im Jahr 186 v. Chr. in Oberitalien eingewanderten transalpinen Kelten in Venetien zunächst im Raum von Aquileia ein oppidum. Andererseits waren die oppida vermutlich das Ergebnis zunehmender Gefährdung. Am Ende des 2. Jhd. gerät hier das Celticum – von den permanenten internen Stammesfehden abgesehen – auch von außen fast von allen Seiten unter Druck. Zu der Zeit, als die Römer die Provinz Gallia Narbonensis entstehen lassen, verbreiten sich die gut befestigten großen Burganlagen, die die lateinischen Autoren oppidum nennen, die Kelten selbst aber dunom/dunon, die nicht selten in Flußschlingen oder auf einer schwer zugänglichen Anhöhe liegt.

Auch wenn Caesar die oppida gelegentlich urbes nennt, so sind diese Anlagen doch nicht mit den auf der Basis der Schriftlichkeit organisierten mediterranen Städten und ihrer „großen Architektur“ vergleichbar. Die Städte waren nur große Siedlungen, Märkte oder Festungen.

In einer Reihe von Oppida läßt sich ein durch bauliche Maßnahmen abgegrenzter Herrnsitz oder eine Art „Akropolis“ erkennen.

Verschiedene Magistrate, wie z.B. der platiotannos (Straßenaufseher?), die Richter, Barden und Druiden.

Nach Urban:

Die Frage nach der Klassifizierung der Oppida ist schwierig zu beantworten. Die Verwendung des Begriffes Oppidum im Sinne Caesars erscheint auch auf nicht gallische bzw. Britannische Anlagen gereichtgertigt, so sie spätlatènezeitlich und befestigt sind. „Die Befestigung“, so stellt A. Boos für die Oppida fest, „war ganz offensichtlich ein entscheidendes Kriterium jener Anlagen“. Die Befestigungsweise, der murus Gallicus muß dabei nicht vorausgesetzt werden, spricht doch Caesar oft auch von durch Flüsse, Felsabstürze, Hänge, Moore natürlich geschützte Lagen.

Die weiteren Kriterien, die sich in der Literatur finden, wie Handwerksviertel, Münzprägestätte, Stammeszentrum, stadtartige Struktur etc. scheinen mir aus den Schriften von Cäsar nicht unbedingt ableitbar oder sind archäologisch nicht nachgewiesen bzw. Nachweisbar. Natürlich hatte und hat jede größere Siedlungsgemeinschaft auch Handwerksbetriebe benötigt und Händler angezogen. Dies ist aber kein Spezifikum der Spätlatènezeit. Der Nachweis einer eigenen Münzprägestätte ist sicher Ausdruck eines wirtschaftlichen, wohl auch politischen Zentrums. Aber sicher haben nicht alle bei Cäsar genannten Oppida eine eigene Münzprägestätte besessen. Zur Frage des Stammeszentrums: Dieses ist, m. E., aus methodischen Gründen archäologisch nicht belegbar. Es kann nur durch epigraphische Nachweise oder durch eindeutig lokalisierbare antike Schriftquellen belegt werden. Die geforderten stadtartigen Strukturen gehen auf die bei Cäsar abwechselnd verwendeten Begriffe Oppidum und Urbs zurück. Es war O. Büchschütz, der darauf verwiesen hat, daß dies nur im 7. Buch geschah und vielleicht mit den Bestrebungen einen Triumph zu erhalten zusammenhing. Wie „großzügig“ Cäsar mit der Bezeichnung Urbs umging, zeigt besonders Cäsar (b.g. 7,15), wo an einem einzigen Tag mehr als „XX urbes Biturigum“ eingäschert worden sind, d.h. die Biturigen hatten neben Avaricum, einer der schönsten Städte Galliens, noch 20 weitere Städte. Ich habe den Eindruck, Cäsar verwendete bewußt einen „eine Nummer zu großen“ Siedlungsbegriff in seinen Kriegskommentaren, d.h. wo der Terminus urbs genannt wird, wäre vermutlich der Begriff oppidum angebracht. Forschungsgeschichtlich gehen die stadtartigen Vorstellungen auf die ersten Untersuchungen in den gallischen Oppida, insbesondere Bibracte, zurück, wo die Grundrisse der nachcäsarischen/frühromischen Ansiedlung irrtümlich als cäsarisch angesprochen worden waren. Wie wir durch die interessanten Nachuntersuchungen heute wissen, stammen aus den cäsarischen Schichten ebenfalls nur einfache Holzbauten. Die urbanen Bauten, wie Tempel, Plätze und Straßen haben, wie Ausgrabungen in Villeneuve-Saint-Germain lehren, erst nach der Eroberung durch die Römer eingesetzt. Bei allen Grundrißplänen, die sich bei den großflächig untersuchten Siedlungen Mitteleuropas finden, habe ich persönlich nicht den Eindruck einer Stadt, sondern eher von Märkten; außer man würde die Steinmauer als Charakteristikum einer Stadt bewerten. Meistens handelt es sich um eine Konzentration großer Gehöfte, zahlreicher Speicherbauten und Werkstätten. Da der Terminus Stadt ebenso wie Markt primär ein rechtlicher Begriff ist, der archäologisch nicht nachgewiesen werden kann, würde ich die Bezeichnungen Stadt und Markt eher nicht anwenden. Vielleicht ist es doch besser, den nicht so exakt definierten Terminus Oppidum zu verwenden, als einen modernen Siedlungsbegriff.

Zusammengefaßt kann also der Begriff Oppidum durchaus für die größeren, aufwendig befestigten Siedlungen verwendet werden. Für die kleineren Anlagen verwende ich eher keine antiken Begriffe, sondern bevorzuge die in der Urgeschichte geläufigen Siedlungs- bzw. Befestigungstermini.

Entlang von bedeutenden Verkehrswegen entstehen Großsiedlungen, die Cäsar als oppida bezeichnet. Meist in geschützter Lage, auf Anhöhen oder in Flußschlingen, vereinzelt auch auf Inseln und waren oft bewehrt.

Die Klassifizierung der Oppida ist schwierig, da die Kriterien wie Handwerksviertel, Münzprägestätte, Stammeszentrum, stadtartige Struktur etc. nicht unbedingt aus Cäsars Schriften abzuleiten sind und archäologisch nicht gut nachweisbar sind.

Bei den Großsiedlungen stehen eher wirtschaftliche, verkehrsgeographische oder fortifikatorische Aufgaben im Vordergrund.

errichtung spätkeltischer Großsiedlungen steht im Zusammenhang mit dem Beginn der Urbanisierung im letzten vorchristl. Jh.; ausgehend von den mediterranen Hochkulturen.

- bei Livius (2.Jh.v.Chr.) dürfte oppidum ein allgemeiner Begriff für eine perigrine Großsiedlung gewesen sein, die kein Stadtrecht besaß (das den röm. Rechtswesen entsprach).
- Strabon nennt die bei Cäsar als oppidum bezeichneten Siedlungen Polis (Stadt), Emporion (Markt) oder Phourion (Kastell), je nachdem welche Funktion des Oppidums ihm vorrangig erschien.

45. Befestigungstechniken der Jung-LT-Zeit

- murus Gallicus: insbesondere im Bereich der späteren Provinz Gallien. Kennzeichnend ist ein Rahmenwerk horizontal verlegter untereinander vernagelter Balken, die eine mächtige Erdrampe mit einer vorgesetzten Blindmauer verband; von Frankreich, Schweiz, Rheintal bis Bayer oft archäologisch nachgewiesen, in Österreich nicht verwendet.
- Pfostenschlitzmauer: östliches Mitteleuropa; ein mächtiger Erdwall ist an eine trocken aufgeschichtete Blindmauer angeschüttet. Zur Stabilität wird die Mauer durch eine Reihe einzelner, senkrecht im Felsen verankerter Pfosten befestigt, die in nischenartigen Aussparungen entlang der Vorderfront der Mauer stehen. (z.B. Schwarzenbach)
- vor den Mauern meist ein Graben
- Zangentor: Torgasse, meist mit einem hölzernen Wehrbau verstärkt (z.B. Grünberg bei Linz)
- Palisadenwand mit innen abschließenden Wehrgang mit Erdrampe; tw. mit Holztürmen
- trocken gesetzte Zweischalenmauer; entlang von Plateaukanten

Murus Gallicus

östlichster in manching

Pfostenschlitzmauer

Schwarzach NÖ (SLO, Ö, Böhmen)

Lehmziegelburg Shordister

Alesia

46. Norische Durchbruchsarbeiten

=Opus interasile

SLT und RKZ

Regnum Noricum (Magdalensberg =Zentrum?)

Export ins freie Germanien und zu den markomannen

feine Bz Durchbruchsarbeiten für: Gürtelbleche

Gürtelhaken

Schwertscheiden

Fibeln

Motive: Geometrische Motive

Palmetten

Zirkelornamente

47. Bibracte

Gallisches Oppidum. Dürfte recht „mediterran“ gewirkt haben.

Zu den bekanntesten und am frühesten erforschten Oppida Frankreichs zählt Bibracte, der Hauptort des Stammes der Haeduer im Département Saône-et-Loire. Gegründet in strategisch günstiger Lage mit Zugang zu den weitreichenden Handelsrouten entlang den Tälern der Loire und der Saône, erstreckte sich der Ort auf einer Fläche von über 130 ha über vier Hügel, darunter den 821 Meter hohen Mont Beuvray. Hier umschloss der über fünf Kilometer lange, von mehreren Toren unterbrochene Mauerring mehrere nach Funktionen getrennte Stadtviertel, wobei die Handwerksbetriebe in der Nähe der Stadttore gelegen waren. Nachdem Augustus gegen Ende des 1. Jh. v. Chr. Die Umsiedlung der Bevölkerung in die Neugründung Augustodunum, das heutige Autun, befohlen hatte, erfolgten bereits 1865 auf Veranlassung Napoleons III. erste Ausgrabungen in Bibracte, die zuletzt 1984 von einem internationalen Archäologenteam wiederaufgenommen wurden. Eine Versammlungsstätte mit religiösem Hintergrund vermutet man innerhalb des Oppidums Bibracte auf dem Mont Beuvray in der Anlage „La Terrasse“.

Dabei handelt es sich um eine ca. 80x100 Meter große, ebene Fläche, die in der Spätlaténezeit mit Wall und Graben umfriedet war, sich im Innern jedoch als weitgehend fund- und befundleer erwies.

Seit 1995 ist ein Ausgrabungsteam des Inst. UFG der Uni Wien unter der Leitung von Prof. Urban auf dem Mont Beuvray tätig. Der 821 Meter hohe Mont Beuvray mit seiner Ruinenlandschaft liegt inmitten des Naturparkes Morvan im heutigen Burgund (Frankreich). Die Höhensiedlung trug in der Antike den Namen Bibracte. Von Caesar, der selber nach der Schlacht von Alesia einen Winter in Bibracte zubrachte und dort Gericht hielt, wissen wir, dass in diesem bedeutensten Oppidum der Haeduer von den Kelten ein Landtag (concilium) ganz Galliens einberufen worden war, der Vercingetorix als Oberbefehlshaber bestätigt hatte.

Nach der Eroberung Galliens durch die Römer erlebte die Bautätigkeit eine Hochblüte – es bestand eine gallo- römische Stadt, die erst in den 20/30er Jahren nach Christus abklang, als Augustodunum, das heutige Autun, der Hauptort der Region wurde. Durch die Altgrabungen div. französischer Archäologen, sind besonders diese gallo- römischen Bauten von Bibracte bekannt und haben lange das Bild der gallischen Oppida geprägt. Die seit 1984 laufenden modernen Untersuchungen und Ausgrabungen zeigten jedoch, dass nur einige dieser Bauten bis in die caesarische Zeit zurückreichen und viele erst durch die Einflüsse der römischen Kultur in augusteischer Zeit entstanden sind. Die ältere, keltische Besiedlung wird jetzt im Rahmen des Forschungsprojektes erforscht.

Das Befestigungswerk von Bibracte weist Mauern in der Art des „Murus Gallicus“ auf wie ihn Caesar in DE BELLO GALLICO, LIBER VII, 23 beschreibt. Murus Gallicus (gallisches Mauerwerk) nennt man eine typische Befestigungsweise spätkeltischer Oppida, welche aus einem Kastenwerk von waagrecht gelegten Längs- und Querbalken, die durch Nägel (?) miteinander verbunden waren, bestand. Das Innere des Kastenwerkes wurde mit Erde und Steinschotter gefüllt, die Außenfront mit Steinblöcken verkleidet. Nach Caesar war diese Konstruktion bei einer Belagerung gegen Feuer und Rammböcke gleichermaßen widerstandsfähig. Das Eingangstor durch die Befestigungswälle und Mauern ist so gestaltet, daß es den Eintretenden durch einen sich verengenden Gang auf das eigentliche Tor zuführt, wofür der Terminus „Zangentor“ geprägt wurde.

nach Cäsar größte und reichste Stadt (oppidum) der Haeduer auf dem Mont Beuvray
ca. 135ha groß, von 2 Mauerzügen umgeben

Archäologen legten mehrere Stadtviertel mit unterschiedlicher Bebauung und Funktion frei (Ende 19.Jh.) Hier ergaben die Ausgrabungen, daß das Areal stadtviertelartig gegliedert war. Nahe dem Stadttor befanden sich die Metallhandwerker, Schmiede, Bronzegießer und Emailhersteller. Das Zentrum der Stadt nahm ein großer Marktplatz ein, an den sich ein Versammlungs- und ein Kultort anschlossen. In einer Länge von 70m wurde eine gepflasterte Straße freigelegt, in deren Mitte sich im Wohnviertel zum allgemeinen Erstaunen der Ausgräber sogar ein ovaler Zierteich in den Abmessungen 10x4m befand. Die im Baustil schon römisch beeinflussten Häuser waren mit Lauben und Arkaden versehen, das Ganze offensichtlich sorgfältig geplant.

beidseitig der wichtigsten Straße, die vom nördlichen Tor ins Zentrum der Stadt führte, gab es ein ausgedehntes Viertel mit kleineren Häusern und Hütten, die oft nur aus einem einzigen Raum bestanden. Dürfte Metallhandwerkerviertel gewesen sein (Handwerksgeräte, Eisenschlacke und Metallschmelzöfen wurden gefunden). Im Zentrum: Fundamente größerer Gebäude (bis zu 30 Räume) mit Mosaikfußboden, Hypokaust-Fußbodenheizung und ziegelgedeckter Dächer, die in klassisch-italienischem Stil erbaut waren, die aus der Zeit nach dem gall. Krieg stammten. Viele der Villen hatten großzügige Vorläuferbauten aus Holz oder Fachwerk, die vermutlich bis ins 1.Jh.BC zurückreichen. An der Südostkuppe gab es unter einer christlichen Kapelle einen kleinen galloröm. Tempel aus dem 1.-5.Jh.BC.

In Bibracte wurden weiters 3 Weiheinschriften (CIL XIII 2651-2653) gefunden die auf eine Verehrung einer (anscheinend) gleichnamigen Göttin hindeuten.

48. Manching

Goldbäumchen: in einer unscheinbaren Grube wurde ein vergoldetes Kultbäumchen entdeckt, daß in einer ebenfalls mit Blattgold veredelten und reich verzierten Holzkasten niedergelegt worden war. Entstehung vermutlich Ende 3.Jh.BC; Herstellung vermutlich nördlich der Alpen; besteht aus einem vergoldeten Holzstämmchen, das mit Kreisäugen verziert war. Vergoldete Holzknospen erinnern an Eicheln, die vergoldeten Blätter an Efeu.
→ Manching dürfte auch große kultische Bedeutung gehabt haben.

Lage: Die Siedlung liegt - anders als die meisten anderen Oppida - in einer Ebene, und zwar verkehrsgünstig an der Mündung der Paar in die Donau unweit Ingolstadt; natürlicher Schutz durch Moor und Flüsse; Rohstoffvorkommen in unmittelbarer Nähe (Erz, Gold).

Forschungsgeschichte: Katastrophale Zerstörungen durch den Bau eines Armeeflughafens im 2. Weltkrieg (BDA Bayern machtlos) und dessen anschließender Zerbombung. Mitte 20.JH erneuter Bau eines Flughafens, Rettungsgrabungen, ab ca. 1970 geplante Ergrabung (Arbeiten abgeschlossen).

Größe und Aufbau: Gesamtgröße 380ha (2. größte Keltensiedlung Deutschlands), bestergrabenste Verteidigungsanlage überhaupt, insgesamt 20ha der Siedlung ausgegraben, 2 bekannte Tore. In Manching lebten wohl ca. 4000 Personen. Getrennte Wohn- und Handwerksviertel, Tempelbezirk.

(Bau)Geschichte: Besiedlung durch Unbekannt, tatsächlicher Name nicht bekannt.
Besiedlungsbeginn: ca. 300 v. Chr., 1. Friedhof im NO, im Zentrum Tempel (ältester Teil des Oppidums), Waffendepot in der Nähe, 3Jh v. Chr. 2. Friedhof im W, mehrere unterschiedliche Bezirke:

1. keltischer Tempelbezirk im SW, Rundtempel,
2. im W + S Eisenverarbeitung Speicher,
3. landwirtschaftlicher Bezirk im N mit Langhäusern + Abgrenzung
4. Hütten-Bezirk im SW (kl Häuser, Grubenhäuser, einzelne Betriebe)

gesamte Besiedlungsdauer 300 Jahre, Ende 2.Jh Tempelbenutzung verändert (Kimbern, Teutonenkämpfe?)

Münzhorte (Silber, 483 Goldmünzen, Böhmisches Gold= bojer/ bojos-Stamm), Brand des Osttores (24x12m) --> nicht wieder aufgebaut, auch keine Spuren von Aufräumarbeiten --> ??
Ende der Besiedlung ca. 50 v. Chr., 15 v. Chr. durch Römer erobert, Abwanderung, Handwerkerbetriebe recyceln Reste, die sie finden.

Verteidigungssystem: Bau der ersten Stadtmauer (Murus Gallicus) irgendwann zu Beginn der 2. Hälfte 2. Jh. v. Chr. (7,2km lang; 2-7,5 Tonnen Nägel, 11000 Festmeter Holz); Bau der zweiten Mauer (Pfostenschlitzmauer)

Die zweite Stadtmauer ist spätestens 104 (+10) v. Chr. errichtet worden (inklusive Torumbauten). Datierung durch erhaltene Bauhölzer.

Zweite Mauer ein paar Meter vor die erste gesetzt (wie eine Blendmauer) und hat bestehendes Murus Gallicus genutzt (die Erdrampe).

Wichtig: Murus Gallicus unüblicher Mauertyp so weit im Osten; Manching ist der am weitesten östlich liegende Fundort dieses Typs (--> Prestigesymbol für die Stadt?). Reste der Mauern als 4m hohe Wälle noch heute sichtbar.

Infrastruktur usw.: Handwerk (Eisenverarbeitung, 3 Töpfereien [--> Drehscheibenware, bemalte Ware], Glas [Ringe, Perlen, usw.]) eigene Münzprägung (Fund von Münzhorten), teilweise Versorgung durch Umland (mehrere Viereckschanzen [Höfe] in näherer Umgebung)
Besonderes Kultobjekt: vergoldetes Kultbäumchen --> Kleines Bäumchen aus Bronze mit vergoldeten Blättern.

Kult: Grabfunde: Langknochen ohne Gelenke, im teilverwesten Zustand zerlegt; männliche Schädelknochen im Torbereich.

Quellen und Hinweise

Ausführliche Geschichte des Oppidums Manching vor und nach den Römern:

<http://www.museum-manching.de/> 12.7.05

Kurz und prägnant (von Sievers und noch wem)

http://www.guenter-hauenstein.de/vortraege/oppidum_manching.htm 12.7.05

Wikipediaeintrag ist nutzlos und falsch

49. Magdalensberg

bei Klagenfurt

Zentrum des Regnum Noricum (?)

Befestigung: Palisade, Wehrgang, später Mauer, dann doppelter Mauerring mit Kasematten, Schloß und Kastentor

Werkstätten

Ferrum Noricum

Opus interasile

Ältere Siedlungsschichten 80/70 v

15 v Umbauarbeiten-römische Stadt

50n aufgelassen-Virunum wird Zentrum
Gräberfeld bis 2 Jh nach
Heiligtum am Gipfel

Eine in das Keltenland vorgeschobene alte römische Handelsniederlassung, Hauptproduktionsstätte des norischen Eisen. Gewisser keltischer Bevölkerungsanteil, aber römisch überlagert, daher so gut wie keine Latènespuren. Daher ist die Stadt nur sehr bedingt als Keltenoppidum anzusprechen.

Das heutige Zollfeld am Fuße des Magdalensberg war das alte Virunum.

Für den norischen Raum der Spätlatènezeit sind besonders durchbrochen gearbeitete Bronzeblecharbeiten typisch. Diese Durchbruchsarbeiten (opus interrabile), die besonders bei Schmuckstücken, bei Gürtelbeschlägen und Fibeln angewendet wurden, sind auch bei qualitativ hochwertigen Schwertscheiden zu beobachten. Derartige Schwertscheidenbleche sind auf dem Magdalensberg entdeckt worden.

Bronzekleinfunde. Der Magdalensberg hatte eine große Bedeutung für den Metallhandel und die Metallverarbeitung, es wurde eine Gußform für Goldbarren entdeckt.

Gut datierbare Importware aus spätlatènezeitl. Befunden entdeckt.

Der Magdalensberg

Lage:

Der Magdalensberg liegt nördl. von Klagenfurt am Ostrand des Zollfeldes. Er ist 1058m hoch, und einer der bedeutendsten archäologischen Fundplätze im Süden Österreichs.

Forschungsgeschichte:

Neben umfangreichen Altgrabungen im letzten Jahrhundert dacht den Geschichtsverein für Kärnten wird seit 1948 systematisch vom Landesmuseum für Kärnten gemeinsam mit dem Österreichischen Archäologischen Institut geforscht.

Der Magdalensberg war ein (wenn nicht das) bedeutendes Zentrum der Noriker. Die ältesten Siedlungsschichten sind zwischen 80/70 v.Chr. zu datieren. Um 15 v.Chr. wurden im Zusammenhang mit der Annexion des Regnum Noricum durch die Römer umfangreiche Umbauarbeiten vorgenommen, die der Bergsiedlung ein römisches Aussehen gaben.

Nach dem Tod von Kaiser Augustus kam es auf dem Magdalensberg zu größeren Unruhen und dadurch zu Zerstörungen, Mitte des 1. Jh.n.Chr. wurde die Stadt dann aufgelassen und die Bewohner zogen in das neugegründete Virunum in der Ebene des Zollfeldes.

Der Stadtname:

Der Name „Noreia“ ist für den Magdalensberg nicht zulässig, da wir keinerlei überlieferte Quellen dafür haben.

Befestigung:

Bei Suchschnitten 1948 fand man die Reste eines Murus Gallicus, der später durch einen doppelten Mauerring mit eingebauten Kasematten ersetzt wurde. An der Stelle des Eintritts des modernen Weges zum Gipfel befand sich eine Toranlage. Die beiden Befestigungsmauern liefen in zwei mächtigen Bastionen aus und bildeten ein Schlauchtor, dem ein Kastentor vorgelagert war. Der Berggipfel selbst wurde durch einen dritten Mauerring geschützt, das Innere der Mauer dürfte durch Marmorquader und Platten verblendet gewesen sein.

Das gesamte Planungskonzept dieser Festung zeigt, dass hier ein römischer Festungsarchitekt tätig gewesen sein muss.

Die rund um die Gipfelburg liegenden Siedlungsbereiche wurden durch mehrere gemauerte Abschnittsbefestigungen gesichert.

Die Anlage wurde Mitte 1.Jh.v.Chr. errichtet, und bereits zw. 15v. – 15n.Chr. wieder geschleift.

Im Inneren der Anlage befand sich noch ein Heiligtum (1970 fand man einen eingetieften Schacht = Kultwasserbecken?), und der Sitz eines norischen Fürsten.

Siedlung:

Sie wurde vermutlich in der Mitte des 1.Jh.v.Chr. gegründet.

Das Forum:

Ehemaliges Zentrum der Stadt, 110m lang und 42m breit.

Seitlich davon befanden sich Tavernen und Wohnhäuser, in der NW-Ecke steht das sogenannte „Repräsentationshaus“. Von Beginn der Siedlung bis 15v.Chr. war es eine Marktbasilika, danach erhielt es eine Mosaikauskleidung und wurde wohl als Badehaus verwendet. Nach einer Brandkatastrophe wurde es dann als Repräsentationshaus verwendet.

Verwaltungssitz:

Östlich des Forums schließt das Prätorium an, in dem wertvolle Wandmalereien entdeckt wurden.

Tempelbezirk:

Liegt daran anschließend im Osten. Der Tempel war wohl Anfangs ein keltisches Heiligtum, wurde aber zu einem Podiumstempel umgebaut. In einer Felsklüfte 12m über dem Tempel wird ein Felsheiligtum vermutet.

SH-Bauten (Südhangbauten):

In Terrassenbauweise gestaffelt, diese wurden in 3 Phasen errichtet:

1. Mitte 1.Jh.v.Chr. tlw. Unterirdische Räume
2. Ende 1.Jh.v.Chr. alte Häuser wurden geschleift, oder als Keller umfunktioniert, Tabernen werden errichtet
3. 15 v.Chr. Bauten für den röm. Verwaltungsstab

14 n.Chr. Brandkatastrophe und dadurch umfassende Umgestaltung in allen Bereichen der Siedlung

NG-Bauten (Neugrund Bauten):

War das Industrieviertel > Funde von Schmelzöfen, Schmelztiegeln, Schlackeresten, Gießformen etc. > hauptsächlich Bronze und Messingverarbeitung

Großvilla (Terrassenhäuser im SW):

Mind. 2 künstliche Terrassen > darauf ein umfangreicher Baukomplex.

Unter Forumsniveau: Tiefenhäuser (ähnlich den früheren Kellerbauten am Südhang)

Auf Forumsniveau: 2 stöckige an die Terrassenmauer gebaute Tabernen

Handel:

Besonders berühmt war das Eisen (ferrum noricum), das durch seine hohe Qualität die Erzeugung von Naturstahl zuließ. Weiters wurden in der Nähe Blei und Zink abgebaut.

Durch ein Übereinkommen mit Rom durften sich röm. Händler am Magdalensberg niederlassen und dadurch kam es schon früh zu einer kulturellen Beeinflussung.

Importstücke:

Ritzinschriften + Stempel auf Amphoren, Terra Sigillata (rot + schwarz), Öllampen etc.

Erste römische Münzfunde bereits ab 200v.Chr.!

Auch römische Künstler liessen sich am Magdalensberg nieder > Bauherren, Bildhauerwerkstätten, Maler, und auch Schmuck ist fast ausschließlich italischer Herkunft.

Funde:

Bronzen:

- Der Jüngling vom Magdalensberg:
Diese bedeutende Bronzeplastik wurde 1502 gefunden. Im 16.Jh. wurde eine Kopie angefertigt, die uns noch erhalten ist, das Original ging verloren.
- Der Greif
- Der Kahnfahrer:
Votivgabe für das Latobius-Mars-Heiligtum? Figur in Einbaum, die mit an den Händen befestigten Rudertaschen steuert.

Keramik:

Terra Sigillata > Import

Feine graue Ware > dünnwandig, Drehscheibe, Formen wie Terra S.

Grobe graue und dunkelbraune Ware > schlechtere Qualität

Spät-LT-Ware > mit Kammstrich

Zahlreiche Weihe und Grabinschriften

Zahlreiche Münzfunde: lassen auf eine eigene Münzprägwerkstatt schliessen

Textilien:

Nachweis eines Pferdedeckenherstellers

zentraler Siedlungsplatz der 2.Hälfte des 1.Jh.BC; ältesten latenzzeitlichen Funde (Fibeln) aus dem beginnenden 1.Jh.BC; Siedlungsstrukturen ab Mitte 1.Jh.BC

Steinbauten mit Mörtel gemauert (ältesten in Österreich) trugen innen römische Fresken.

Das Forum (110*42m) mit Tempel, Repräsentationshaus, Marktbasilika und Prätorium wurde mehrmals umgestaltet.

4 Bauphasen unterscheidbar: Phase I vor- und frühaugusteische Zeit; Phase II Zeit der Annexion; Phase III spätaugusteische bis früh-tiberische Zeit; Phase IV bis claudische Zeit;

Die Gesamtanlage mit Forum, Händlerbauten und Marktbasilika ist ein im Ostalpenraum einmaliges Beispiel für eine dem italischen Süden entsprechende röm. Bauform.

Auflassung vermutlich mitte 1.Jh. (die Menschen zogen nach Zollfeld). Nur das Heiligtum am Gipfel des Magdalensberg mit einer in den 20iger Jahren BC errichteten Befestigung und das Gräberfeld am Lugbichl wurden länger aufgesucht.

bekanntester Fund: "Jüngling vom Magdalensberg": Kopie einer italischen Werkstätte aus dem frühen 1.Jh.; Figur heute in einer Renaissance-Kopie erhalten

50. Historische Nachrichten zum Kimbernzug

Ende 2 Jh v.Chr. breiten sich Kimbern, Teutonen und Ambronnen wegen schwerer Flutkatastrophen von Jütland und dem Elbmündungsgebiet richtung Süden aus. In Böhmen können sie von den Boiern zurückgeschlagen werden und ziehen weiter Richtung Steiermark und Kärnten. 113 siegen die Germanen bei Noreia und ziehen über die Schweiz nach Gallien. 109 und 115 reiben sie zusammen mit Kelten römische Heere auf sie ab, siedeln sich aber nicht an. Mit ihrem Einfall lösen die Germanen 98/93 den Keltoiberischen Aufstand aus. Nach dem Weiterzug nach Belgien Aufteilung, Teutonen und Ambronnen ziehen nach Burgund und werden 102 bei Aquae Sextia vernichten geschlagen. Die Kimbern ziehen über die Alpen in die Po Ebene und werden 101 bei Vercellae besiegt. Zum Teil waren die Germanen mit Kelten verbündet was zu kulturellem Austausch führt.

ab 120/115 BC

neben den Kimbern auch Ambronnen und Teutonen

- Tacitus, Germ. 28

- Strabon 5,1,8p.216

- Poseidonios bei Strabon 2,3,6p.102

51. Historische Nachrichten zum regnum Noricum

umfaßte nicht nur den Stamm der Noriker, sondern war ein Bündnis zahlreicher Stämme und Völker, die in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander standen.

Kernraum ursprünglich vermutlich Slowenien und Kärnten (Noriker+Taurischer), später im Osten bis zur Mur, nach Norden über den Alpenhauptkamm bis nach Salzburg

- Cäsar: b.g. (Ariovist.Feldzug, Bürgerkrieg)

- C.Ptolemaios (II, 13,2): norische Völkertafeln nennt Saevates, Alouni, Ambisontes, Noriker, Ambidravi und Ambilini.

- Ehreninschriften von einem Kaisermonument am Forum vom Magdalensberg (ca. 10/9 BC) nennen Noriker, Ambilini, Ambidravi, Uperaci, Saevates, Iaianci, Ambisontes und Helvetier.

- Strabon 4,6,9p.206

Strabon (5,1,8, p.214): Denn sie (Aquileia und die Veneter) werden durch einen, von den Bergen der Alpen herabströmenden Fluss getrennt, welcher eine schiffbare Strecke von 1200 Stadien bis zur Stadt Noreia hat, bei der Cnaeus Carbo mit den Kimbern kämpfte, aber nichts erreichte. Auch hat dieser Ort ergiebige Goldwäschen und Erzgrube.

- Velleius Paterculus : In dem Bericht über den Feldzug des Tiberius / 6 n. Chr. - Erwähnung von Carnuntum, .. ein Ort im Regnum Noricum ; erste Erwähnung als regnum noricum.

Generell: bei Livius Berichten über die Jahre 186, 183, 170, 169 fehlen jedwede Namen der Stämme/ Kelten

Erwähnt wird: ein König Cincibilus, und sein Bruder, die die Führung ihre gens übernommen hatten und mit weiteren Völkern ein Bündnis geschlossen haben.

52. Historische Nachrichten zu den Boiern

Nach Urban:

Ab 2. Jh. v.Chr.

Nach **Livius** fand die Einwanderung der Kelten in Oberitalien in zwei Wellen statt. Boier und Lingonen drangen über den Poeninus nach Italien in die Gebiete südlich des Po vor und vertrieben Etrusker und Umbrier. Felsina wurde, so das gängige Bild, als Boninia das Zentrum der Boier. 189 v. Chr. vertrieben dann die Römer die Boier, die nach **Strabon** an die Donau zogen und ihre Sitze bei den Tauriskern nahmen.

Eine weitere Nachricht über die Boier steht im Zusammenhang mit dem Kimbernzug. **Strabon** berichtet nach **Poseidonios**, wonach auch die Boier in älterer Zeit den Herzynischen Wald bewohnt hätten und als die Kimbern diese Gegend angriffen, von den Boiern gegen die Donau gedrängt würden seien. Die

Kimbern zogen dann mit ihren Gefolgschaften, wohl nach 119 und vor 114 v. Chr. zu den keltischen Skordiskern und Tauriskern und schlugen 113 v. Chr. die Schlacht bei Noreia (**Strabon**). Die Nachricht über die Boier im Herzynischen Wald kann daher wohl um die Jahre 120 v. Chr., allenfalls 115 v. Chr., gestellt werden. Auch **Tacitus** nennt die Boier im Herzynischen Wald, östlich der Helvetier, und beruft sich dabei auf **Cäsar**. **Cäsar** berichtet allerdings nur recht allgemein, daß einst Kelten nach Germanien zogen.

Eine Neuinterpretation von **Strabon** durch G. Dobesch sieht die Nachricht über einen Abzug der Boier aus Oberitalien an die Donau grundlegend anders. Nachdem Strabon die Boier als ein an der Donau sitzendes Volk nennt, läßt er diese direkt von Oberitalien Vertriebenen an die Donau ziehen. Dobesch schreibt weiter: „Es handelt sich bei dieser Herkunftstheorie um ein offenkundiges Autoschediasma aus der Namensgleichheit.“ Dies widerspricht „der anerkannten böhmischen Herkunft der Donauboier. Ferner weiß der für die in Frage kommenden Jahre vollständig erhaltene Livius nichts davon. Auch Poseidonios und Tacitus widersprechen dem, und außerdem läßt eine Dialektkarte des modernen Oberitalien noch den Einfluß des keltischen Substrats annehmen; hier scheidet das Land der Senonen, das tatsächlich entvölkert wurde, weitgehend aus, nicht aber das ehemals boische Gebiet.“ Dies verändert das historische Bild des mittleren Donauraumes im 2. Jahrhundert grundlegend.

1. Jh. v. Chr.

Im Laufe des beginnenden 1. Jahrhunderts wurden die Boier aufgrund des zunehmenden germanischen Drucks aus den Herzynischen Wäldern verdrängt. Strabon überliefert uns eine Nachricht von Poseidonius, die besagt: „Die Boier hätten früher den Herzynischen Wald bewohnt.“, d.h. sollte dieses „proteroi“ von Poseidonius stammen und nicht ein Zusatz von Strabon darstellen, so müßten in der zwischen dem Kimbernzug und der Niederschrift der Universalgeschichte durch Poseidonius liegenden Zeit die Boier den Herzynischen Wald verlassen haben. Wohin diese „verdrängten“ Boier zogen, wird in den schriftlichen Quellen nicht überliefert.

Cäsar berichtete, daß sich den Helvetiern die Boier anschlossen, die jenseits des Rheins gelebt hatten und in das norische Gebiet herübergetreten waren und Noreia zu stürmen suchten. Auch diese Stelle hat wiederum G. Dobesch ausführlich bearbeitet. Er kommt zu dem Ergebnis, daß 1. Nicht die relativ kleine Gruppe der Boier, die sich den Helvetiern anschlossen und die gemeinsam mit den Tulingi nur rund 15.000 Bewaffnete aufbrachten, sondern der „Gesamtstamm der Boier“ den Angriff auf Noreia unternahm und 2. Dieses Unternehmen nicht um 60 v. Chr., sondern „irgendwann vor 58“, in den Sechzigerjahren genauso gut wie in den Siebzigerjahren, „eventuell sogar noch früher“ stattfand. Dieser Vorstoß bis nach Noreia dürfte nach Dobesch mit der „Abwanderung“ aus Böhmen in Zusammenhang stehen; als Ersatz für das rohstoffreiche Böhmen könnte die Eroberung des norischen Gebietes angestrebt worden sein.

Die nächste bedeutende Nachricht zu den Boiern bezieht sich auf die Auseinandersetzung mit den Dakern, sie stammt ebenfalls von Strabon. Die an der Donau sesshaften Boier weiteten ihr Gebiet bis zum Donauknie und weiters bis zur Theiß aus. Danach verwüsteten die Dakier, die mit den Skordiskern verbündet waren unter Burebista einen Teil von Illyrien und vernichteten die keltischen Völker der Boier und der Taurisker, die von Kritasirus geführt worden waren, „indem sie behaupteten, das Land gehöre ihnen, obgleich sie durch den Fluß Parisos (=Theiß?) getrennt waren“. Man nimmt an, dieser Krieg zwischen Burebista und Kritasirus fand in den 40er Jahren statt.

Nach der für die Boier vernichtenden Auseinandersetzung mit den Dakern blieb, so das gängige Bild der Althistoriker, die deserta Boiorum. Plinius verwendet den Begriff deserta Boiorum, das Gebiet in dem die colonia Savaria und das oppidum Scarbantia Iulia angelegt worden sind, gemeinsam mit dem lacus Peiso, dem Plattensee, um die Osterstreckung Noricum zu umschreiben.

1. Jhd. n. Chr.

Aufgrund einiger Inschriftensteine wird in Teilen des südlichen Wiener Beckens bzw. Des Leitharaumes eine civitas Boiorum (und Azalorum) angenommen, die Verbreitung der Grabsteine mit Darstellungen von Frauen, die Pelz- oder Schleierhauben tragen bzw. Mädchen in Tracht zeigen, könnte annähernd die Größe dieser Civitas andeuten.

Zusammenfassung:

Nach 120/115 v. Chr. und vor der Fertigstellung der Universalgeschichte von Poseidonius: Abwanderung der Boier nach Süden.

Vor 58 v. Chr.: Boier bestürmen Noreia, siedeln sich im Westen an und schließen sich 58 den Helvetiern an.

40er Jahre: Boier siedeln an der Donau bis zur Theiß und Niederlage gegen die Daker.

Daten nach den neuen Untersuchungen von R. Göbl und G. Dobesch:

Erste Jahrzehnte des 1. Jhd. v. Chr.: Abtriften der Boier nach Süden.

64/63 v. Chr.: Boier bestürmen Noreia; ein Stammessplitter löst sich und zieht nach Westen, wo er sich 58 v. Chr. den Helvetiern anschließt; die „Großboier“ siedeln sich im Raum Carnuntum/Preßburg an. Erst nach 51 v. Chr. siedeln die Boier bis an die Theiß.

41/40 v. Chr.: Vernichtende Niederlage der Boier gegen die Daker.

Vor 35 v. Chr.: Tod des Burebista und Zerfall des Dakereiches.

- Strabon 5,1,6p.213

- Cäsar:b.c. 1,5,4

- Tacitus, Germania 28,2

- Strabon 7,3,11p.303 f.; 7,5,2p.313

Caesar: ... berichtet im bellum gallicum dass sich den Helvetiern die Boier, die jenseits des Rheins gelebt haben, angeschlossen haben und in das norische Gebiet eingedrungen sind, um Noreia zu stürmen.

Poseidonius und Tacitus: Nachrichten über die Wanderung der Boier aus Böhmen zu den Helvetiern, wobei sich ein Teil in der Porta Hungarica / Pressburg niederließ.

Strabon: ... Die an der Donau sesshaften Boier erweitern ihr Siedlungsgebiet bis zum Donauknie und zur Theiß hin aus. Danach verwüsten die Daker, die von ihrem König Burebista geführt wurden und mit den Skordiskern verbündet waren, einen Teil Illyriens und vernichteten die keltischen Völker der Boier und Tauriskern. Deren Truppen wurde von Kritasiros geführt. (..... daher deserta Boiorum) , der Kampf dürfte um 40 v. Chr. stattgefunden haben.

53. Historische Nachrichten zu den Vindelikern

Strabon

Römische Eroberung / Inschrift auf dem Tropaeum Alpium, ein Triumphbau, der heute noch bei Monaco steht: wurden unter anderem die Venosten, Vennonenser, Isarker, Breunder, vier vindelikische Stämme, sowie die Ambisonten, Rugusker, Suanten, Caluconen und andere mehr unterworfen. Auch ein einzelner norischer Stamm, die Ambisontes , die im Pinzgau zu lokalisieren sind, wurde von Tiberius blutig erobert. (Urban, Der lange Weg, S. 368) ,

Plinius überliefert dieselbe Inschrift (nat. hist. 3,24)

54. Historische Nachrichten zu den Tauriskern

- erste Schriftquelle zu den Tauriskern um 250/230BC datiert

Eratosthenes von Kyrene erwähnt erstmals die Teriskoi (Tauriskern) am Fuße der Alpen (der Stamm wird an der oberen Save und in den anschließenden außeralpinen Räumen lokalisiert)

- Strabon zitiert Polybios: " man habe zu seiner Zeit gerade über Aquileia bei den norischen Tauriskern eine so ergiebige Goldgrube entdeckt, daß sich, wenn man nur 2 Fuß tief die obere Erde hinwegräume, sofort Gold finde ... "

- 129 BC Erwähnung der Tauriskern erstmals in einer lat. Quelle (Plinius)

Strabon / Polybios :

...Ferner erzählt Polybios, man habe zu seiner Zeit gerade über Aquileia bei den norischen Tauriskern eine so ergiebige Goldgrube entdeckt, dass sich, wenn man nur zwei Fuß tief die obere Erde hinwegräume , sofort Gold zum Ausgraben fände...Ale einmal Italiener zwei Monate lang mit den Barbaren zusammengearbeitet hätten, wäre alsbald das Gold in ganz Italien um ein Drittel billiger geworden; wie aber die Tauriskern dies bemerkt haben, verjagten sie die Mitarbeiter und verkauften das Gold alleine. (zwischen 150 v. und 120 v. Chr. datiert)

Strabon (4, 6,9, p 206): einige Völker der Noriker, und der Carner; zu den Norikern gehören auch die Tauriskern...

Plinius:die einst Tauriskern genannt wurden, nun aber Noriker...

129 v. Chr: lateinische Quelle (Appian: Bella civilia, und Illyrike, sowie Plinius)

Die Histrier erhoben sich gegen die Römer in der Zeit, als die Japoden und Liburner den Konsul C. Sempronius Tuditanus bedrängten. Die Tauriskern schlossen sich diesem Kampf der Histrier an; trotzdem errangen die römischen Truppen den Sieg.

55. Keltische Stämme und Stammesgruppen in Österreich

Regnum Noricum = Stammesbündnis Noriker (in Noreia, möglicherweise eine Untergruppe der Taurischer;

norische Taurischer)

Vorwiegend im Kärntner Gebiet

Namen von Weihetafeln vom Magdalensberg (10 o 9 v) bekannt:

Norici-Zollfeld/Knt-b. Virunum

Ambritavi-Drautal/Knt- b.Teurnia

Lainantci- Lienz/OT-b. Aguntum

Saevates- Pustertal

Alauni- Chiemgau/Bayern

Uperatci-Leibnitz/Stmk

Ambilini- Gailtal/Knt

Ambisontes-Salzachttal-Zentrum am Biberg b. Saalfelden

Nach Ptolemäus in NÖ:

Adrabei- Kamptal

Parmai-Kampoi-Kamptal

Rakatai-Weinviertel

Westlich des RN:

Brenni

Brigantii

- Aulauni: bayrisch-salzburgisches Alpenvorland bis zum Chiemsee

- Noriker Gebiet um Virunum

- Boier

- Ambilin(e)i oder Ambili(k)i sind für das Gailtal überliefert

- Ambidravi: in Oberkärnten an der Drau

- Laianci meist in Osttirol im Iseltal, im unteren Pustertal und im Lienzer Becken

- Saervates im oberen Pustatal in Südtirol

- Helvetier (streifen mit den Kimbern herum) ev. zw. Wörther- und Ossiacher See

- Uperaci keine räumliche Zuordnung möglich

Geographische Aufteilung siehe : Urban: Der lange Weg, S. 365

Nach der Völkertafel des C. Ptolemaios:

Alauni (die Weißen , Chiemsee, Dürrenberg, Rainberg/Salzburg) ,

Ambisontes (Biberg, Saalfelden / Pinzgau)

Norici, (Virunum)

Saevates (oberes Pustatal / Südtirol)

Ambidravi,

Ambilikoi

Ehreninschriften von einem Kaisermonument / Magdalensberg, datierend um

10 / 9 v. Chr.

Norici

Ambilini, (Gailtal / Kärnten)

Ambidravi

Uperaci

Saevates

Laianci, (Osttirol rund um Aguntum))

Ambisontes (Biberg, Saalfelden)

Helvetii (Wörthersee, Ossiachersee)

Weitere Stämme in der Umgebung

Arabiates (bei der Raab) ,

Saevaies,

Avistoravi (?)

Taurischer , im Gebiet Slovenien, Ostalpen, obere Save

Stämme : Taurischer

Serretes (entlang der Drau),

Carner, Istrer , Japoden

Boier

Pannonien, Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark
Stämme im Gebiet der Boier : u.a. Kampoi (am Kamp), Bakatai

Vindeliker

Bayern,
Stämme: Licartes

Räter

Südliche Alpen, Südtirol, Tirol (?)
Stämme. Vennonates, Brecini, Brigantii (Bregenz) , Isarci, Calucones,
Rigusci, Suanetes, Enates, Leponti,

Weitere Stämme entlang der Drau: Iasi, Serailli, Serretes

Veneter

Poebene, Venezien